Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inserate für Arbeitsmarkt 15 Pfg. Auswärtige „ 25 Pfg. Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 257. Breslau, Sonnabend, den 1. November 1913. 24. Jahrgang.

Die Stichwahlen in Baden.

Die schwarzblaue Mehrheit verhindert.

Bei den gestrigen Stichwahlen zum badischen Landtage wurden gewählt 11 Nationalliberale, 4 Fortschrittler, 4 Sozialdemokraten und 1 Zentrumsabgeordneter. Der Landtag setzt sich mithin in Zukunft wie folgt zusammen:

Großblock	Schwarzblauer Block
20 Nationalliberalen,	30 Zentrumsabgeordneten
5 Fortschrittlern,	und
13 Sozialdemokraten,	5 Konservativen.
38	35

Die Linke verfügt mithin noch über eine Mehrheit von drei Stimmen über die Schwarzblauen.

Von der Eisenbahn zum Flieger.

Am 29. Oktober 1913 wallfahrteten zum dritten Mal breite Ströme der Berliner Bevölkerung nach dem Flugplatz von Johannisthal hinaus, um vom jungen Franzosen Pegoud staunend zu lernen, wie sich ein Mensch hoch oben in der Luft freier als ein Vogel bewegen kann. Unter den Zehntausenden, die zu Zeugen dieses neuen großen Fortschritts der Fliegerkunst wurden, hat sich gewiß mancher Greis befunden, in dessen Gedächtnis noch die Erinnerung an einen anderen 29. Oktober lebendig ist. Genau an diesem Tage vor 75 Jahren gab es gleichfalls in Berlin eine wahre Völkerwanderung zu einem neuen, noch nie gesehenen Schauspiel. Zehntausende standen und staunten und riefen und schwenkten die Hüte vor Begeisterung, als sich am 29. Oktober 1838 der erste Zug der Berlin—Potsdamer Eisenbahn in Bewegung setzte.

Fünfundsiebzig Jahre — ein Zeitraum, den das Leben eines einzelnen Menschen umfassen kann. Was haben sie nicht alles gebracht! Solange wir die menschliche Geschichte kennen, hat es noch niemals eine Zeit gegeben, in der ein Greis die Welt um soviel anders gefunden hätte, als er sie in seiner Knabenzeit gekannt hatte. Jene Generation gar, die unmittelbar vor dem Beginn des großen Zeitalters der Technik die Augen schloß, die Menschheit des klassischen achtzehnten Jahrhunderts würde sich auf einen anderen Stern versetzt wähnen, wenn sie heute wieder aufstände, um unter uns zu wandeln. Und sie würde vielleicht nicht verstehen, daß einer Menschheit, die Raum und Zeit überwunden, die Nacht zum Tag erleuchtet und schließlich selbst den Luftraum erobert hat, noch so unendlich viel zu ihrem Glücke fehlen kann.

Wir, auf die das technische Zeitalter seine Geschenke in so unermeßlicher Fülle niedergeschüttet hat, haben beinahe aufgehört zu bewundern. Wo es sich um die Ueberwindung materieller Schwierigkeiten handelt, gibt es kein Unmöglich mehr für uns. Aber, wenn wir uns im Geist an den Tag zurückversetzen, an dem der erste Eisenbahnzug schnaubend und prustend die Halle des Berlin—Potsdamer Bahnhofs verließ, begreifen wir die ungeheure seelische Erschütterung, die dieses Ereignis in den Menschen von damals hervorrief, und wir begreifen ihre stürmische Hoffnung auf ein anbrechendes Zeitalter der Humanität, der Demokratie, des Sozialismus. Das war die Stimmung, in der der Freiheitsdichter Karl Beck das neue Wunder, die Eisenbahn besang:

Rasend rauschen rings die Räder,
Rollend, grollend, stürmisch sausend:
Tief im innersten Geäder
Kämpft der Zeitgeist freiheitsbrausend.
Stemmen Steine sich entgegen,
Reibt er sie zu Sand zusammen,
Seinen Fluch und seinen Segen
Speit er aus in Rauch und Flammen.

Da war das Bürgertum, dem der dienstbare Geist der Erfindung neue unerhörte Möglichkeiten des kapitalistischen Aufschwungs eröffnete, und sein Selbstbewußtsein stieg. Waren es etwa die Könige, Staatsminister und Junker gewesen, die diese herrliche Wendung herbeigeführt hatten? Nein, es waren Männer mit bürgerlichem Namen, die aus ihren Gehirnen die neue Welt schufen, und es waren bürgerliche Kaufleute, die sich ihrer bemächtigten, und die auf ihrem Fabrikhof Herren wurden so gut und besser, wie es die Adeligen draußen auf ihren Gutshöfen waren. Und da war die große Masse des arbeitenden Volkes, unwissend und in Herrenfurcht erzogen, die mit erstaunten Augen dem Werden der Wunder zusah, ohne ihr Warum und Wozu zu begreifen, stets gewohnt zu leiden und zu dienen. Was sollte das neue Zeitalter für sie anderes bedeuten als Mehrung der Knechtschaftsqual?

Die Arbeit des Proletarier hat durch die Ausdehnung der Maschinerie und die Teilung der Arbeit allen selbständigen Charakter und damit allen Reiz für den Arbeiter verloren. Er wird ein bloßes Zubehör der Maschine, von dem nur der einfachste, eintönigste, am leichtesten erlernbare Handgriff verlangt wird ... In demselben Maße, wie Maschinerie und Teilung der Arbeit zunehmen, in demselben Maße nimmt auch

Ein schwerer Schlag gegen Krupp.

Das enthüllte Panama.

Ist der Fall Krupp ein deutsches Panama? Diese Frage stand im Mittelpunkt des ersten Krupp-Prozesses, und damals ist sie vom Staatsanwalt und vom Vorsitzenden verneint worden. Was der zweite Prozeß alles noch bringen wird, ist ungewiß, aber das eine scheint festzustehen, daß er nicht in den Ruf ausklingen wird: Kein Panama! Hat er doch schon jetzt viel gebracht, was geeignet ist, etwas bedenklicher und vorsichtiger zu stimmen.

Nach dem ersten Prozeß suchte man in der Oeffentlichkeit die Sache so darzustellen, als ob ein Subalternbeamter von Krupp ohne Wissen seiner Vorgesetzten ein paar Subalternbeamte der Militärverwaltung geschmiert hätte, um von ihnen ein paar mehr oder weniger unwichtige Dinge herauszubringen. Jetzt sitzt neben diesem Subalternbeamten ein Krupp-Direktor auf der Anklagebank und man beginnt sich darüber zu wundern, daß die anderen Herren dieses Kollegiums noch immer im Zeugenraum sitzen, statt neben Herrn Eccius Platz zu nehmen, zu dem ein Teil von ihnen wenigstens ganz offenbar gehört.

Für die Angeklagten und die noch nicht Angeklagten war der Donnerstag ein schwarzer Tag. Denn die teilweise Verlesung des bei Herrn v. Metzen beschlagnahmten Materials und die weitere Vernehmung dieses Zeugen ergab gegen sie eine Summe schwer belastenden Materials. Das System Krupp steht am Pranger, und gewisse Andeutungen — die um so stärker wirken werden, als es bei bloßen Andeutungen blieb — werden den Skandal zu einem internationalen machen. Die Angelegenheit beginnt nach Belgien und Italien hinüberzuspielen, und sie wird in diesen Ländern zweifellos erhebliche Unruhe hervorrufen. Warum sollen bestimmte Stellen des Metzen'schen Briefwechsels nicht verlesen werden? Die Verteidigung behauptet, weil dadurch die Sicherheit des Reiches gefährdet sei, aber der Staatsanwalt scheint an diese Gefährdung nicht zu glauben, und der Verteidiger Justizrat v. Gordon hat selbst, unvorsichtig genug, von einer Dreibundmacht gesprochen, deren „militärische Geheimnisse“ auf dem Spiel stünden, sodaß schon die „internationale Höflichkeit“ die Verlesung der betreffenden Stellen verbiete. Nachdem durch den bisherigen Verlauf des Krupp-Prozesses festgestellt ist, daß im Inlande selbst ein umfassendes Schmiergeldersystem geübt worden ist, wird man im Auslande kaum annehmen, daß die Handhabung der Geschäfte dort in weniger skrupelloser Weise erfolgt sei. Man wird dort nicht mehr fragen, ob Krupp geschmiert hat, sondern man wird einfach fragen: Wen und wieviel?

Es darf nunmehr als vollkommen erwiesen angenommen werden, daß Herr v. Metzen als Direktor bei Krupp auf die Gefährlichkeit dieses Schmiergelderwesens hingewiesen hat. Er hat schon damals auf den ungeheuren Skandal hingewiesen, den die Sache eines Tages in der ganzen Welt erregen könnte; er hat von dem Pulverfaß gesprochen, auf dem das Haus Krupp stehe und mit dem es eines Tages in die Luft fliegen könnte. Nichtsdestoweniger ist das System nicht geändert worden, weil man den Spionagedienst Brandts für unentbehrlich erklärte, denn durch ihn erfahre man erst, was in Berlin los sei, durch ihn sei man erst ins Geschäft gekommen. An der Richtigkeit dieser Aussagen kann man um so weniger zweifeln, als Herr v. Metzen durch sie sich selbst mitbeschuldigt, und auch seinen Freund Dreger, von dem er mit Tränen der Rührung spricht und auf dessen Schonung er augenscheinlich bedacht ist. Nur nach schweren inneren Kämpfen, unter dem Druck des Zeugniszwangs, verrät er die ungeheuerliche Tatsache, daß Direktor Dreger bei der Militärverwaltung darum bemüht war, dem im ersten Prozeß verurteilten Feuerwerker Hoge zu einer Stellung in der Artillerie-Prüfungskommission zu verhelfen, schildert er die schuldbewußte Vorsicht, mit der bei dieser kecken Schiebung zu Werke gegangen wurde. Krupp selbst verhilft seinen Spionen zu den Stellungen, in denen sie der Firma die besten Dienste leisten können! Aber zweimal darf man die maßgebende Stelle mit dieser Angelegenheit nicht belästigen — sie könnte sich am Ende darüber wundern, daß Krupp unter allen Umständen bestimmte Leute in Stellungen hineinbekommen will, an denen ihnen alle Geheimnisse zugänglich sind, Geheimnisse, für die sich die Firma Krupp — „um ins Geschäft zu kommen“ — brennend interessiert.

Nicht minder ungeheuerlich ist die weitere Mitteilung des Hauptbelastungszeugen, daß die splendide Firma alle Sekretäre und auch andere Beamte des Reichsmarineamts, zusammen etwa hundert Personen, zu Weihnachten mit Geschenken bedenken wollte. Herr v. Metzen hat es nach seiner Aussage abgelehnt, die zu diesem Kruppschen Wohltätigkeitswerk erforderlichen Summen zu bewilligen und sich auf Trinkgelder für die Portiers beschränkt. Früher aber soll der schöne Brauch, der das innige Verhältnis des Essener Kanonenhauses zu den Reichsämtern so deutlich illustriert, dauernd im Schwange gewesen sein. Wenn die Kinder artig waren, dann kam der gute Onkel Krupp aus Essen als Knecht Rupprecht mit einem großen, großen Sack. Und die Kinder waren artig!

Soweit sind wir bis jetzt. Was noch kommen wird, steht dahin. Krupp-Skandale im Ausland? Weitere Anklagen gegen Krupp-Direktoren? Untersuchungen im Reichsmarineamt? Jedenfalls hat sich seit dem Auftreten des Herrn v. Metzen das Bild grundlich geändert, und die Luft ist mit Sensationen geschwängert.

Panama oder nicht! Ein Skandal ist's, der zum Himmel stinkt!

* * *

Unter den für Donnerstag geladenen Zeugen befinden sich außer v. Metzen der Reichstagsabgeordnete Genosse Dr. Liebknecht und Herr v. Wingen, mit dem v. Metzen die angeblichen Schiebungen wegen der Besetzung der Kruppschen Vertretung in Italien gemacht haben soll.

Nach Eröffnung der Sitzung ergreift der Oberstaatsanwalt das Wort zu folgender

Erklärung:

In Nr. 550 des „Lokal-Anzeiger“ ist ein von O. v. Gottberg unterzeichneter Artikel veröffentlicht, in dem lebhafte Angriffe auf meine Person enthalten sind. Ich will auf die Angriffe nicht näher eingehen, denn wer mich damals nicht verstanden hat, weshalb ich vorgestern auf der sofortigen restlosen Verlesung des von Herrn v. Metzen zurückgehaltenen Materials bestanden habe, der wird mich auch heute nicht verstehen. Ich will nur feststellen, daß meine Absicht die war, das Material lückenlos sofort zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, und zwar auf jede Gefahr hin, es mochte die Angeklagten belasten oder entlasten, es mochte der Firma Krupp oder ihren Feinden oder beiden Parteien mißfallen. Der Vorwurf, den ich Herrn v. Metzen machte, bestand darin, daß er der Gerechtigkeit einen Schaden verursacht hat, da er dieses Beweismaterial mir nicht bis zum Schlusse der Voruntersuchung zugestellt hat, sodaß ich meine Anträge nach der Voruntersuchung nicht auf dieses Material einstellen konnte. Ich möchte aber einen tatsächlichen Irrtum in dem Artikel zurückweisen. In dem Artikel wird auch von belgischen Geschützen und von dem Briefwechsel mit belgischen Offizieren gesprochen und es wird anknüpfend daran gesagt, daß der Staatsanwalt der allerletzte im Saale gewesen sei, der unsere Industrie hätte so schwer schädigen dürfen, denn jeder Kaufmann wisse, daß das Ausland damit sofort in Belgien krebsen gehen würde. Dazu muß ich erklären, daß der Zeuge von Metzen der Vertreter Krupps in Belgien war und daß es für jeden einsichtigen Menschen ganz selbstverständlich ist, daß er mit den belgischen Offizieren über Geschütze gesprochen und korrespondiert hat. Er ist sogar zu belgischen Schießübungen eingeladen worden. Es handelt sich in diesem Prozeß nicht darum, ob offizielle Vertreter der Firma Krupp mit den offiziellen Stellen Fühlung gehabt haben, sondern darum, ob ihr, der alle offiziellen Türen offen stehen, auch

inoffizielle Nebentüren zur Verfügung gestanden haben.

Wenn man in meine nichts Böses enthaltende Bemerkung den Sinn hineinlegt, daß der Verdacht entstanden sei, die Firma Krupp habe in Belgien irgendwelcher unlauterer Mittel sich bedient, so ist zuzugeben, daß durch die Erregung eines solchen Verdachts die Interessen der deutschen Industrie schwer geschädigt werden. Er ist aber nicht von mir ausgegangen, sondern von anderer Stelle.

Vert. Justizrat Dr. v. Gordon: Ich befasse mich für meine Person nicht mit der Presse, es war aber für mich eine Genugtuung, daß sich gestern bei der Akteneinsicht herausstellte, daß eine große Anzahl militärischer Geheimnisse in den Akten und beschlagnahmten Briefen enthalten ist, deren Verlesung unendliches Unglück hätte bringen können. Weiter enthalten die Briefe militärische Geheimnisse des Auslandes, über die öffentlich zu verhandeln nicht den Regeln der internationalen Höflichkeit entspricht.

Vert. Rechtsanwalt Löwenstein erklärt, daß es im Interesse der Verteidigung des Angeklagten Brandt liegt, alles, was in den Briefen in Bezug auf Brandt enthalten sei, öffentlich zu verlesen.

Es wird alsdann in die Verhandlung eingetreten.

v. Metzen bekundet auf Befragen des Vorsitzenden: Direktor v. Eccius habe ihm, als er nach Berlin versetzt wurde, gesagt: wir haben in Berlin einen Mann, der es vorzüglich versteht,

geheime Nachrichten zu beschaffen.

Wir sind jetzt gut informiert, während wir früher gar nichts wußten. Mein Vorgänger, Herr v. Schütz, sagte mir, Brandt sei außerordentlich geschickt in der Beschaffung von Nachrichten, es sei geradezu unheimlich, was Brandt alles ermittelt. Herr v. Schütz zeigte mir außerdem einige Zünder, die Brandt ihm gebracht habe. Im übrigen wiederholt v. Metzen den wesentlichen Teil seiner Aussage vom Dienstag und teilt mit, daß er selbst Brandt zum Bureauvorsteher vorgeschlagen habe, der den Verkehr mit den ausländischen Regierungen aufrecht erhalten sollte, weil er Sprachkenntnisse besaß.

Vorsitzender: Herr Brandt, wie verhält es sich mit den Zündern?

Brandt: Das gerade Gegenteil ist wahr. Herr v. Schütz zeigte mir einige Zünder und fragte mich, ob sie für uns verwertbar wären. Ich verneinte das und sagte, sie hätten für die Firma Krupp kein Interesse, es wäre aber möglich, daß sie Direktor Rausenberger gebrauchen könnte. Ich habe die Zünder Herrn v. Schütz zurückgegeben und habe mich nicht weiter darum bekümmert.

(Schluß in der Beilage.)

die Masse der Arbeit zu, sei es durch Vermehrung der Arbeitsstunden, sei es durch Vermehrung der in einer gegebenen Zeit geforderten Arbeit, beschleunigten Lauf der Maschinen usw.

So ziehen neun Jahre später Marx und Engels im Kommunistischen Manifest das wirtschaftliche Fazit der technisch-kapitalistischen Entwickelung. Aber schon leuchtet in wunderbarer Klarheit der Gedanke auf, daß die Technik nur ihren Herrn zu wechseln braucht, um aus einer Unterjocherin der Völker zu ihrer Befreierin zu werden:

Das Proletariat wird seine politische Herrschaft dazu benutzen, der Bourgeoisie nach und nach alles Kapital zu entreißen, alle Produktionsinstrumente in den Händen des Staates, d. h. des als herrschende Klasse organisierten Proletariats zu zentralisieren und die Masse der Produktionskräfte möglichst rasch zu vermehren ... Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen.

Heute stehen Millionenheere des internationalen Proletariats da, um sich diese Welt zu gewinnen, die seitdem nur noch unendlich reicher geworden ist. Und so gehen wir im großen Zeitalter der Technik dem großen Zeitalter der Politik entgegen, die an der menschlichen Gesellschaft dieselbe Mission zu üben hat wie die Technik an der unbelebten Natur. Roh wirkende Kräfte der menschlichen Vernunft untertan zu machen, an die Stelle des Chaos die zweckbewußte Organisation zu setzen, sinnvolle Konstruktionen aufzurichten, wo heute noch urweltliches Durcheinander herrscht, zu ordnen und aufzubauen in der Gesellschaft, sowie die Technik in der Natur es getan, das ist ihre große Aufgabe.

Sozialismus und Technik sind wesensverwandte Erscheinungen, Kinder derselben Zeit. Wo es galt, den Fortschritt der Technik zu begrüßen und ihm den Weg frei zu machen, haben es die Sozialisten nie an sich fehlen lassen. Sie haben den instinktiven Haß der arbeitenden Massen gegen die Maschine erfolgreich bekämpft, sie haben die Massen zum Glauben an die Technik, zur Freude an ihrem Fortschritt erzogen und zur Ueberzeugung, daß die Herrlichkeiten, die jene spendet, einst zum Gemeingut aller werden sollen. Die Lokomotive, die auf glatter Bahn widerstandslos ihrem Ziel entgegenbraust, ward zum Sinnbild für den unwiderstehlichen Zug der sozialistischen Bewegung.

Seit dem 29. Oktober 1838 hat die Technik in fünfundsiebzig Jahren mehr geleistet als zuvor in fünfundsiebzig Jahrhunderten. Von der ersten Eisenbahn bis zur Flugmaschine, welch ungeheurer Weg, welche unübersehbare Reihe der Wunder! Die Sozialisten können von den Technikern lernen, daß Schwierigkeiten dazu da sind, um überwunden zu werden, sei es auch mit den schwersten Opfern. Das Unmögliche von gestern ist das Wirkliche von morgen!

Politische Uebersicht.

Laßt uns den Inhalt der Briefe verschweigen!

Der „Berliner Lokal-Anzeiger" richtet die heftigsten Angriffe gegen den Staatsanwalt im Krupp-Prozesse, weil er die bei Herrn v. Metzen beschlagnahmten Briefe sofort habe verlesen lassen wollen. Nun sind wir ja ebenfalls der Meinung, daß die Verteidigung ein Recht auf die vorherige Prüfung besaß, aber der „Lokal-Anzeiger" resp. sein Mitarbeiter v. Gottberg ist der Meinung, daß mit Rücksicht auf die deutsche Industrie von der Verlesung Abstand genommen werden müsse. Es heißt da:

In jenem Saal in Moabit, von dem hier die Rede ist, wird nicht nur über Brandt, sondern an letzter Stelle über ein Stück vom Wohl und Wehe unserer Industrie entschieden. Krupp kann es am leichtesten verschmerzen, wenn ihm durch achtlos gesprochene Worte Schaden zugefügt wird. Aber wer das Ausland und seine Zeitungen kennt, weiß, wie der Prozeß schon jetzt gegen „deutsche Geschäftsmethoden", also gegen unsere ganze exportierende Industrie ausgebeutet wird. Sie ist ohnedies im internationalen Konkurrenzrennen mit Blei belastet, denn sie hat ihre Arbeiter nicht nur zu bezahlen, sondern auf Lebenszeit zu versorgen und trägt ihr redlich Teil von anderen Lasten. Da sollte jedermann sich hüten, ihren Konkurrenten Vorspann zu leisten.

Der Mann verlangt also nicht mehr und nicht weniger, als daß um der deutschen Industrie willen die Oeffentlichkeit ausgeschlossen werden soll. Ueber so ein bißchen Prozeßordnung setzt sich der ehemalige Offizier ebenso leicht hinweg, als über sozialpolitische Tatsachen. Selbst dem „Reichsboten" geht das zu weit. Er schreibt:

Daß die Verlesung der Briefe in öffentlicher Versammlung der Industrie zuliebe unterbleiben soll, diese Begründung kommt uns reichlich fadenscheinig vor. Wir bestreiten, daß in Moabit „das Wohl und Wehe unserer Industrie" — wie Herr v. Gottberg in dem Scherl-Blatt so schön sagt — zur Entscheidung steht. „Unsere Industrie" und ihre „Geschäftsmethoden" stehen hoffentlich auf festeren Füßen. Aber selbst, wenn das nicht der Fall wäre, so dürfte dieser Gesichtspunkt für Richter und Staatsanwalt nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Inzwischen dürfte ja die Frage durch das Gericht beantwortet sein, inwieweit die Veröffentlichung der Briefe erfolgt.

Sie werden doch nicht.

Der nationalliberale „Deutsche Kurier" hatte in einem Anfall von Geistesabwesenheit die Nachricht verbreitet, die nationalliberale Reichstagsfraktion werde zusammen mit der fortschrittlichen einen Antrag auf Neueinteilung der Reichstagswahlkreise und Vermehrung der Mandate einbringen. Das Blatt sucht jetzt den angerichteten Schaden gut zu machen, indem es sich selbst recht energisch dementiert. Aus „bester Quelle" erfährt es, daß die Nationalliberalen an einen derartigen Antrag „gar nicht denken":

Es ist nach unserem Gewährsmann davon überhaupt seit Jahren in der Fraktion des Reichstages nicht gesprochen worden. Daß auch nur eine nennenswerte Minderheit der Fraktion des Reichstages für einen solchen Antrag, der lediglich die Zahl der Sozialdemokraten vermehren würde, zu haben wäre, ist ganz ausgeschlossen.

Gewiß, gewiß. Wir haben aber auch wirklich keinen Moment geglaubt, daß die Nationalliberalen liberal genug sein würden, um — nebenbei im Sinne der Reichsverfassung — eine Volksvertretung schaffen zu helfen, deren Zusammensetzung den tatsächlichen Mehrheitsverhältnissen im Volke entspräche.

Die Emser Depesche.

Einer der journalistischen Diener des Fürsten Bismarck, Hermann Hofmann, der frühere Redakteur der „Hamburger Nachrichten", deren sich der erste Kanzler nach seiner Entlassung bediente, um seinen Groll der Welt kundzutun, veröffentlicht jetzt auch Erinnerungen. Von dem, was vor Erscheinen des Buches der Presse schon mitgeteilt wird, ist von großem Interesse der Abschnitt über die berühmte Emser Depesche. Zu ihrer Redigierung, durch die bekanntlich aus einer Schamade eine Fanfare gemacht wurde, und die in dem preußischen Volke erst das Gefühl erweckte, daß es in der Person des Königs schwer beleidigt worden sei, wird eigentlich nichts Neues gesagt, aber bemerkenswert ist, wie Bismarck gleichzeitig eine Fälschung bestreitet und dann doch die, gelinde gesagt, tendenziöse Aenderung zugibt. Herr Hofmann läßt Bismarck wörtlich sagen:

Moltke und Roon waren bei mir zu Tisch, als das Abekensche Telegramm über die Vorgänge in Ems einlief. Ich las es den beiden Generalen vor, und der Eindruck war der, daß die beiden „alten Blutvergießer" lange Gesichter machten und Messer und Gabel niederlegten. Der Appetit war ihnen vergangen. Da habe ich sie gefragt: „Sind Sie wirklich ganz fertig mit dem Heere, so daß wir mit sicherer Aussicht auf Erfolg losschlagen können?" Beide bejahten das. Daraufhin setzte ich mich mit dem Abekenschen Text an einen Nebentisch und strich ihn ohne ein Wort zu ändern oder hinzuzufügen, so zusammen, wie er als „Emser Depesche" in der europäischen Presse veröffentlicht worden ist. Als ich die neue Fassung den beiden Generalen vorlas, nahmen sie ganz vergnügt Messer und Gabel wieder auf und die unterbrochene Mahlzeit wurde mit sichtlichem Behagen wieder fortgesetzt. Es wurde aus der Schamade die Fanfare.

Bismarck hat kein Wort geändert oder hinzugefügt, aber er hat so geschickt gestrichen, daß die „alten Blutvergießer" wieder Appetit bekamen. Wie Herr Hofmann sagt, war der Kanzler gegen den Vorwurf der Fälschung besonders empfindlich. Es scheint aber, als ob er dem Begriff der Fälschung eine gar zu enge Auslegung gegeben habe.

Eine vorsichtige Ableugnung.

Die „Deutsche Tageszeitung" wehrt sich entrüstet gegen die neuerdings von einem nationalliberalen Blatt aufgestellte Behauptung, daß es mit der genossenschaftlichen Zentralkasse des Bundes der Landwirte nicht zum besten stehe.

Die Tatsachen haben bisher dem Artikelschreiber nicht recht gegeben. Daß der gesamte Geldmarkt in diesem Jahre schwieriger lag als sonst, ist eine Entdeckung, die eigentlich jeder in dem laufenden Jahre aus den Berichten der Geldindustrie, der Börse und der gesamten Presse jeden Tag von neuem machen konnte.

Wir wissen also nicht, zu welchem Zwecke die Veröffentlichung des Artikels erfolgt ist, wenn nicht, um zu den vielen Versuchen, Gehässigkeiten zu betätigen, einen neuen einzufügen.

Daß das Dementi gerade sehr überzeugend wäre, wird die „Deutsche Tageszeitung" wohl selber nicht glauben.

Eine Einigung zwischen Berliner Aerzten und Krankenkassen.

Eine Delegiertenversammlung des Zentralverbandes der Berliner Kassenärzte hat am Dienstag nach längerer Diskussion den von dem Oberversicherungsamt getroffenen Vereinbarungen zugestimmt. Die Aerzte geben sich danach mit dem zugestandenen Honorar von 5 Mark pro Kopf und Jahr zufrieden, jedoch unter der Bedingung, daß gewisse Umstände beim Anstellungswesen aufhören. Der Vertreter der Sektion des Leipziger Verbandes gab eine Erklärung ab, in der es u. a. hieß: „Wir werden für den vorliegenden Entwurf stimmen, obwohl wir zum Beispiel in den Abmachungen, die die Neuanstellung von Kassenärzten betreffen, selbst bei ehrlicher und gewissenhafter Durchführung nur in gewisser Beziehung Besserungen erblicken und wie viele andere Bestimmungen für nicht unbedenklich erachten, wie u. a. die Festlegung der Verträge ohne Honorarsteigerung auf fünf Jahre." Besonderen Wert legten die Erklärenden noch darauf, daß diese ihre Zustimmung nicht der auf dem deutschen Aerztetage angenommenen Resolution widerspreche. Nur ein Arzt stimmte gegen die Unterzeichnung des Vertragsentwurfes, da er den Standpunkt seiner Berliner Kollegen mit dem Beschluß des Aerztetages für nicht vereinbar hielt.

Die Aerzte der Berliner Vororte der Kreise Teltow und Niederbarnim und die der Orte an der Wannseebahn, die aber nicht dem Zentralverbande angehören, erklärten, dem Vertrage nicht zustimmen zu können.

In einer Resolution wandte sich die Delegiertenversammlung besonders scharf gegen das Verhalten der gutfundierten Betriebskrankenkasse der Großen Berliner Straßenbahn, die bekanntlich den Aerzten einen Honorarsatz von nur 3,50 Mark zahlen will. Sie erwartet von den dem Zentralverband der Kassenärzte angehörigen Mitgliedern, daß sie ohne Zustimmung der Vertragskommission der Aerztekammer eine Stelle bei dieser Kasse nicht annehmen, und sie werden dafür sorgen, daß, wer es tut, bei anderen Kassen keine Anstellung findet.

So wäre denn für Berlin ein Separatfrieden zwischen Aerzten und Krankenkassen zustande gekommen, während im Reiche der Kampf vielfach schon recht scharfe Formen angenommen hat. Die Berliner Verträge gelten bis zum Jahre 1918. Nicht einbezogen in den Friedensschluß sind außer der großen Betriebskasse der Berliner Straßenbahn nur noch einige kleinere Krankenkassen.

Der rentable Nord-Ostsee-Kanal. Der sogenannte Kaiser-Wilhelm-Kanal brachte in den ersten Jahren seines Bestehens von 1896–1902, ständig einen Fehlbetrag, der von einer Million im ersten Jahre auf 220 000 Mk. im Jahre 1902 zurückging. Seit dem Jahre 1903 wirft der Kanal Ueberschüsse ab, die im Jahre 1911 rund 800 000 Mk. und im Jahre 1912 rund 1 200 000 Mk. betrugen. Mehr als 57 000 Schiffe durchfuhren im letzten Jahre den Kanal.

Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

7] (Nachdruck verboten.)

Sie war wieder in die Krankenstube gegangen, um die Frau zu fragen, ob es denn wirklich unmöglich sei, einen Arzt herbeizuschaffen? der Pächter, an den sie sich mit derselben Frage gewandt, hatte den Kopf geschüttelt.

„Das Fräulein denkt sich das so leicht", sagte er zu den Herren, als Else das Zimmer verlassen; aber der nächste Arzt ist in Prora, und das sind drei Stunden — zurück sechs, ohne den Aufenthalt. Wer kann es dem Herrn Doktor verdenken, wenn er sich lange besinnt, ehe er sich zu der Reise entschließt? Im Sommer und bei gutem Wetter kommt er wohl zu Boot — das geht dann freilich leichter und glatter, aber jetzt — auf unsern Wegen!"

„Ja, ja;" sagte der Präsident: „die Wege, die Wege! die Regierung kann da nicht durchgreifen, wie sie wohl möchte. Die Kommunen stöhnen und klagen, sobald wir an den wunden Punkt rühren. Ihr Graf, lieber Herr Pälitz, ist auf dem Kreiskommunallandtage einer der schlimmsten Kläger!"

„Trotzdem er alle Last wieder auf uns abwälzt", erwidert der Pächter: — „und er hat uns das Leben so schon schwer genug gemacht. Ja, Herr Präsident; ich sage das unverholen; und habe es dem Herrn Grafen in's Gesicht gesagt."

„Und wie denken Sie denn über die Eisenbahn?" fragte der Präsident, mit einem Wink der Augen nach dem General.

Ueber des Pächters Gesicht zog ein finsteres Lächeln.

„Wie ich darüber denke?" erwiderte er. — „Nun, Herr Präsident, wir haben ja alle die Petition unterschreiben müssen. Das sah auf dem Papier wunderschön aus; aber wir glauben nur leider kein Wort davon. Was sollen wir mit der Eisenbahn? Zum Reisen haben wir kein Geld, und das bißchen Wolle und Korn, das wir verkaufen, wenn's gut geht — das könnten wir in anderthalb Stunden nach Prora auf den Markt fahren, wenn wir nur eine Chaussee hätten, ja nur einen guten Kommunalweg, wie er wohl herzustellen wäre, wenn der Herr Graf und die andern Herren ein wenig die Schulter mit an's Rad stemmten. Sind denn, der Herr Präsident wissen recht gut: unser Hauptweg ist der Seeweg und wird der Seeweg bleiben; der ist immer noch kürzer und ganz gewiß billiger als die Eisenbahn."

„Aber nun der Kriegshafen?" fragte der Präsident, abermals den General anblickend.

„Davon verstehe ich nichts, Herr Präsident", erwiderte der Pächter; „das wird der Herr General da wohl besser wissen. Ich für mein Teil weiß nur, daß es ein bösschwierig Ding sein würde, in unseren Dünen, die der Wind heute hier hinsetzt, und morgen dahin, einen Hafen zu bauen; und daß wir Landleute und die Schiffer und Fischer keinen Hafen brauchen, weder einen Kriegs- noch einen Friedenshafen; und daß uns mit einer einfachen Mole und mit einem bißchen regelrechten Baggern besser, ja einzig und allein geholfen wäre. Eisenbahn, Kriegshafen, ja wohl! da kann mancher Baum geschlagen und zu Gelde gemacht werden und mancher Morgen Sand, der keinen Schilling wert ist, und mancher Morgen Ackerland dazu, auf dem sich jetzt ein armer Mensch mit saurem Schweiß durch's Leben quält, der dann den Stock in die Hand nehmen und nach Amerika auswandern mag, wenn da noch Platz ist für unsereinen."

Die rauhe Stimme des Mannes zitterte, während er die letzten Worte sagte, und er wischte sich mit dem Rücken der braunen Hand über die Stirn. Der Präsident blickte den General wieder an, diesmal aber keineswegs herausfordernd, wie vorhin. Der General richtete sich von seinem Sitz auf, tat ein paar Schritte durch das Zimmer und trat an das Fenster, das er öffnete. — „Der Bote bleibt lange", sagte er.

„Ich werde einmal nachsehen", sagte der Pächter, das Zimmer verlassend. Der General schloß das Fenster und wandte sich mit Lebhaftigkeit zum Präsidenten:

„Wissen Sie, ich möchte, wir hätten nicht nach Golmberg geschickt. Unser Besuch auf dem Schlosse, wie unfreiwillig derselbe auch ist, — wir bleiben dem Grafen immer dafür verpflichtet und —"

Der General rieb sich die hohe, an den Schläfen bereits kahle Stirn und schob den dichten grauen Schnurrbart ärgerlich hin und her; der Präsident zuckte die Achseln.

„Da bin ich doch in einer viel heikleren Lage", sagte er.

„Mit Ihnen ist es etwas anderes", erwiderte der General; „Sie sind mit ihm bekannt, befreundet — gewesen, meinetwegen. Aber Sie können die Berührung mit ihm gar nicht vermeiden; die Provinzial-Geschäfte müssen Sie immer wieder zusammenführen; da läuft denn dies so in Einem mit; ich dagegen —"

Der Präsident lächelte.

„Mein Gott, Herr General", sagte er: „das klingt doch wahrlich, als ob die Berührung mit dem Grafen an und für sich eine bedenkliche Sache wäre! Gestehen Sie es nur: es ist nicht die verrackte Eisenbahn- und Kriegshafen-Affäre — die Aeußerungen des braven Pächters haben Sie persönlich gegen den Grafen eingenommen!"

„Sind die Klagen des Mannes grundlos?" fragte der General, sich auf dem Absatz wendend.

Der Präsident zuckte wieder mit den Achseln: „Wie man es nehmen will! der Graf könnte vielleicht für seine Pächter mehr tun; aber seien wir auch nicht ungerecht! Er hat die Güter, als ein sehr junger Mann, verschuldet übernommen. Er mußte, wollte er sich halten, die höchsten Pachterträge zu erzielen suchen; er war nicht in der glänzenden Lage Ihres verstorbenen Herrn Schwagers, der bei seinen Kontrakten sich mehr von dem Zuge seines guten Herzens als von ökonomischen Rücksichten leiten ließ. Die Warnow'schen Güter kommen ja wohl nächste Ostern neu zur Pacht? Sie werden dann, als einer der Kuratoren, sich spezieller um die hiesigen Verhältnisse bekümmern müssen. Wer weiß, ob Sie heut über ein Jahr noch den Klagen von Leuten, denen Unzufriedenheit mit allem Bestehenden zur anderen Natur geworden, ein so williges Ohr schenken!"

„Ich werde auch dann, wie ich es bisher unverbrüchlich getan, so weit als möglich mich jeder direkten Einmischung in diese Angelegenheit enthalten", erwiderte der General lebhaft. — „Sie wissen: ich habe nur einmal vor sechsundzwanzig Jahren, als Herr von Wallbach, der Geheimrat Schieler und ich nach dem Tode meines Schwagers die Verwaltung übernehmen mußten, die Güter inspiziert, wie es meine Pflicht war; und habe seitdem alles den bewährten Händen Schielers überlassen. Ich bin nie wieder hier gewesen, und nun —"

„Sind Sie hier!" rief der Präsident: „durch den merkwürdigsten Zufall — einverstanden! aber ein weiser Mann — und nun gar ein Soldat! — muß auch für merkwürdigste Zufälle Platz in seinem Calcül lassen. Ich glaube, der Regen hat aufgehört, und wenn wir denn schon einmal nicht hier bleiben können, so wäre es nun wohl die höchste Zeit, den Leiterwagen — ich hätte beinahe gesagt: das Schaffot zu besteigen."

Der Präsident hatte die Decke, welche er sorgsam über die Kniee gebreitet, beiseite geschoben, sich aus der Ecke des kleinen Sofas erhoben und war zu dem General an's Fenster getreten. In diesem Augenblick fing der Hofhund wütend zu bellen an; der kleine Teckel des Pächters stürzte kläffend aus der Haustür; zwischen den Scheunen blinkten zwei helle Lichter auf, denen alsbald andere folgten; der Hufschlag von Pferden, das Rollen von Rädern ertönte auf dem holprigen Pflaster.

„Es ist der Graf selber, ich wette!" rief der Präsident, der über dem hocherfreulichen Anblick der Equipagen alle Bedenken und Einwendungen des Generals vergaß. „Gott sei Dank! so werden wir wenigstens nicht gerädert werden! — Sieh da, mein lieber Graf! das ist so liebenswürdig von Ihnen!"

Und er streckte dem Herrn, der rasch durch die Türe trat, welche ihm der Pächter geöffnet, beide Hände verbindlich entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Absetzung des Königs.

Unter gewaltigem Andrange des Publikums vollzog sich am Donnerstag im bayerischen Landtage die Annahme der Königsvorlage. Die ursprüngliche Absicht, in einer Reihe von kurzen Erklärungen die Angelegenheit zu erledigen, scheiterte an dem Eingreifen der Sozialdemokratie. Die leere höfische Demonstration wurde so zu einer denkwürdigen politischen Kundgebung, die sich zu einer lebendigen, bewegten Debatte steigerte, sehr gegen die Absicht der eiligen Königsmacher. v. Hertling mußte mehrmals das Wort ergreifen und sich in immer größerer Verlegenheit zu Zugeständnissen drängen lassen. In verschwommenen Wendungen begründete zunächst der Ministerpräsident kurz die Vorlage, ohne die Notwendigkeit und die rechtliche Bedeutung des Entwurfes klarer zu machen, als in dem absichtlich undeutlichen Regierungsentwurf.

Dann gab Abg. Lerno mit einigen nichtssagenden Sätzen die Zustimmung des Zentrums zu erkennen. Nicht ohne politische Energie war die folgende Erklärung des liberalen Abgeordneten Casselmann. Die Liberalen stimmten zwar der Beendigung des jetzigen unnatürlichen Zustandes zu, aber sie wollten den Kampf gegen die Regierung und die Mehrheitspartei mit unverminderter Schärfe fortführen. Casselmann forderte Auskunft über die Tragweite der Bestimmung über die Mitwirkung des Landtages. Kann der Landtag seine Zustimmung versagen? Und welche Rechtsfolge hat es, wenn er die Zustimmung versagt? Die liberale Erklärung bedauerte schließlich, daß in der Begründung der Vorlage die Mitwirkung des Landtages so sehr vor dem Gottesgnadentum in den Schatten gestellt worden sei. Diese Schlußwendungen des Abg. Casselmann fanden bei seiner Partei lebhafte Zustimmung. — Nach weiteren Erklärungen der kleinen bürgerlichen Gruppen erhob sich der Ministerpräsident, ohne abzuwarten, bis der Sozialdemokrat gesprochen, um eine Danksagung an die bürgerlichen Parteien zu richten, die sein Vertrauen erfüllten. Auf die Frage nach der staatsrechtlichen Bedeutung der Mitwirkung des Landtages gab er wiederholt ausweichende Antworten.

Die politische Höhe erreichte die Verhandlung mit der Rede des Genossen Adolf Müller, die mit stetig wachsender Aufmerksamkeit angehört wurde. Je weiter Müller die Amberger Rede Lernos gegen die Königsmacherei zerpflückte, um so nervöser wurde die Verlegenheit des Ministers und des Zentrums. Müller schloß sich dann der Frage nach der staatsrechtlichen Bedeutung der Vorlage an und forderte Auskunft über die Kosten, die aus der Aenderung der Dinge entstehen werden. Er wies auf den Widerspruch hin, daß auch nach der jetzigen Vorlage bei einem geisteskrank geborenen König die Regentschaft 28 Jahre dauern kann. Unser Redner schloß: Was hier vorgeht, hat mit dem Gottesgnadentum nichts zu tun. Es ist die Regelung eines monarchischen Familienbedürfnisses durch eine vom Landtage zu bestimmende Aenderung. Das ist ein evolutionäres Ereignis, das sich bewegt in der Richtung des parlamentarischen Systems, das die Bahn freimacht zu weiteren Verfassungsänderungen, zu denen in erster Linie die Absetzung der Reichsratskammer gehört. Die Gestaltung der Zukunft hängt nicht ab von der Gnade irgend einer Mehrheit oder eines bereitwilligen Ministeriums, sondern sie wird abhängen vom Willen eines freien, in seiner sozialen und kulturellen Entfaltung ungehemmten Volkes. Nur solch ein Volk kann die Staatsform der Zukunft bestimmen, und diese Staatsform allein wird dann dauern. — Die Unbestimmtheit der Auskunft Hertlings über die an ihn gerichteten Anfragen veranlaßte dann noch den Genossen Süßheim, mit aller Schärfe verfassungsrechtliche Aufklärungen zu fordern. Vergebens. Der Justizminister schwieg und Hertling verweigerte auch die Antwort auf die Frage, was die Sache denn kostet.

Bei der Abstimmung enthielten sich zwei demokratische Mitglieder der liberalen Partei der Abstimmung. Einige Zentrumsleute hatten sich Urlaub geben lassen. Sonst wurde die Vorlage gegen die sozialdemokratischen Stimmen angenommen. — Am Dienstag wird der Reichsrat die Vorlage annehmen; dann erfolgt die Absetzung des Königs und unmittelbar darauf wird dem Volke die Kostenrechnung für die neue Krone überreicht werden.

Weitere Reichstagsvorlagen. Der Bundesrat hat drei Vorlagen verabschiedet, die dem Reichstage in den nächsten Tagen zugehen werden. Die erste Vorlage betrifft die Regelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Der 1. Oster-, der 1. Pfingst- und der 1. Weihnachtsfeiertag sind der absoluten Ruhe unterworfen. An den übrigen Feiertagen darf in beschränktem Umfange Arbeit verrichtet werden. — Ferner wird dem Reichstage der Entwurf über den Kolonial-Gerichtshof wieder zugehen. Bekanntlich war ein Streit darüber entstanden, ob dieser Gerichtshof in Hamburg oder in Berlin errichtet werden soll. Endlich geht dem Reichstage eine Novelle zur Gewerbeordnung zu, die den Handel mit Rohbernstein und mit Pfandscheinen verbietet.

Johann, fahr wohl! Der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg hat sich am Donnerstag mittag im Braunschweiger Residenzschloß von den Ministern, dem Landtage und den Vertretern der Beamten verabschiedet. Nach einer Rede, die er hielt, scheidet er zwar mit Rührung im Herzen, doch ließen seine Ausführungen nichts von einem Groll gegen den kaiserlichen Schwiegersohn erkennen, der ihn nun verdrängt. Im Gegenteil, er sagte, daß ihn die Lösung der Dinge mit Genugtuung und größter Freude erfülle.

Die Augen der braunschweiger Bevölkerung bleiben beim Scheiden des Mecklenburgers tränenleer. Besonders freudige Gefühle löst dieses Scheiden nur deshalb nicht aus, weil die baldige Ankunft des Cumberländers in Aussicht steht.

Ministerkrisis in Mecklenburg. Dem Beispiel seiner Schweriner Kollegen folgend, hat nunmehr auch der Strelitzer Minister v. Bossart um seine Entlassung nachgesucht.

Er nimmt ihn an. Zur Leipziger Ordensaffäre wird heut gemeldet, daß Oberbürgermeister Dr. Dittrich den ihm zugedachten Orden angenommen hat. Er ist zwar fest entschlossen gewesen, ihn zurückzuschicken, hat es am Ende aber doch für besser gehalten, ihn anzunehmen. Er ist eben ein sehr entschlossener Mann, dieser Oberbürgermeister.

Reichsverbandsmethoden. Wenn bei Wahlen die bürgerlichen Parteien unterliegen, dann war der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie nicht dabei; wenn aber einmal die Sozialdemokratie einen Stimmenverlust erleidet, dann bucht dies der Reichsverband als einen Erfolg für sich. Nach dieser Methode hat der Geschäftsführer des Reichsverbandes, Dr. Ludwig-Berlin, auf der Tagung in Breslau gehandelt. Er erzählte den Geldgebern des Reichsverbandes, daß der Reichsverband Anteil daran habe, daß die Sozialdemokratie bei der Nachwahl in Hamburg I und bei den badischen Landtagswahlen Verlust erlitten hat. Dieses Resultat ist sehr mager, denn bei Hamburg ist der Stimmenrückgang der bei Nachwahlen übliche, das Mandat haben wir glänzend behauptet. Und für den Wahlausfall in Baden kommt der Reichsverband garnicht in Frage. Wo sind dann aber die Resultate des Reichsverbandes bei den allgemeinen Wahlen von 1912? Dr. Ludwig wird doch nicht behaupten wollen, daß sich der Reichsverband damals passiv verhalten habe. Wo sind die Erfolge der Reichsverbändler bei den Nachwahlen in Greiz, Jüterbog-Luckenwalde und in Dresden-Neustadt, wo seine Pamphlete verbreitet worden sind? Der Reichsverband ist eben eine konservative Wahlorganisation, die sich gelegentlich auch einmal anderen Parteien zur Verfügung stellt: daß aber der Reichsverband, von dem die verschiedensten bürgerlichen Politiker weit abgerückt sind, der Sozialdemokratie Abbruch tun kann, das glauben höchstens noch die scharfmacherischen Geldgeber dieser Vereinigung, und auch diese werden mit der Zeit noch einsehen müssen, daß sie mit dem Reichsverband schlechte Geschäfte machen.

Das hat der Pfarrer nicht gewußt. Die Strafkammer zu Köln a. Rh. verurteilte den Pfarrer [illegible] einer Geldstrafe von 80 Mk. wegen Mißhandlung eines Schulmädchens. Der Geistliche hatte vor einigen Monaten an das Kind eine Frage gestellt, die es nicht beantworten konnte. Darauf mißhandelte er es derart, daß dem Kinde die Augen anliefen und es am linken Ohr einen Bluterguß davontrug. Das Kind war wochenlang in ärztlicher Behandlung und mußte der Schule fernbleiben. Vor Gericht gab der Pfarrer an, nicht gewußt zu haben, daß die Kinder nicht ins Gesicht geschlagen werden dürfen. Das Gericht aber stellte sich auf den Standpunkt, daß eine schwere Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes vorliege. Trotzdem die milde Strafe!

Ausland.

Klerikale Kampfansage.

Der Bischof von Orleans Msgre. Touchet erklärte in einer Rede, daß die französischen Bischöfe, welche nicht die verweltlichten, sondern die atheistischen Schulen bekämpften, angesichts der auf die Einführung des staatlichen Unterrichtsmonopols abzielenden Bestrebungen der Radikalen sich zu einem energischen Vorgehen entschließen müßten. Er sei der Ansicht, daß die beste Antwort auf die Treibereien der Combisten in der Schließung aller katholischen Privatschulen bestände. In unseren Schulen, erklärte er, wird in manchen Departements über die Hälfte der Kinder unterrichtet. Unsere Lehrer, unsere Lehranstalten kosten dem Staate nichts. Anstatt uns dankbar zu sein, hat uns der Staat seit 30 Jahren als Feinde behandelt und verfolgt. Wenn wir ihm mit einem Mal alle unsere Schulkinder überlassen, dann wollen wir sehen, wo er die erforderlichen Schulgebäude und Geldmittel findet. Wir werden diesen Entschluß nicht aus Machtlosigkeit, sondern aus Eigennutz fassen und wollen die Geldmittel, die wir bisher den katholischen Privatschulen widmeten, den Seminarien, Lehrlings- und Haushaltungsschulen sowie dem katholischen Wahlfonds zuwenden. Dieser Entschluß kann aber nur dann wirksam werden, wenn er allgemein durchgeführt wird und im Einvernehmen mit dem gesamten französischen Episkopat und den Führern der Katholiken in den einzelnen Diözesen erfolgt.

Das Arbeitsministerium der Vereinigten Staaten.

Die „Schwanzpolitik" Compers und seiner Freunde vom Arbeiterverband, die das Heil der Arbeiter im Anschluß an bürgerliche Parteien, in der Unterstützung der „Freunde" und der „Züchtigung" der offenen Feinde der Arbeiter erblicken, hat einen schweren Schlag erhalten durch die jämmerliche Komödie, als die sich die dem Präsidenten Wilson zum Ruhme angerechnete Berufung eines Arbeitervertreters ins Kabinett jetzt darstellt. William B. Wilson, vorher Sekretär des Bergarbeiter-Verbandes, hatte den Namen eines erfahrenen Sozialpolitikers und würde als Minister gewiß manches leisten können, wenn — ihm das nötige Geld zur Verfügung stände. Aber merkwürdigerweise scheint es in der Kasse der stolzen Republik des reichsten Landes der Welt plötzlich an Geld zu fehlen, da es sich darum handelt, dem vielgepriesenen neuen Arbeitsministerium das ordnungsmäßige Funktionieren zu ermöglichen. Wilson beantragte nach seiner Ernennung im März eine Bewilligung von 262.000 Doll. Bewilligt wurden ihm aber nur 37.000, knapp ein Siebentel des Geforderten. Das Arbeitsdepartement war schon vom vorigen Kongreß durch Trennung des Departements für Handel und Arbeit geschaffen worden. Die Bewilligung der nötigen Mittel hatte man aber dem folgenden Kongresse überlassen. Der aber begnügte sich, dem neuen Minister sein Gehalt zu bewilligen, ließ ihn aber im übrigen auf dem Trockenen. Selbst die für Drucksachen geforderten 25.000 Dollar wurden ihm verweigert und er auf den lächerlichen Betrag von 875 Dollar beschränkt, der es ihm nicht einmal ermöglicht, den gesetzlich geforderten Tätigkeitsbericht zu erstatten. Den übrigen Ministerien aber stehen Druckkosten für die unwesentlichsten Zwecke in jeder gewünschten Höhe zur Verfügung. Freilich soll gar keine nennenswerte Tätigkeit entfaltet werden. So fehlen auch für die Unterabteilungen: Kinderbureau, Bureau für Arbeiterstatistik, Einwanderungsbureau und so weiter, die Mittel. Auch war es dem Minister, der in sieben Wirtschaftskämpfen die Vermittelung unternommen hat, in zwei großen Streitfällen: den Kämpfen der Textilarbeiter in Lawrence, Mass., und der Bergarbeiter in Westvirginia, unmöglich, einzugreifen.

Es bleiben ihm nun drei Möglichkeiten: entweder er bringt die Energie und den Einfluß auf, die Mittel zur ordnungsmäßigen Amtsführung zu erhalten — das ist nach Lage der Sache und bei der völligen Machtlosigkeit der an die bürgerlichen Parteien angeschlossenen Arbeitergruppe im Kongreß sehr unwahrscheinlich. Oder er bekommt den Humbug satt und wirft Herrn Woodrow Wilson und seinesgleichen den Bettel — einen schönen Ministergehalt — vor die Füße. Oder drittens, er macht es, wie es schon so mancher Arbeiterpolitiker an anderer Stelle gemacht hat: er steckt die Dollars weiter ein und begnügt sich im übrigen mit der ihm zugedachten armseligen Rolle des Scheinministers. Eine allzugroße Enttäuschung könnte er den amerikanischen Arbeitern damit nicht bereiten. Die sind von ihren Schwanzpolitikern im bürgerlichen Lager noch nicht viel anderes gewöhnt. Immerhin herrscht jetzt bei der Arbeitergruppe des Repräsentantenhauses große Entrüstung. Besteht doch sogar die Absicht, das Ministerium gegen Wilsons Willen aus seinen Bureauräumen zu vertreiben. Das ist nun der Kongreß mit der gepriesenen demokratischen Mehrheit. Jedenfalls wird die schmähliche Geschichte nicht ganz ohne aufklärenden Einfluß auf die amerikanischen Arbeiter bleiben. Herr Compers und die Seinen werden allerdings weiter hoffen und harren.

Die österreichische Heeresverstärkung. Die Regierung hat im Abgeordnetenhause die neue Wehrvorlage eingebracht. Nach ihr wird das auf die Reichslande entfallende Rekrutenkontingent für das Heer um insgesamt 10 824 Mann vermehrt. Die Steigerung verteilt sich auf fünf Jahre, so daß das volle Höchstkontingent im Jahre 1918 erreicht wird. Das Kontingent für die österreichische Landwehr wird um 7 038 Mann vermehrt, die gleichfalls auf fünf Jahre verteilt sind. Hierzu tritt noch das Tiroler Landwehrkontingent.

* *

24 Auswanderer in Prag verhaftet. Am Mittwoch wurden auf dem hiesigen Staatsbahnhof 24 Auswanderer verhaftet, die der Polizei als Militärpflichtige avisiert worden waren. Es waren 19 Galizier und 5 Südungarn. Der Nationalität nach sind es Polen, Rumänien und Magyaren. Ein großes Polizeiaufgebot erwartete den Zug auf dem Bahnhof und nahm die Verdächtigen in Empfang. Sie wurden zunächst in das nächste Sicherheitsdepartement gebracht und dann dem Strafgericht eingeliefert, wo sie vorläufig in Haft bleiben. Es sind durchweg ältere Männer und es befinden sich unter ihnen nur 5 jüngere Leute.

Parteiangelegenheiten.

Totenliste der Partei. Im Alter von 38 Jahren starb am 28. Oktober in Detmold der Vorsitzende des Sozialdemokratischen Vereins für das Fürstentum Lippe, Genosse Wilhelm Eggen. Der Verstorbene genoß das Vertrauen der Parteigenossen in hohem Maße. Als Landtagskandidat unterlag er bei den letzten Wahlen mit nur 25 Stimmen Minderheit.

Aus der Frauenbewegung.

Stadträtinnen. Am 1. November läuft die Amtszeit vieler Stadträte Großbritanniens ab. Vor fünf Jahren traf das Gesetz zum ersten Male die Bestimmung, daß künftig auch Frauen zu diesem Amte gewählt werden könnten, und man rechnet darauf, daß bei der neuen Wahl eine sehr große Anzahl von Frauen zu der Würde einer „Stadträtin" erhoben werden. Schon bei der ersten Wahl, bei der Frauen wählbar waren, wurden mehrere gewählt. In Reading wurde Fräulein Sutton gewählt; sie war die erste Engländerin, die diese Würde bekleidete. Bereits kurz nach ihrem Eintritt in die Stadtverwaltung wurde die besonders in Angelegenheiten der Armenpflege erfahrene Frau in eine Reihe von Kommissionen aufgenommen, und die Arbeit, die sie auf Grund ihrer Sachkenntnis leistete, findet so allgemeine Anerkennung, daß ihre Wiederwahl sicher ist. Aehnlich liegen die Verhältnisse in Oxford, wo Fräulein Merivale als Stadträtin wirkt, und in Brecon und High Wycombe, wo Fräulein Morgan und Fräulein Dove als Stadträtinnen ihre kommunale Laufbahn begannen und nach zwei Jahren auf ein Jahr zu Bürgermeisterinnen gewählt worden sind. Und Preußen? —

Aus der Jugendbewegung.

Der Wehrkraftrummel in der Fortbildungsschule.

Im Würzburger Stadtmagistrat interpellierte Genosse Lang wegen eines unerhörten Vorgangs in den städtischen Fortbildungsschulen. Er behauptete, daß die Fortbildungsschüler für den Wehrkraftverein förmlich gepreßt werden und zwar durch den Oberlehrer Brand, einem verbissenen Agitator der Wehrkraftbewegung. Der Magistrat beschloß, erst nachfragen zu lassen, wobei sich herausstellte, daß Oberlehrer Brand in sämtlichen 24 Fortbildungsschulklassen Zweck und Ziele des Wehrkraftvereins erläutert und die Jungen zum Beitritt aufgefordert hat, worauf sich zirka 150 Schüler meldeten. Nach einigen Tagen wurde die Hälfte der Meldungen wieder rückgängig gemacht; auf Befragen nach dem Grunde erklärten die betreffenden Schüler, daß ihre Eltern den Beitritt zum Wehrkraftverein nicht duldeten. Nun wurde ein ganz unerhörtes Pressionsmittel gegen die Eltern angewendet. Oberlehrer Brand benachrichtigte den Wehrkraftverein, in dem natürlich das Unternehmertum den Ton angibt; einer der Unternehmer, Kommerzienrat Sachs, erklärte, er werde jeden Arbeiter entlassen, der einen Schüler vom Beitritt zum Wehrkraftverein abhalte, und Brand kündigte dann in der Schule den Schülern, die ihren Beitritt nicht aufrecht erhalten wollten, weil es die Eltern nicht dulden wollten, an: „Sagt euren Leuten, sie möchten sich in acht nehmen, sie könnten sonst entlassen werden." Genosse Lang protestierte namens der Arbeiterschaft entschieden dagegen, daß die Proletarierkinder auf solche Weise in derartige Vereine hineingepreßt werden. Die bürgerliche Mehrheit hielt es für ganz in der Ordnung, daß ein Oberlehrer die Fortbildungsschüler zur Agitation für den Wehrkraftverein benutzt, nur mit der Art, wie Brand diese Agitation betrieb, will sie sich nicht identifizieren.

Die Jungdeutschland-Gruppe Krappitz und Umgegend schreibt ihren Mitgliedern folgende 10 Pflichten vor, die vorsichtshalber gleich auf die Mitgliedskarten gedruckt werden:

1. Ich will stets eine ehrenhafte Gesinnung zeigen.
2. Ich bin stets munter und unverdrossen.
3. Ich gehorche meinen Führern gern und willig.
4. Ich will in allen Dingen Maß halten und nichts tun, was ich bereuen muß.
5. Ich will sparsam sein und Vereinseigentum schonen.
6. Ich will dankbar sein.
7. Ich will stets höflich sein und meinen Mitmenschen helfen.
8. Ich will liebreich gegen Tiere sein.
9. Ich will Anstrengung und Schmerz nicht achten.
10. Ich bewahre Treue gegen Gott, gegen meinen Landesherrn, das Vaterland und gegen meine Vorgesetzten.

Neben verschiedenen Dingen, die für einen jungen Menschen eigentlich selbstverständlich sein sollten, wird zweimal auf das Wichtigste für einen Jungdeutschlandbündler hingewiesen: den Gehorsam und die Ergebenheit gegen seine Führer. Der in der ersten Pflicht festgelegte Begriff „ehrenhafte Gesinnung" ist grade in den Kreisen, die den patriotischen Rummel leiten, recht dehnbar. Ihnen gilt es schon als nicht ehrenhaft, wenn ein Arbeiter freie politische Ansichten vertritt oder sich mit seinen Brüdern vereinigt, um wirtschaftliche Vorteile zu erringen. Recht bezeichnend ist, daß im 10. Pflichtgebot die Treue gegen die Eltern fehlt, obwohl sie ihren Platz mindestens noch vor dem „Landesherrn" haben müßte.

8425/3

Verantwortlicher Redakteur: Franz Förster. — Redaktion und Expedition: [illegible] — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck [illegible]

Für die Inserate übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Das neueröffnete

Central-Schuhhaus

Inh. Ernst David & Co., Reuschestrasse 45, am Hotel Union

bietet ausserordentliches.

9364

Von Sonnabend, den 1. November ab gelangen

große Gelegenheits-posten spottbillig zum Verkauf.

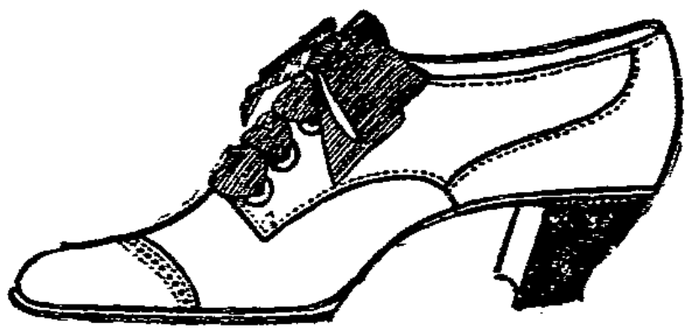
Jeder Käufer erhält beim Einkauf von Mk. 6.50 an ein reizendes Geschenk.

Wir bringen Schuhwaren aller Art zu jedem Preise, nach unseren sehr billigen Einkaufspreisen mit kleinstem Nutzen berechnet.

Wir kaufen sehr billig ein. **Wir verkaufen** auch sehr gute Waren denkbar billigst.

Dies System verspricht uns, wie in anderen Städten, auch in Breslau großen Erfolg.

Machen Sie bitte sofort bei uns einen Versuch!



Unsere Schlager

Damen-Schnürhalbschuh,	Lackkappe 5.75, 4.75,	4.25	Herren-Schnallenstiefel, stark,	4.90
Damen-Schnürstiefel,	mit und ohne Lackkappe, 5.75, 4.90,	4.50	Herren-Schnürstiefel, Lackkappe,	5.50
Damen-Schnürstiefel,	Garantie für Haltbarkeit, 8.75, 7.50,	6.75	Herren-Zug-, Schnür- und Schnallenstiefel, extrastark, 8.75, 7.75, 6.90,	6.50
Damen-Schnürstiefel,	echt Goodyear-Welt,	10.50	Herren-Schnür-Zugstiefel, Ia. Box-Calf,	10.50

Luxus-Ausführungen echt Goodyear-Welt { Damen-Halbschuh, Lack, grau, braun 11.50, 10.50 / Damenstiefel und Herrenstiefel, 15.50, 12.50

Kinderschuhe von 0.85 Mk. an, Mädchenstiefel, Knabenstiefel, Hausschuhe, Filzschuhe, Pantoffeln von 0.35 Mk. an spottbillig.

Besonders große Auswahl in Arbeiterstiefeln und Schaftstiefeln.

Achten Sie auf unsere Firma!

Central-Schuhhaus Ernst David & Co.

Reuschestrasse Nr. 45, am Hotel Union.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 31. Oktober.

Die politische Organisation

ist ebenso nötig, wie die Gewerkschaft und der Konsumverein. Es genügt durchaus nicht, alle fünf Jahre einen sozialdemokratischen Stimmzettel in die Wahlurne zu stecken; man muß auch tätiges und zahlendes Mitglied sein. Wo blieben die Erfolge unserer Partei, wenn wir nicht hunderttausende von Mitgliedern zählten, die täglich neue Kämpfer zu gewinnen versuchten? Ohne diese nimmerruhende Werbearbeit wäre unsere Partei nie groß und stark und einflußreich geworden.

Doch es bleibt noch viel zu tun, denn das Heer der Gleichgiltigen ist riesengroß.

Darum gehen auch die Breslauer Genossen, besonders an den Sonntagen von Haus zu Haus, um neue Mitglieder für den sozialdemokratischen Verein zu gewinnen; am nächsten Sonntag treffen sie sich in folgenden Distriktslokalen:

Augustastraße 19 (Distrikt 2, Sauerbrunn),
Gewerkschaftshaus (Distrikt 15, Ohlauertor),
Kupferschmiedestraße 39 (Distrikt 19, Innere Stadt westlich).

Die Arbeit beginnt um 8 Uhr morgens und dauert ein bis zwei Stunden, wer später im Trefflokal erscheint, ist auch willkommen.

Die Presse und der Sittlichkeitsprozeß.

Auch diesmal haben die Breslauer Verhandlungen außerhalb unserer Stadt ein aufmerksames, mitunter auch schadenfrohes Publikum gefunden und die Presse enthält mancherlei mehr und minder böse Kommentare. Wir geben nachstehend einen solchen der „Deutschen Tageszeitung" wieder, weil wir — so schmerzlich das auch sein mag — diesmal in vielen Punkten Herrn Oertel zustimmen müssen. Er schreibt in seinem Blatte:

„Zu einigen, sich in ähnlicher Richtung bewegenden Bemerkungen geben die Breslauer Prozesse gegen eine Anzahl männlicher Personen Anlaß, die wegen Unzucht mit Kindern verhältnismäßig mild (?) bestraft worden sind. Es liegt uns fern, die ganze häßliche Angelegenheit nochmals breitzutreten. In der Verhandlung und früher schon hat sich herausgestellt, daß die in Betracht kommenden jugendlichen weiblichen Personen durch und durch verdorben waren und die Männer angelockt hatten. Schon die Tatsache, daß derartige Anlockungen stattfinden können, ist überaus beschämend für den Tiefstand unserer öffentlichen Sittlichkeit. Es ist in einem Prozesse gesagt worden, die beiden Mädchen hätten trotz ihrer Jugend bereits als gewerbsmäßige Dirnen ein unsauberes Handwerk getrieben, es seien keineswegs unschuldige Kinder gewesen, sondern sittlich durch und durch verdorbene Geschöpfe, die planmäßig auf den Männerfang ausgegangen seien. Diese Sachlage sei zwar tief beschämend, aber jeder welterfahrene Mann wisse, daß solche Dinge in allen Großstädten vorkämen. Wenn das der Fall ist, — und wir haben leider keinen Anlaß, es zu bestreiten —, so liegt doch darin für die Männer, die sich einfangen ließen, nicht die geringste Entschuldigung. Es kommt für die sittliche Beurteilung des Falles nicht darauf an, ob die Männer wußten, daß sie sich durch den Verkehr strafbar machten, oder ob sie annehmen konnten, daß die Mädchen das sogenannte Schutzalter überschritten hätten: die Tatsache des Verkehrs an sich ist keinesfalls entschuldbar und nur durch eine schlaffe Unmännlichkeit zu erklären.

Die sozialdemokratische Presse hält sich mit einem gewissen Rechte darüber auf, daß man von einer Verführung der erwachsenen Männer durch die halbwüchsigen Mädchen gesprochen habe, und daß man die Anlockung seitens der Mädchen selbst als mildernden Umstand habe gelten lassen. Auch in unseren Augen und in den Augen aller ernst Denkenden gibt es für solche „verführten" Männer keine Entschuldigung. Das lüsterliche und abscheuliche Treiben der Mädchen kann nicht scharf genug verurteilt werden; aber wir wissen nicht, ob die Verfehlungen der Männer nicht noch schärfer zu verurteilen seien. Es wird berichtet, daß die Wut des Volkes sich gegen die beiden Mädchen gerichtet habe, als sie die Gerichtsstätte verließen. Unseres Erachtens müßte sich die Empörung des Volkes nicht nur gegen diese entarteten Geschöpfe, sondern auch mit der gleichen Schärfe gegen die sogenannten Opfer ihrer sogenannten Verführung wenden. Ist es nicht jämmerlich und erbärmlich, wenn ein erwachsener Mann, der sonst das Verbrechen scheut und sich seiner Ehrbarkeit rühmt, derartigen Verlockungen widerstandslos folgt oder sie gar aufsucht? Leute, die so wenig innerliche Kraft haben, verdienen nicht mehr den Ehrennamen eines Mannes; und diejenigen, welche sie zu entschuldigen geneigt sind, machen sich an der Verirrung und an der Verwirrung der sittlichen Anschauungen mitschuldig."

Die „Bresl. Ztg." meinte seinerzeit, unsere Anschauung sei nur aus einem gewissen Klassenhaß zu erklären — der „Deutschen Tageszeitung" wird sie diesen Vorwurf nicht machen können, denn die steht zu den Verurteilten sicher nicht im Klassengegensatz. Zutreffender aber ist diese Anschauung sicher als das Eingesandt der „Bresl. Morgenztg.", in dem es unter Angriffen auf die Polizei heißt:

„Unsere Polizei, die im Nichtauffinden von Mördern und Einbrechern bedeutende Leistungen aufzuweisen hat, zeigte in diesem Falle, daß sie unter Umständen auch einen hohen Grad von Findigkeit entwickeln kann. Damit nur keiner dieser Verbrecher sich seiner verdienten Strafe entziehen könne, wurde zunächst der Fall mit dem größten Geheimnis umgeben. Namentlich suchte man zu verhindern, daß Nachrichten in die Presse kamen, und erst als ungeheuerliche Gerüchte entstanden, die von Berliner Zeitungen publiziert wurden, (Schwindel! zuerst von Breslauer Zeitungen, nämlich von der Breslauer Morgenzeitung) und den Ruf unserer Stadt aufs höchste schädigten, ließ man sich hierbei, einen offiziellen Polizeibericht zu veröffentlichen. Die Dirnen mußten natürlich alle, die mit ihnen Verkehr hatten, angeben, und dies ist auch gewissenhaft geschehen. Es erwies sich aber hierbei, daß ihnen nicht alle, die dieses Glück genossen haben, dem Namen nach bekannt waren, und diese zu ermitteln, war nicht so leicht. Aber unsere findige Polizei schreckt vor solchen Schwierigkeiten nicht zurück und weiß sich zu helfen. Es wurde, wenn Zeitungsberichte zutreffend sind, eine Razzia auf die unbekannten Verbrecher veranstaltet. Die Dirnen voran, eine Anzahl „Kriminaler" hinterher, ging man auf die Suche. Wehe dem, den die holde Weiblichkeit als Bekannten bezeichnete, flugs hatte ihn die hohe Obrigkeit am Wickel, und es folgte Haussuchung, Untersuchungshaft mit allen ihren Folgen.

Das war doch wirklich eine geniale Idee, die Verbrecher aufzuspüren, nur sollte man sich nicht auf Breslau allein beschränken. Kann man denn wissen, ob nicht etwa auch in Berlin, Hamburg und in anderen verderbten Städten Sünder leben, die sich in Breslau ihr Vergnügen holten und jetzt straflos sein wollen? Das darf nicht geduldet werden und darum: Hinaus in die Ferne mit der Sittlichkeitskommission! Nur möge man sich hüten, aus Versehen etwa die deutsche Grenze zu überschreiten, denn im Auslande würden die Sittlichkeitsspürer mit Hohngelächter empfangen werden.

Also: es lebe das Ausland, das solche Vergnügungen mit Kindern ungeniert geschehen läßt! Wir sind zwar nicht der Meinung wie die „Deutsche Tageszeitung", daß die Verurteilten zu milde weggekommen seien, aber das Eingesandt der „Bresl. Morgenztg." ist wahrhaftig bald geeignet, zur Nachahmung der eben gesühnten Taten anzureizen.

Die „reichen" Krankenkassen.

In den letzten Tagen ist namentlich von Aerzten und zuletzt auch von liberalen Stadtvätern behauptet worden, die Krankenkassen in Breslau seien reich und könnten ganz gut höhere Ausgaben für Krankenhäuser usw. machen. Wenn diese Herren wüßten, wie es wirklich in den Krankenkassen aussieht, sie würden vom Reichtum der Kassen nicht mehr reden.

Die 34 Ortskrankenkassen mit zusammen 97.120 Mitgliedern, die den Zulassungsantrag gestellt haben, sollten einen Reservefonds von 2.866.402 Mark haben; der Reservefonds in diesen Kassen betrug aber nur 1.791.402 Mark. Es fehlten also diesen Breslauer Ortskrankenkassen nicht weniger als 1.075.000 Mark.

Nur 7 Ortskrankenkassen besaßen zusammen 23.900 Mark über den gesetzlichen Reservefonds hinaus. Es waren dies die Buchdrucker, Branntweinbrenner, Perückenmacher, Tapezierer, Klempner, Töpfer und die Kasse Wratislavia. Dagegen fehlten z. B. der Schneiderkasse 280.000 Mark, der Malerkasse 46.100 Mark, der Fabrikarbeiterkasse 66.000 Mark, der Kasse „Konkordia" 85.000 Mark, der „Einigkeit" 74.800 Mark, der Tischlerkasse 17.500 Mark, der kaufmännischen Kasse 350.000 Mark usw.

Aber auch in den Betriebskrankenkassen sieht es nicht viel besser aus. Gegen Ende 1912 waren in 28 Betriebskrankenkassen, die den Zulassungsantrag stellten, 21.801 Mitglieder. Nicht weniger als 15 dieser Kassen fehlte der Betrag von 96.800 Mark zum Reservefonds; so z. B. der Schuhfabrik Dornbusch 32.000 Mark, Gebrüder Heymann 3000 Mark, Städtische Gaswerke 12.000 Mark, F. W. Hoffmann 3200 Mark, Kemna 14.000 Mark, Konsumverein 8000 Mark.

Nur 8 Betriebskassen hatten einen Ueberschuß im Reservefonds von 158.000 Mark, darunter die Kasse der Linke-Hofmann-Werke 80.000 Mark, die Kommunalkrankenkasse 40.000 Mk., Gebrüder Barasch 13.000 Mark, Hauswalt Möbelfabrik 600 Mark, Möbelfabrik Gebr. Bauer 2000 Mark, Schoeller'sche Kammgarn-Spinnerei 6000 Mark, Schlesische Dampfer-Kompagnie 12.000 Mark und Emanuel Friedländer 3500 Mark.

Unwillkürlich drängt sich der Gedanke auf, wie den trostlosen Zuständen in unseren Breslauer Krankenkassen am besten abgeholfen werden könnte. Wir müssen sagen, da kann nur der Zusammenschluß aller vorhandenen Kassen zu einer großen Kasse helfen.

Das bringt Vorteile nach zwei Richtungen hin. Erstens könnte eine Kasse gegen die andere nicht ausgespielt werden, daß sie zu wenig leiste, zu hohe Beiträge fordere, und ein zu geringes Vermögen habe. Zweitens haben die Versicherten den Vorteil, nicht von einer Kasse zur anderen gewiesen zu werden, wenn die Arbeit gewechselt werden muß. Die Leistungen bleiben die gleichen, die Wartezeiten brauchten nicht von neuem erfüllt werden, für die Mitglieder gilt nur ein Statut, es wäre nur eine Krankenkontrollvorschrift zu beachten. Die Arbeitgeber haben nur an eine Kasse zu schreiben, nur einer Kasse An- und Abmeldungen zu überreichen und es gäbe nur eine Wahl von Ausschußmitgliedern.

Nun bedenke man das noch bestehende traurige Bild der Zerrissenheit. Vom 1. Januar 1914 werden noch 24 Ortskrankenkassen, 32 Betriebskassen und zwei Innungskassen bestehen, nicht gerechnet die Kassen der Post und Eisenbahn. Welche große Verschwendung von Arbeitskraft, von Zeit und Geld offenbart sich nicht schon jetzt z. B. bei Aufstellung der Satzungen. Statt nur einmal die Satzungen zu beraten, muß es 78 Mal geschehen; so geht es auch beim Druck der Satzungen, bei den Formularen usw.

Die Verschmelzung der Kassen verbilligte zweifellos die Verwaltung, und was die Hauptsache ist, die Lasten der Versicherung, die Beiträge könnten gerechter auf den großen Kreis der Mitglieder verteilt werden, als dies heute möglich ist. Und die Leistungen einer solchen mächtigen Kasse würden sicherlich hinter denen der guten Kassen von heute nicht zurückstehen; im Gegenteil, es ist sehr wahrscheinlich, daß sie noch besser für alle Mitglieder sorgen könnte.

Also die Arbeitgeber und alle Kassenmitglieder hätten von einer Verschmelzung nur Vorteile, und sie sollten deshalb immer von neuem die Errichtung einer großen Kasse fordern. Auch die Behörden, das Versicherungsamt und das Oberversicherungsamt müßten das Streben nach Verschmelzung unterstützen, denn es bedeutet größeren Schutz der Volksgesundheit und Volkskraft. Der ist gerade bei uns dringend nötig. Wir haben in unserer Stadt eine hohe allgemeine Sterblichkeit, ein bedenklich großes Säuglingssterben, und in keiner Großstadt verlangt die Schwindsucht so viel Opfer wie in Breslau.

Nicht neuen Innungskassen und kleinen Orts- und Betriebskassen sollte man das Wort reden, nein, der Zusammenschluß aller bisher vorhandenen Kassen zu einem einheitlichen segenbringenden Ganzen ist mit allen Kräften zu fördern.

* **Vergiftung durch gehacktes Fleisch.** Im Haushalt des Kaufmanns Gorniklewicz, Leuthenstraße 71, sind am Donnerstag fünf Personen, die Frau, zwei Kinder und zwei Angestellte, nach dem Genuß von rohem gehackten Fleische unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Alle mußten ins Krankenhaus geschafft werden, wo die genaue ärztliche Untersuchung wohl ergeben wird, worauf die plötzliche Erkrankung zurückzuführen ist. Herr Gorniklewicz hat von dem rohem Fleische nichts gegessen und ist auch nicht erkrankt.

Volksvorstellung des Bildungsausschusses.

Am Montag, den 3. November, abends 8 Uhr, werden im Gewerkschaftshause die Billets zur ersten Volksvorstellung des Bildungsausschusses im Stadttheater ausgegeben. Die Vorstellung findet am Bußtag-Abend statt, zur Aufführung kommt nicht Verdis große Oper „Der Maskenball", sondern Richard Wagners große Oper „Der fliegende Holländer". „Der Maskenball" wird an einem späteren Sonntag aufgeführt.

Die Auslosung der Plätze beginnt Montag, abends 7 Uhr, die Ausgabe um 8 Uhr. Die Preise sind wie folgt festgesetzt: Galerie-Stehplatz 20 Pfg., Galerie-Sitzplatz und 3. Rang-Stehplatz 30 Pfg., Stehparterre 40 Pfg., 3. Rang-Sitzplatz 50 Pfg., 2. Rang (Loge und Balkon) 60 Pfg., Parkett, Parkettlogen und Orchesterloge 80 Pfg., Fremdenloge, Prosceniumloge, 1. Rangbalkon und 1. Rangloge 1 Mark. Die Billetausgabe erfolgt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Die 78 Millionen-Anleihe im Ausschuß.

Der aus 18 Stadtverordneten bestehende Sonder-Ausschuß für die Beratung der 78-Millionen-Anleihe hat am Donnerstag seine erste Sitzung abgehalten. Man wählte zuerst den Vorsitzenden und Schriftführer und deren Stellvertreter. Der Antrag, sofort in die Einzelberatung einzutreten, wurde nach längeren Geschäftsordnungsreden abgelehnt. Es begann darauf die allgemeine Aussprache, die verschiedene Wünsche zu Tage förderte. Es wird auch die Ansicht vertreten, die Anleihe auf die Hälfte herabzusetzen, also auf etwa 40 Millionen Mark. Demgegenüber wurde betont, von der Stadtverordnetenversammlung seien bereits in den letzten Jahren und Monaten feste Ausgaben von 20 Millionen Mark beschlossen worden, die ebenfalls aus der Anleihe gedeckt werden müßten. Die Breslauer Straßeneisenbahn koste 10 Millionen, der Hochwasserschutz 4 Millionen und die beschlossene Erweiterung der Gaswerke ebenfalls 4 Millionen. Dazu kämen noch andere größere Beträge, die schon bewilligt wären. Denke man wirklich daran, die Anleihe auf 40 Millionen zurückzuschrauben, so blieben kaum 20 Millionen für alle die anderen Pläne übrig, also Mittel, die durchaus unzureichend seien.

Die allgemeinen Auseinandersetzungen endeten mit der Mitteilung des Vorsitzenden, er werde für die einzelnen Teile der Anleihe Berichterstatter aus dem Ausschusse ernennen. Die nächste Sitzung ist Mittwoch, den 5. November. Voraussichtlich werden mehrere Sitzungen nötig sein, um über alle Anleiheforderungen eingehend zu verhandeln.

Schulsparkassen der Volksschulen.

In Breslau ist der Sparbetrieb gut entwickelt. Die städtische Sparkasse zählt nicht weniger als 267.000 Bücher, so daß beinahe auf jeden zweiten Einwohner ein Sparkassenbuch kommt. Außerdem hatten wir 1912/13 in Breslau noch 76 Sparkassen an 157 Volks- und Hilfsschulen. Die 88 evangelischen Schulen sind mit 27 Sparkassen beteiligt, die 58 katholischen mit 38 und die 11 Hilfsschulen haben sogar je eine Sparkasse. Im Jahre 1905/06 bestanden erst 45 solcher Kassen; in den folgenden Jahren haben sie sich fortgesetzt vermehrt.

Wichtig sind ferner die Angaben des statistischen Amtes der Stadt über die Zahl der Sparer und die Spareinlagen. Im ganzen waren am Schlusse des Schuljahres 1912/13 8824 sparende Schüler vorhanden, davon in den evangelischen Schulen 3844, in den katholischen 4604, in den Hilfsschulen 376. Die Spareinlagen betrugen in allen 76 Sparkassen 204.388 Mk., in den 27 evangelischen 80.606, in den 38 katholischen 118.096 und in den 11 Hilfsschulen 5686. In den katholischen Schulsparkassen wird also verhältnismäßig am meisten gespart. Das zeigt sich selbstverständlich auch bei der einzelnen Spareinlage, die für alle evangelischen Kassen auf 20,97 Mark, die katholischen auf 25,65 Mark und für die Hilfsschulen auf 15,12 Mark angegeben wird.

Freilich, was für den größten Teil der Bücher unserer städtischen Sparkasse gilt, das zeigt sich auch hier; die Einlagen sind mehr als bescheiden und lassen deutlich erkennen, daß eigentlich von sparen nicht zu reden ist. Sparen kann doch nur jemand, der etwas übrig hat. Wer nichts übrig hat und trotzdem einige Groschen oder Mark in die Sparkasse legt, der darbt sich dieses Geld sehr häufig vom Munde ab, vom Nötigsten oft, was er braucht. Bei dem unsicheren Verdienst, wodurch in Breslau viele Zehntausende mit Frauen und Kindern zu leiden haben, ist es erklärlich, daß wir so viel „Sparer" zählen, und auch schon die Kinder angehalten werden, ihre Pfennige in der Schule abzugeben.

Die Bevölkerungszahl

der Stadt Breslau betrug nach der Fortschreibung Ende August 539 054 gegen 539 222 zu Anfang des Monats; sie war also wie im Juni und Juli im Rückgange (um 168) begriffen, der nach Erfahrung der früheren Jahre im August zwar öfters zu verzeichnen ist, aber nicht in dem Maße häufig erscheint, wie es in den vorangegangenen beiden Monaten der Fall ist. Die Abnahme beruhte wie vorher auf dem Wanderungsverlust, der diesmal 578 Personen umfaßte. Ihm stand ein natürlicher Gewinn von 410 Personen gegenüber.

Von den Gestorbenen kommen diesmal 265 (108 m. und 97 w.) auf Kinder, die im ersten Lebensjahre standen, das sind 27,3 Prozent aller Todesfälle gegen 25,6 Prozent im Juli und fast 29 Prozent im August 1912. Die Erkrankungen, die der Polizei gemeldet werden müssen, halten, abgesehen von Scharlach, etwa dieselbe Verbreitung wie im Juli. Die Zahl der Scharlachfälle ist sehr (von 42 auf 105) gestiegen, wie es ähnlich, doch nicht in so starkem Maße wie diesmal, auch im August 1912 der Fall war.

Die öffentlichen Krankenhäuser waren erheblich schwächer als im Juli belegt; am Schlusse des Monats war der Abgang um 174 Personen größer als der Zugang. Der August 1912 hatte durchweg noch niedrigere Zahlen. Die Zahl der Eheschließungen war um 56 kleiner als im Juli und um 48 niedriger als vor einem Jahre; 35,2 Prozent der geschlossenen Ehen waren konfessionell gemischt.

Der Fremdenverkehr umfaßte nach den polizeilichen Meldungen 32 986 Personen, von denen 5981 Mitreisende waren. Mit diesem Umfange blieb er hinter der für den Juli festgestellten Gesamtzahl um 2204 Personen zurück.

* **Die allgemeine Ortskrankenkasse** hielt Donnerstag abend in den Union-Festsälen (Reuschestraße) eine außerordentliche General-Versammlung ab. Es wurde beschlossen, bei der städtischen Bank eine Anleihe von 110 000 Mark aufzunehmen und dafür Wertpapiere der Kasse von 140 000 Mark zu verpfänden. Die Versammlung beschloß ferner, dem ersten Breslauer Ortskrankenkassen-Verbande beizutreten.

Eine neue Linke-Hofmann-Gründung

Es wird uns geschrieben:

Es ist bekannt, daß die Linke-Hofmann-Werke dauernd in der Gefahr schweben, an ihrem eigenen Gewinnüberfluß zu ersticken. Schon deshalb ist die jetzt ohne großen Lärm vorgenommene Gründung einer neuen Tochtergesellschaft durch diese Gesellschaft recht beachtenswert. Es handelt sich um die Eisenbahnmaterial-Leihanstalt A.-G. in Berlin, die sofort mit einer Million Mark Kapital ausgestattet wurde und für die jetzt schon die zweite Million Mark Aktienkapital beschlossen und zum Teil eingezahlt worden ist. Einziger Aktionär sind bis jetzt die Linke-Hofmann-Werke. Damit eröffnet sich für die Linke-Hofmann-Werke A.-G. eine neue und weitere Möglichkeit, ihre gewaltigen Gewinne, für die Oeffentlichkeit unsichtbar, in harmlose Winkel zu schieben. Darüber hinaus handelt es sich aber bei dieser Gründung auch um die Erweiterung des Geschäfts.

Die Eisenbahnmaterial-Leihanstalt A.-G. erteilt den Linke-Hofmann-Werken Aufträge für die Erbauung von Spezialwagen. Die Neugründung wird für Linke-Hofmann eine angenehme Abnehmerin sein; sie wird sich natürlich nicht wegen der Preisgestaltung umsehen, weil ihr einziger Aktionär ja der Lieferant der Wagen ist. Die Eisenbahnmaterial-Leihanstalt will nun durch Verleihung von Spezialwagen ihr Kapital verzinsen. Wichtig ist dabei, daß sie das in Konkurrenz mit einem alten, gleichartigen Unternehmen tun muß, dem die Deutsche Bank sehr nahe steht, der Deutschen Waggonleihanstalt A.-G. Diese Gesellschaft pflegt seit langem das Spezialwagengeschäft nach zwei Arten. Sie verleiht Spezialwagen im mehrjährigen Vertrag und schließt sogenannte Amortisations-Mietverträge ab, wobei die vermieteten Wagen nach Ablauf der Mietzeit ins Eigentum der Mieter übergehen. Dieses Geschäft ist durch ausländische Tochtergesellschaften weit ausgebaut worden. Das jüngste Kind des Linke-Hofmann-Konzernes soll in gleicher Art tätig sein und damit dem Mutterunternehmen laufende gute Aufträge für Spezialwagen (Kühlwagen, Selbstentlader, Zisternenwagen, Tankwagen, Biertransportwagen, Spezialwagen für Molkereiprodukte usw. usw.), wahrscheinlich später auch auf Rangierlokomotiven und sonstigen Eisenbahnbedarf besorgen. Vorläufig hat jedoch die Deutsche Waggonleihanstalt A.-G., wie es scheint, einen Vorteil voraus, den Linke-Hofmann erst noch nachholen muß. Im Aufsichtsrate der Waggonleihanstalt-Aktiengesellschaft ist nämlich der Vorsitzende ein Wirklicher Geheimer Ober-Regierungsrat und Königlicher Eisenbahndirektionspräsident a. D. Die gute Verbindung macht oft erst die richtige Dividende! Linke-Hofmann selbst kann allerdings ein Mangel an guten Verbindungen auch nicht gerade nachgesagt werden.

Das Recht des ehelichen und unehelichen Kindes.

Der Humboldtverein hatte für Donnerstag abend eine Versammlung im „Goldenen Zepter" einberufen, zu der sich etwa 150 Personen, vorwiegend Frauen, eingefunden hatten. Herr Rechtsanwalt Decke erläuterte in etwa einstündiger Rede die gesetzlich festgelegten Rechte des ehelichen und unehelichen Kindes.

Er betonte, daß dem Kinde heute ein weit größerer Wert zugemessen wird, als früher. Das Herrschaftsrecht der Eltern ist unter dem Bürgerlichen Gesetzbuch stark beschränkt worden. Die Kinder können heute nicht mehr so leicht wie früher ausgebeutet werden, und sind auch in strafrechtlicher Beziehung weit besser geschützt. An den Jugendgerichten wirken erfahrene Richter und Schöffen und auch die bedingte Begnadigung hat sich als recht segensreich erwiesen. In der Kinderfürsorge und im Schutze der Verwahrlosten wird heute viel geleistet, freilich noch nicht genug. Die Jugend sollte vor allen Schwächen des Lebens geschützt werden. Eine bestimmte Grenze des Kindesalters gibt es nicht. Das Gesetz nennt Personen bis zum 21. Jahre Kinder. Ausnahmsweise kann aber auch eine Person mit dem 18. Jahre mündig erklärt werden.

Eheliche Kinder sind die in der Ehe oder in einer bestimmten Zeit vor und nach der Ehe geborenen. Kann der Mann aber nachweisen, daß er kurz nach der Heirat geborene Kind nicht ihm gehört, so ist es unehelich. Die Zeit zwischen dem 181. bis 302. Tage vor der Geburt gilt als Empfängniszeit. Unehelich sind Kinder, die außerhalb der Ehe geboren sind. Sie führen den Namen der Mutter. Will der Mann dem Kinde seiner Frau, dessen Vater er nicht ist, seinen Namen geben, so genügt dazu eine Erklärung auf dem Standesamt oder vor einem Notar. Das uneheliche Kind wird ehelich, wenn der Vater die Mutter heiratet. Bei ehelichen Kindern hat der Vater über sie die Gewalt. Ist er an ihrer Ausübung gehindert, so vertritt ihn die Mutter. Uneheliche Kinder aber bedürfen eines Vormundes; die Mutter kann Vormund sein, wenn sie dazu geeignet ist. In großen Orten ist ein amtlich bestellter Berufsvormund vorhanden, der die Rechte der Kinder vertritt.

Eheliche Kinder sind gesetzlich mit den Angehörigen beider Eltern verwandt, uneheliche, nur mit den Angehörigen der Mutter, die ehelichen müssen solange unterhalten werden, bis sie sich selbst ernähren können, die unehelichen nur bis zum sechzehnten Lebensjahre. Die Alimente für uneheliche Kinder dürfen nur in barem Gelde geliefert werden. Ihre Höhe richtet sich nach dem Stande der Mutter, beginnt mit mindestens 20 Mark monatlich und ist nach oben hin unbegrenzt. Eine einmalige Abfindung ist zulässig, wird aber in der Regel auf die Gesamtsumme aller bis zum 16. Jahre zu zahlenden Gelder festgesetzt. Vergleiche bedürfen der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts; die Mutter hat keinen bestimmenden Einfluß. Die Abfindung kann in Raten geschehen.

Gewöhnlich muß sich das Kind mit den Alimenten begnügen. Kürzlich hat sich aber ein Breslauer Gericht dahin ausgesprochen, daß in außerordentlichen Fällen — Krankheit, Kommunion und so weiter — eine besondere Zulage zu gewähren ist, ändern sich die Verhältnisse, so kann auch die Rente erhöht werden. Die Unterhaltungspflicht des Vaters erstreckt sich auch auf die Aussteuer. Das uneheliche Kind beerbt nur die Mutter und ihre Verwandten. Jedes uneheliche Kind der Mutter hat Anspruch auf Alimente, nicht nur das erste. Die Mutter kann Entbindungs- und Sechswochenkosten verlangen.

Man versucht heute dem unehelichen Kinde eine bessere Stellung im gesellschaftlichen Leben zu verschaffen. Das hat freilich mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, aber es ist notwendig. Für das Wohl dieser Kinder muß nach Kräften gesorgt werden, ebenso, wie die Zeit vor und nach der Entbindung für jede Mutter sorgenfrei gestaltet werden müßte.

Die bedrängten und beleidigten Unternehmerlieblinge.

Der Gewerkschaftsangestellte August Jünschke und der Maurer Rudolf Radoi mußten sich vor dem hiesigen Schöffengericht verantworten. Genosse Jünschke wurde beschuldigt, den Maurerpolier August Beutner und den Maurergesellen Adolf Junietz „durch Ehrverletzungen" zum Beitritt in den Bauarbeiterverband „widerrechtlich zu bestimmen versucht" zu haben. Während sich bei ihm die Anklage auf § 153 der Reichsgewerbeordnung (der nur Gefängnisstrafe zuläßt), stützte, wurde dem Mitangeklagten Radoi wörtliche und tätliche Beleidigung des Junietz zur Last gelegt.

Im Mai 1913 hat sich die hiesige Leitung des Bauarbeiterverbandes gezwungen gesehen, über einen Neubau des Bauunternehmers Hirschberg auf der Schweidnitzerstraße die Sperre zu verhängen. Die dort beschäftigten organisierten Bauarbeiter hatten von Hirschberg vergeblich die Entlassung des Beutner und des Junietz gefordert. Als Maurerpolier hat Beutner vieles getan, was die Arbeiter als unberechtigte Härte empfanden. Wie sich in der Verhandlung herausstellte, hat er früher dem Bauarbeiterverband angehört. Nach seiner eigenen Bekundung blieb er mit den Beiträgen solange rückständig, bis er in der Mitgliederliste gestrichen wurde. Junietz, der während der Sperre weiter arbeitete, hat vorher seine Arbeitskollegen wiederholt mit dem Hammer bedroht. Die organisierten Bauarbeiter hatten also gewiß allen Grund gehabt, sich gegen das weitere Zusammenarbeiten unter Beutner und mit Junietz zu sträuben. Während der Sperre am 15. Mai stand Jünschke vor dem Bau, um den Polier persönlich zu einer kollegialen Aussprache im Gewerkschaftshause einzuladen. Nach Beutners Bekundung soll ihm Jünschke zugerufen haben: „Schämt Ihr Euch denn nicht, weiter zu arbeiten, kommt doch herunter". Diese Aeußerung, die in Wirklichkeit gar nicht einmal so gelautet hat, sondern noch viel harmloser war, war die Grundlage der Anklage gegen Jünschke. Von „schämt Ihr Euch nicht", hat Jünschke nicht mit einer Silbe gesprochen. Der Angeklagte Radoi soll bei anderer Gelegenheit den mißliebigen Junietz auf die Füße getreten und zu ihm gesagt haben, er sei wert, mit Beutner zusammen in die Oder geworfen zu werden. Radoi bestritt ebenfalls seine Schuld. Der Verteidiger Rechtsanwalt Baudmann beleuchtete die Haltlosigkeit der Anklage sowohl in rechtlicher als in tatsächlicher Hinsicht. Der Staatsanwalt beantragte gegen Jünschke zwei Tage Gefängnis, gegen Radoi eine geringe Geldstrafe. Das Gericht sprach Genossen Jünschke auf Kosten der Staatskasse frei; Radoi wurde wegen Beleidigung zu 6 Mk. Geldstrafe verurteilt.

* **Judenfeinde im Keglerbund.** Im schlesischen Keglerbund scheinen Judenfeinde ihr Unwesen zu treiben, was die stürmisch verlaufene Generalversammlung am Mittwoch deutlich erkennen ließ. Die „Schles. Zeitung" schreibt darüber: „Die Vorahnung großer Ereignisse brachte schon vor der Eröffnung Unruhe in den dicht gefüllten Saal, und als der 1. Vorsitzende E. Weist nach der Begrüßungsrede, nach Jahres- und Kassenbericht, zu den verschiedenen Neuwahlen schreiten wollte, da kam die Erregung zum offenen Ausdruck. Herr Rothmann, der dem Vorstand seit 1906 als 1. Schriftführer angehört hatte, legte sein Amt nieder mit der Begründung, daß er einem Bunde, dessen Mitglieder antisemitischen Tendenzen huldigten, nicht länger angehören könne. Trotz lebhafter Proteste der christlichen Mitglieder, daß sie ein derartiger Vorwurf überrasche, daß ihnen ein solches Vorgehen außerordentlich leid tue, und trotz ihrer Bitte, davon abzustehen, legten alle jüdischen Mitglieder des Vorstandes ihre Aemter nieder und erklärten: „Wir Juden haben es nicht nötig, uns in einem Klub dulden zu lassen!" Beschuldigungen und Verteidigungen ergaben erregte Debatten, so daß die Zeit verfloß und die Tagesordnung nicht erledigt werden konnte. Um 12 Uhr nachts war man erst bei der Wahl der Beisitzer, die Hauptsachen waren noch unerledigt. Neben dem 1. Vorsitzenden, der im Laufe des Abends ebenfalls sein Amt niederlegte, taten dies noch die Herren: J. Barrasch (2. Kassierer), Gassmeyer (1. Kassierer), Krimcke (Vorsitzender des Vergnügungsausschusses), Dr. Perls, Scholz, Unger und Schiffner (Beisitzer). Neu wurden gewählt die Herren Pflanze (2. Vorsitzender), Klemm (1. Schriftführer), Eggers (2. Schriftführer), Bolze-Oels (3. Vorsitzender)."

* **Fliegergäste in Breslau.** Donnerstag nachmittag 2½ Uhr ist Leutnant Carganico mit einem Doppeldecker, von Graudenz kommend, auf dem Gandauer Exerzierplatz glatt niedergegangen. Vorher überflog er in beträchtlicher Höhe Breslau und führte dabei einige wohlgelungene Schleifen aus. Am fast wolkenlosen Himmel konnte man das sehr schnell dahinsausende Fahrzeug gut beobachten. Carganico will morgen Sonnabend weiter fliegen. Die Leutnants Castner und Böhmer, die Mittwoch von Posen in Gandau eingetroffen waren, sind Donnerstag nach Wien weitergeflogen. Freitag wird der Flieger Krumsiek, der kürzlich vergeblich versucht hat, von Breslau nach Hamburg zu fliegen, von Hamburg aus hier erwartet. Schließlich ist der Besuch des Fliegers Lübbe, des früheren Piloten des Schlesischen Aeroklubs, in Breslau für Freitag oder Sonnabend angekündigt. Lübbe plant einen Flug von Johannisthal nach Budapest, mit Zwischenlandung in Breslau.

* **Faulines Kalbfleisch.** Wegen eines groben Nahrungsmittelvergehens stand der Fleischermeister Hans Hennig vor dem Breslauer Schöffengericht. Im September d. J. hatte eine Frau in seinem Laden ein Pfund Kalbfleisch gekauft, das verdorben war; schon der üble Geruch zeigte an, daß es stark in Fäulnis übergegangen war. Die Oberfläche war stellenweise mit Schmeißfliegeneiern bedeckt. Vor Gericht bekundete die Zeugin, der Meister wollte dieses Fleisch nicht zurücknehmen; er habe es als „tadellos" erklärt und in großem Bogen über den Ladentisch hinweg, der Kundin vor die Füße geworfen. Gerade dieses Vorgehen des Meisters war es, was den Staatsanwalt veranlaßte, 300 Mk. Geldstrafe zu beantragen. Polizeiveterinärarzt Dr. Hoffmann begutachtete das Fleisch als verdorben und gesundheitsschädlich. Das Gericht erkannte auf 50 Mk. Geldstrafe. Wir sind der Ansicht, der Meister ist sehr billig davongekommen. Wer so seine Kundschaft behandelt, verdient eigentlich eine strenge Strafe.

* **Konkurs Leo Pottlitzer.** Am 7. Oktober ist der Kaufmann Leo Pottlitzer, Metallknopffabrik, Willmannstraße 14 in Konkurs geraten. In der Gläubigerversammlung am Mittwoch berichtete der Konkursverwalter Kaufmann Budwig, das Vermögen belaufe sich auf 6077 Mk., bevorrechtigte Forderungen seien 5869 Mk. vorhanden, so daß eine Teilmasse von etwa 200 Mark verbleibe. Da die Ansprüche der Konkursgläubiger ungefähr 50000 Mark betragen, ist, nach der „Bresl. Ztg.", nur eine Dividende von etwa ½ Prozent zu erwarten. Die Wahl eines Gläubiger-Ausschusses wurde deshalb nicht erforderlich erachtet.

* **Die früher Ender'sche Brauerei,** Elbingstraße 10, ist am Donnerstag vom hiesigen Amtsgericht zwangsweise versteigert worden. Mit versteigert wurden die zugehörigen Grundstücke Rosenstraße 21 u. 21a, auf dem die Mälzerei und das Wohnhaus errichtet sind. Rentier E. Schreuer in Breslau hat das höchste Gebot von 16.000 Mark abgegeben; Zuschlagstermin ist am 6. November.

* **Einen schweren Unfall** erlitt am 28. d. M., nachmittags gegen 4 Uhr, ein Zimmermann, der in Scheitnig am sogenannten Körnerdamm mit Abbrucharbeiten beschäftigt war. Er stürzte aus einer Höhe von etwa 8 Metern von einem Gerüst ab und blieb besinnungslos liegen. Herbeigerufene Samariter der Feuerwehr leisteten ihm erste Hilfe und schafften ihn nach den Königlichen Kliniken. Hier stellte man schwere innere Verletzungen fest.

Kunst und Wissenschaft.

Wie Wilhelm II. die deutschen Architekten einschätzt.

In Berliner Künstlerkreisen kennzeichnet man die Kunst des Oberhofbaurats v. Ihne kurz und schlagend mit folgendem Zwiegespräch. Einer fragt: „Was halten Sie von Ihne?" und der andere antwortet: „Er hat ein ausgezeichnetes Bureau." Dieses sarkastisch-epigrammatische Gespräch soll man jetzt, anläßlich der Auseinandersetzungen über die Angelegenheit des Washingtoner Botschafterpalais wie ein Motto sichtbar machen. Zwar nicht wegen des Urteils über Ihnes „Kunst", sondern wegen des Bureaus, das den Interessen seines Herrn ausgezeichnet zu dienen versteht. Das Thema der Despotisierung des Wettbewerbs hat zwei Ueberschriften; die eine heißt: Der Kaiser, und die andere: Der Höfling. Man würde schwerlich zu einer richtigen Antwort kommen, wenn man dem Höfling nur eine passive Rolle zuweisen wollte. Das System ist nicht bloß der Kaiser, und Schieben und Geschobenwerden läßt sich ohne Zauberei an demselben Objekt besorgen, wenn das Geschäft ausgezeichnet angepackt und abgewickelt wird.

Ebenso aber wäre es falsch, die Angelegenheit in einen bloßen Fall Ihne zu verkonstruieren. Erklärungen, die der Oberhofbaurat und dann der erste Preisträger Bruno Möhring dieser Tage in die Presse gebracht haben, erschöpfen den Fall durchaus nicht. Sie sind Vorreden zum Thema. Die Hauptsache hat erst noch zu kommen. Eine Zuschrift aus Architektenkreisen knüpft bei diesen Erklärungen an. Wir geben folgende Sätze daraus:

„Wenn es in den Bestimmungen für den Ideenwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des Botschafterpalais heißt, daß das Auswärtige Amt in Aussicht genommen hat, „mit dem Verfasser einer der preisgekrönten Skizzen wegen Ausführung des gewählten Bauentwurfs in Verbindung zu treten", so hatte doch mindestens einer der Preisträger ein gewisses Anrecht hierauf. Es scheint aber, als ob in der unerquicklichen Angelegenheit unter Umgehung des Auswärtigen Amtes sehr stark hinter den Kulissen und von hinten herum gearbeitet worden ist. Ob es wirklich wahr ist, daß der Kaiser, noch ehe überhaupt das Preisgericht über die 272 aus ganz Deutschland eingelaufenen Entwurfsskizzen zur Entscheidung zusammengetreten war, dem deutschen Botschafter Grafen Bernstorff bei seinem Eintreffen in Berlin die Worte zugerufen haben soll: „Sie bekommen ein schönes Palais! Ich habe eben Ihne den Auftrag erteilt", lassen wir dahingestellt sein. Jedenfalls wird das Gerücht in Kreisen, die es wissen müssen, verbreitet. Tatsache ist, und Geheimrat v. Ihne hat es bestätigt, daß ihm, noch während der Wettbewerb lief, der „vertrauliche Auftrag" gegeben wurde, einen Entwurf für die deutsche Botschaft in Washington zu liefern. Ihnes Entwurf lag bereits fertig vor, als das Preisgericht im September zusammentrat. Daß Herr v. Ihne von vornherein mit der Möglichkeit rechnete, „außer Konkurrenz" zu einem Projekt aufgefordert zu werden, beweist auch die Tatsache, daß er es mit auffälliger Entschiedenheit ablehnte, sich in das Preisgericht wählen zu lassen.

Das Verhalten der amtlichen Stellen in dieser Kunstfrage ist höchst unklar, und das um so mehr, als auch die Vertreter des Auswärtigen Amts im Preisgericht, Staatssekretär v. Jagow und Geh. Legationsrat Kettner, ebenso wie der Botschafter Graf Bernstorff sich für den Möhringschen Entwurf an erster Stelle aussprachen. Man muß zu dem Schluß kommen, daß über die verantwortlichen Köpfe hinweg die jetzt gefallene Entscheidung von interessierter Seite „vorbereitet" worden ist, und daß auch das Auswärtige Amt vor die vollendete Tatsache gestellt worden ist. In diesem Sinne hat die Frage auch ein gewisses politisches Interesse. Die deutschen Architekten werden die Politik bei dieser Frage vollkommen ausschalten. Ihre Vereinigungen, die die freie Architektenschaft Deutschlands umfassen, in erster Reihe der Bund deutscher Architekten, Ortsgruppe Berlin, und die Vereinigung Berliner Architekten, werden sich zunächst durch Erkundigungen an zuständiger Stelle darüber Gewißheit zu verschaffen suchen, ob die merkwürdigen Mitteilungen, die Geheimrat von Ihne über die Vorgänge gemacht hat, den Tatsachen entsprechen; sollten sich die ungeheuerlichen Dinge bewahrheiten, so werden die Architekten in aller Oeffentlichkeit entschiedenen Protest gegen ein Verfahren erheben, das die deutsche Kunst bei uns wie im Auslande herabzusetzen leider nur zu sehr geeignet ist."

Am Donnerstag wollen die zuständigen Architektenvereine gemeinsam tagen. Wie die Dinge liegen, ist anzunehmen, daß der Stier, der gepackt werden muß, seine Verfolger mit glattgefeilten Hörnern erwartet.

Freigabe des Friedmannschen Tuberkulose-Serums. Man wird sich erinnern, daß die ersten Meldungen, dem Arzte Dr. Friedmann sei nach jahrelangen Vorarbeiten die Herstellung eines aus Kaliblütern gewonnenen Serums gegen die Tuberkulose gelungen, mit Enthusiasmus aufgenommen wurden. Die Stimmung schlug um, als Dr. Friedmann nach Amerika ging und von dort Berichte eintrafen, die das neue Mittel stark distreditierten und seinem Erfinder den Vorwurf unerlaubter Reklame machten. Dr. Friedmann ist inzwischen zurückgekehrt und hat, ohne sich in der Presse zu verteidigen, seine Arbeiten wieder aufgenommen. In letzter Zeit war man geneigt, über das Friedmannsche Serum zur Tagesordnung überzugehen, zumal auch die Fachzeitschriften ihn fallen ließen und die Berliner Medizinische Gesellschaft gegen ihn auftrat. In der Stille aber schien sich nun doch allmählich ein Umschwung in der Beurteilung des Friedmannschen Mittels vorzubereiten. Es mehrten sich die Stimmen, die von der Möglichkeit sprachen, Friedmann sei vielleicht doch auf dem richtigen Wege und habe seine Entdeckung nur zu früh in die Oeffentlichkeit gebracht; gerade bei der Tuberkulose, deren Heilung ja von den verschiedensten Faktoren abhängig ist, sei es schwierig, in kurzer Zeit den Wert oder Unwert eines Mittels festzustellen, kurz: vielleicht erwächst uns, so hörte und las man, in dem Friedmannschen Mittel doch noch ein starker Gegner der Schwindsucht. Herr Dr. Friedmann hat nun dankenswerter Weise den Schritt getan, der von vielen hervorragenden Gelehrten als Vorbedingung zur Beurteilung des Mittels angesehen wurde, er hat sein Mittel in einer Sitzung in der Charite, die im Anschluß an die zurzeit in Berlin tagende internationale Tuberkulose-Konferenz stattgefunden hat, der gesamten Aerzteschaft freigegeben und man wird ihm jetzt nicht mehr den Vorwurf machen können, es handle sich um ein Geheimmittel.

Literatur.

Kommunale Praxis. Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindesozialismus. Verlag Buchhandlung „Vorwärts" Paul Singer, G. m. b. H., Berlin SW. 68. Jede Woche erscheint ein Heft. Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk. Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und Spediteure entgegen.

„Die Bestrebungen und Erfolge des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes". Eine kurze Darstellung des Zweckes der Entwickelung, der Kampfesmittel und der seither erzielten Erfolge des Verbandes. Herausgegeben vom Verbandsvorstand. Berlin 1913. Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes G. m. b. H. Preis 40 Pfennige.

In freien Stunden. Wochenschrift für Arbeiterfamilien. Verlag Buchhandlung „Vorwärts", Paul Singer, G. m. b. H., Berlin SW. 68. Preis pro Heft 10 Pfennige. Jede Woche erscheint ein Heft.

Kleine Breslauer Nachrichten.

* **Stadtverordnetenversammlung.** Die nächste Sitzung der Stadtverordneten findet am Donnerstag, den 6. November, statt.

* **Der gefaßte Masseneinbrecher.** Ein russischer Untertan hat in den letzten zehn Tagen Breslau mit einem Dutzend Einbrüchen heimgesucht. Zuletzt hat er, wie schon berichtet, den Einbruchsdiebstahl in der Kafferösterei Stiebler am Zwingerplatz ausgeführt, wobei er von einem Wächter der Wach- und Schließgesellschaft bemerkt wurde. Als er sich ertappt sah, flüchtete er, einen Revolver in der Hand, durch die Geschäftsräume auf das Dach und darüber hinweg auf die Nachbardächer, um endlich in der Groschengasse auf die Straße zu gelangen. Den Revolver hatte er unterwegs fortgeworfen, er wurde von den Verfolgern gefunden. Es gelang ihm noch, den Palaisplatz, gefolgt von einer größeren Schar von Männern, die sich an der Jagd auf den Spitzbuben beteiligten, zu erreichen. Bei seiner Festnahme gab er an, russischer Untertan zu sein und aus Dabau bei Czenstochau zu stammen. Er wollte erst am Tage vorher aus Neumarkt nach Breslau gekommen sein; dort seien ihm die Ausweispapiere und seine Barschaft von 17 Mark gestohlen worden. Diese Angabe erwies sich bald als erlogen, denn es wurden bei ihm Gegenstände vorgefunden, die erwiesen, daß er alle die in den letzten Tagen in Breslau vorgekommenen Einbrüche ausgeführt hat.

* **Selbstmord.** Erschossen aufgefunden wurde am Donnerstag in seiner Wohnung Steinstraße 77 der 32 Jahre alte Restaurateur Wilhelm Döppner. Was den Mann in den Tod getrieben hat, ist bisher nicht bekannt geworden.

* **Ueberfahren.** Zum Bericht in der Freitagnummer über den Unfall an der Hundsfelder Brücke, wonach ein Maurer überfahren und schwer verletzt worden ist, wird uns mitgeteilt, daß die Breslauer Feuerwehr die erbetene Hilfe abgelehnt hat, weil die Unfallstelle außerhalb der Stadtgrenze liegt.

* **In den Königlichen Kliniken verstorben** ist am 30. d. M. das 7 Jahre alte Mädchen, das, wie gemeldet, vor einigen Tagen [illegible] der [illegible]ingerstraße von einem Straßenbahnzug überfahren und schwer verletzt worden ist.

* **Zusammenstoß.** Auf der Ohlauerstraße, Ecke Schuhbrücke, prallte am 28. d. M. ein Radfahrer mit einem Schlächterwagen zusammen. Der Radfahrer wurde zu Boden geschleudert und er erlitt einige Verletzungen.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbureaus)

* **Stadt-Theater.** Heute wird „Tannhäuser" in der Pariser Bearbeitung gegeben. Die Titelpartie singt Emil Borgmann, den Walter von d.r Vogelweide übernimmt Eugen Transky. Herr Prüwer dirigiert. Sonnabend wird Verdis „Maskenball" mit den Damen Floch (Amelia), Torwald (Ulrica), Bauer (Page) und den Herren Gläser (Richard), Hecker (Reno), Bierroth, Capell, Wilhelmi aufgeführt. — Sonntag abend findet die erste Wiederholung von „Boris Godunow" statt, zu der sich ebenfalls mehrere auswärtige Bühnenleiter angemeldet haben. Diese Vorstellung beginnt wie gewöhnlich um 7½ Uhr und ist um 10¾ Uhr zu Ende.

Die erste Nachmittagsvorstellung der Spielzeit am Sonntag bringt Lortzings „Waffenschmied" zu kleinen Preisen in d.r Besetzung der Abendaufführungen. Der Anfang ist auf 3 Uhr festgesetzt.

* **Lobe-Theater.** Heute, Freitag, den 31. Oktober, kommt im Lobe-Theater Edward Knoblauchs reizvolle dreiaktige Komödie „Der Faun" mit Direktor Birron in der Titelrolle zur 5. Aufführung. Beginn der Vorstellung 7½ Uhr.

Am Sonnabend wird im Lobe-Theater zum ersten Male „Gesinnung", ein heiteres Quartett des Jungwiener Schriftstellers Hans Müller, das seit voriger Saison in München, Hamburg, Stuttgart und Wien dauernd im Repertoire steht, zur Aufführung kommen. In den vier Einaktern dieses Abends sind unter szenischer Leitung des Herrn Richard Gorter hauptsächlich beschäftigt in „Die Gewissenssache" die Damen Strohm-Ambronn, Parlow und Herr Heidtmann; in „Der Mittwoch" Frl. Hesse, Fr. Mäder-Stegemann und Herr Waldmann; in „Das Höchste" Frl. Kriß und die Herren Halpern, Knaack und Schybilski und in „Die Garage" Frl. Propst und die Herren Gorter, Halpern und Heidtmann. Anfang der Vorstellung 7½ Uhr.

* **Im Thalia-Theater** gelangt als Volksvorstellung für den Humboldt-Verein heute Freitag Georg Engels bisher mit großem Beifall aufgenommenes Drama in drei Akten „Ueber den Wassern" mit Frl. Mary Urban und den Herren Kustermann und Gorter in den Hauptrollen zur Darstellung. Anfang 7½ Uhr. — Am Sonntag, dem Allerseelentage, wird, der ernsten Stimmung dieses Tages entsprechend, im Thalia-Theater Max Dreyers Drama in drei Akten „Winterschlaf", das vor einer Reihe von Jahren mit großem Erfolg hier gegeben wurde, neuinszeniert zur Aufführung kommen. Die Regie dieses Abends hat Herr Paul Johow, in den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen: von Helling, Sorel, und die Herren: Barna, Johow, Kustermann, Scholz. Beginn der Vorstellung 7½ Uhr.

* **Schauspielhaus.** Heute Freitag gelangt die Operette „Der lachende Ehemann" zur Aufführung. Morgen Sonnabend wird die Operette „Das Farmermädchen" von Georg Jarno wiederholt. Sonntag „Das Farmermädchen". Sonntag nachmittag zu kleinen Preisen „Der liebe Augustin". (Anfang 3½ Uhr.)

* **Viktoria-Theater.** Die beliebten Berliner Gäste vom Komödienhaus verabschieden sich heute. Der Schlager „Hochherrschaftliche Wohnungen" gelangt heute Freitag somit zum letzten Male zur Aufführung. Anfang 8 Uhr. Morgen Sonnabend, den 1. November Premiere Platzheim mit den Novitäten „Der dunkle Punkt" und „Schön ist die Jugend". Im bunten Teil die neuen Kunstkräfte The Bernos, Billardkünstler; Lina Lange u. Co. Drahtseilakt, Frühlingstrio, Internationale Tänze, Derrington Radfahrerexzentriques zc. Bons haben Giltigkeit.

Gewerkschaftsbewegung.

Ein Notgesetz zur Reichsversicherungsordnung

fordert der Verband der Bureauangestellten, Sitz Berlin, Kaiser Wilhelmstraße 20, in einer an den Reichstag und den Bundesrat gerichteten Petition. Der Verband weist darauf hin, daß durch die Reichsversicherungsordnung mit dem 31. Dezember 1913 weit mehr Kassen geschlossen werden, als vorauszusehen war. Nach einer Umfrage werden von 562 Ortskrankenkassen mit 4242 Angestellten nicht weniger als 227 Kassen geschlossen und nicht weniger als 883 Angestellte, das sind 20 Prozent, kommen um ihre Stellungen und Rechte. Daß endlich mit der Kassenzersplitterung etwas aufgeräumt wurde, ist erfreulich, aber es ist überflüssig und grundlos, dabei die Existenz der Angestellten zu opfern.

Die Reichsversicherungsordnung kassiert nämlich, wenn eine Ortskrankenkasse geschlossen wird, alle Angestelltenverträge, ohne den Kassenangestellten ein Recht auf Weiterbeschäftigung bei der neuen Ortskrankenkasse zu gewähren. Auf diese Weise sind sogar die Bezüge von Invaliden, Witwen und Waisen gefährdet, die von einer Anzahl schließender Kassen für ihre Angestellten bereits geleistet werden. Diese rücksichtslose Vernichtung der Rechte eines sehr großen Teiles der Kassenangestellten muß umsomehr empören, als ein sachlicher Grund dafür absolut nicht besteht. Die neuen Krankenkassen, die die Mitglieder der geschlossenen Kassen aufnehmen, brauchen natürlich entsprechend mehr Arbeitskräfte. Aus diesen Gründen und weil anzunehmen ist, daß die Mehrheitsparteien des Reichstages eine so bedenklich große Zahl von Kündigungen doch nicht vermutet haben, fordert der Bureauangestellten-Verband, durch ein Notgesetz auszusprechen, daß die neue Kasse, die die Mitglieder aufnimmt, auch die Angestellten weiter beschäftigt und den etwa vorhandenen Invaliden, Witwen und Waisen ihre Renten weiterzahlt.

Deutsches Reich und Ausland.

Die Ausschußwahlen zur allgemeinen Ortskrankenkasse in Frankfurt a. M. fanden am 26. und 27. d. M. statt. Die Wahlbeteiligung war stark. 38.572 giltige Stimmen wurden abgegeben. Drei Listen standen sich gegenüber. Davon entfielen auf Liste 1 (Freie Gewerkschaften) 32.321 Stimmen, auf Liste 2 (Christliche, Hirsch-Dunckersche u. a.) 4842 Stimmen, auf Liste 3 (von bürgerlichen Frauen aufgestellt) 1342 Stimmen. Darnach erhält Liste 1 51 Vertreter und 102 Ersatzleute, Liste 2 7 Vertreter und 14 Ersatzleute und Liste 3 2 Vertreter und 4 Ersatzleute.

Was geht in der Berliner A. E.-G. vor? Die Mitteilungen der Großbetriebe in der Metallindustrie, wonach sie für die kommenden Monate vollauf mit Aufträgen versehen sind, müssen bekanntlich sehr mit Vorsicht aufgenommen werden. Keine Firma will die erste sein, die eingestehen muß, daß auch in ihrem Auftragbestand sich die herannahende Krise bemerkbar macht.

So scheint es auch in der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft Berlin zu sein.

Es werden nämlich in fast allen Werken der Gesellschaft im großen Umfange Preisabzüge vorgenommen und den Arbeitern und Arbeiterausschußmitgliedern wird in brüsker Weise erklärt, daß es bei den Abzügen bleibe und jedwede Verhandlung sich erübrige.

Dieses Verhalten und die Art, wie allgemein Abzüge vorgenommen werden, läßt darauf schließen, daß die Betriebsleitung wahrscheinlich einen Streik in größerem Umfange will, um durch eine mehrwöchentliche teilweise Ruhe der Arbeit den Mangel an Aufträgen und damit die Schwierigkeiten der Beschäftigung der Arbeiter zu verdecken. Die nächsten Tage werden vollständige Klarheit über die Angelegenheit bringen.

Aussperrung in der Glasindustrie. In Wiesau, Kreis Sagan, sind sämtliche Glasarbeiter der Firma Müller & Schwarz und der Firma Barth am 30. Oktober ausgesperrt worden. In Betracht kommen rund 40 Arbeiter. Es werden deshalb alle Glasarbeiter des In- und Auslandes dringend ersucht, Wiesau zu meiden!

Beendeter Streik der Nieter in Bremerhaven. Die Nieter der Tecklenburgwerft in Bremerhaven, die seit dem 18. Oktober im Streik standen, haben in einer Versammlung am Mittwoch, den 29. Oktober, beschlossen, den Streik aufzuheben. Der Streik war wegen Verweigerung der Ueberschüsse für durch den Werftarbeiterstreik unterbrochene Akkordarbeiten entstanden. Die Arbeiter beabsichtigen nun, die Sache auf dem Rechtswege zum Austrag zu bringen.

Warnung vor Zuzug nach den Werftorten. In einer Notiz, die durch verschiedene bürgerliche Blätter läuft, wird behauptet, daß in den Werftorten Bremen, Bremerhaven, Hamburg und Kiel nicht Arbeitslosigkeit, sondern Mangel an Arbeitern herrsche. Es ist geradezu gewissenlos, immer noch mehr Arbeiter nach den Werftorten zu locken, wo vom letzten Streik her noch nicht alle Arbeiter wieder eingestellt sind, und obendrein die Oeffentlichkeit so gröblich über den wahren Stand der Dinge zu täuschen, wie es durch die oben gekennzeichnete Notiz in der Unternehmerpresse versucht wird.

Der Hafenarbeiterstreik in Dublin. Seitdem Larkin, der Streikführer, im Gefängnis sitzt, sollen in einem Dampfer aus England Streikbrecher eingeführt worden sein. Sie werden bei ihrer Arbeit von einem starken Polizeiaufgebot bewacht und schlafen auf den Kais.

Aus Oberschlesien.

Beuthen OS., 31. Oktober. Wie Berichtigungen fabriziert werden. In Nr. 254 der „Volkswacht" und Nr. 254 des „Dziennik Robotniczy", in letzterem in sehr auffälliger Form, befindet sich eine sogenannte Berichtigung des Genossen Josef Glaß-Berlin. Der Genosse will nicht gesagt haben, was ich im Bericht von einer Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins Ratibor geschrieben habe. Auffällig ist zunächst, daß Genosse Glaß mehr als drei Wochen gebraucht, um endlich zu berichten.

Interessant ist, daß der „Dziennik" auf die Berichtigung des Genossen Glaß so ungeheuren Wert legt, obgleich Biniszkiewicz den Genossen Glaß doch noch nie anders als „Konfusionsrat" tituliert hat. Die Rede des Genossen Glaß in Ratibor war ziemlich krauses Zeug, und wenn er das Gegenteil gemeint von dem, was er gesagt hat, so konnte ich das doch nicht wissen. Daß der Genosse Glaß aber sogar bestreitet, gesagt zu haben: „Der größte Fehler war, daß die P. P. S. überhaupt gegründet wurde", ist denn doch ein starkes Stück, liegt aber ganz in den Manieren des jetzigen Vorsitzenden der P. P. S. Die ganze Ratiborer Versammlung ist Zeuge, daß Glaß so gesprochen, wie ich im Bericht geschrieben, und da gibt es kein Wort von wegzudeuteln.

Leider muß ich jetzt noch mehr sagen, als im ersten Bericht. Ich habe in der Versammlung in Ratibor dem Genossen Glaß vorgehalten, daß es mit seiner P. P. S.-Ueberzeugung doch nicht allzu weit her ist, denn er übt in der Berliner P. P. S. fast gar keine Tätigkeit aus. Umso eifriger aber ist er in einem von der P. P. S. gehaßten „deutschen" Verein tätig, nämlich im Sozialdemokratischen Verein des 4. Berliner Wahlkreises, dessen Mitglied Glaß ist. Dieses gab Genosse Glaß unumwunden zu. Dann dürfte den Genossen Glaß und viele andere auch interessieren, daß die P. P. S. bereits anfängt, „hakatistisch zu werden. Während der „Dziennik" und die Führer der P. P. S. Tag für Tag gegen die „Germanisation durch die Sozialdemokratie" wettern, während sie den Grundsatz predigen und vertreten: „Auf der polnischen Erde kann und darf nur alles polnisch sein, und nichts anderes darf geduldet werden" verbreitet die P. P. S. Handzettel zu öffentlichen Versammlungen in polnischer und deutscher Schrift. Redet und schreibt also wie die Nationalpolen und in Zeiten der Not dann polnisch und deutsch, auch wie die Nationalpolen bei der letzten Reichstagswahl.

Damit dürfte Genosse Glaß und sein Kattowitzer Verfertiger der „Berichtigung" wohl einsehen, daß sie sich arg ins Fettnäpfchen gesetzt haben; aber das kommt davon, wenn man vom klaren Wege der Sozialdemokratie sich entfernt und unter dem sozialdemokratischen Deckmantel allerhand nationalpolnische Sprünge ausführt. **Otto Hörsing-Beuthen OS.**

Königshütte, 31. Oktober. Unwahr. Die vom Hirsch'schen Telegraphenbureau verbreitete Nachricht, daß ein Mann dem Pfarrer von Halemba gebeichtet habe, daß er vor 13 Jahren beobachtete, wie ein Gastwirt aus Halemba, namens Gallasch, im Walde einen Menschen mit dem Gewehrkolben niederschlug, und daß der Zeuge auf Veranlassung des Geistlichen jetzt den Mord der Polizei mitgeteilt habe, bestätigt sich nicht. Es stellte sich vielmehr heraus, daß der Polizei keinerlei Meldung zugegangen ist, und daß auch die anderen Nebenumstände, zum Beispiel daß der Gastwirt an der Stelle oft Gebete verrichtet habe, erfunden sind. Wahr ist, daß vor vielen Jahren ein Mann aus dem Halemba benachbarten Orte Bor-Neudorf, namens Kurda, eines Morgens noch röchelnd im Walde aufgefunden wurde, und daß er bald darauf starb. Nach Jahren hatten dann zwei Leute die Behauptung aufgestellt, daß der Gastwirt den Mann erschlagen habe. Der Verdächtigte konnte jedoch vor Gericht seine Unschuld nachweisen und wurde freigesprochen. Nun scheint jemand durch die Lanzierung der erfundenen Nachricht sich an den Gastwirt habe rächen wollen Der Urheber des falschen Gerüchts ist noch nicht ermittelt.

Zabrze, 31. Oktober. Tödlicher Unglücksfall. Der Montagearbeiter Moschko aus Zabrze-Süd wurde am Dienstag nachmittag im Betriebe der Donnersmarckhütte von einem aus 16 Meter Höhe herunterfallenden Brett am Kopf getroffen und so schwer verletzt, daß er schon nach wenigen Minuten verstarb. Moschko war 28 Jahre alt, verheiratet und verfuhr auf der Donnersmarckhütte die erste Schicht.

Chorzow, 31. Oktober. Opfer der Grube. Der Häuer Franz Theiner, verheiratet und Vater von zwei Kindern, wurde auf der Friedensgrube von herabfallender Kohle schwer verletzt und starb auf dem Transport in das Bielschowitzer Knappschaftslazarett.

Auf dem Bahnschacht der Gräfin Lauragrube wurde der Häuer Klecha von hier von herabstürzenden Gesteinsmassen verschüttet und konnte nur als Leiche geborgen werden.

Sport- und Körperpflege.

* **Die Ortsgruppe Breslau der „Naturfreunde"** veranstaltet am Sonntag einen Tagesausflug nach Clarenkranst. Gäste willkommen. Näheres im Inserat der heutigen Nummer. Nächste Mitglieder-Versammlung Mittwoch, den 5. November, im Gewerkschaftshause.

Neueste Nachrichten.

Zu den Wahlen in Baden.

Karlsruhe, 31. Oktober. Von den 20 Wahlkreisen, in denen eine Stichwahl stattfinden mußte, hat die Linke 19 behauptet. Nur Freiburg II, das bisher in sozialdemokratischem Besitz war, ging an das Zentrum verloren, aber die Nationalliberalen haben dem Bund der Landwirte Bretten abgenommen.

Im einzelnen wurden bei den Nachwahlen gewählt: Im 3. Wahlkreise, Konstanz-Stadt, Venedey (Fortschr. Vp.); im 11. Wahlkreise, Lörrach-Stadt, Rösch (Soz.); im 19. Wahlkreise, Freiburg-Stadt II, Mast (Zentrum); im 20. Wahlkreise, Freiburg-Stadt III, Göhring (Natl.): im 25. Wahlkreise, Lahr-Stadt, Massa (Fortschr. Vp.); im 35. Wahlkreise, Baden-Stadt, Kölblin (Natl.); im 44. Wahlkreise, Karlsruhe IV, Gönner (Fortsch. Vp.); im 56. Wahlkreise, Schwetzingen, Kahn (Soz.); im 60. Wahlkreise, Mannheim III, Blum (Natl.); im 63. Wahlkreise, Mannheim-Land-Weinheim, Müller (Natl.); im 65. Wahlkreise, Heidelberg-Stadt II, Koch (Natl.).

Hochschülerstreik in Oesterreich.

Wien, 31. Oktober. In der gestrigen Versammlung der Delegierten der Studierenden der Spezialschulen der Akademie der bildenden Künste wurde einstimmig beschlossen, die Professur Bauers abzulehnen und auf der Besetzung der Lehrkanzel Wagners durch Professor Plecnik-Prag zu bestehen, und angesichts der Bedrohung der Autonomie der Hochschulen den Streik der Akademie zu erklären. Gleichzeitig wurden die Akademieschüler in Prag und Krakau aufgefordert, sich dem Streik anzuschließen.

Stillstand in den Friedensverhandlungen.

Athen, 31. Oktober. Die griechisch-türkischen Friedensverhandlungen sind wieder auf einem toten Punkt angelangt. Die Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Vakuffrage und der Staatszugehörigkeit der Gefangenen und der Gemeinden haben sich neuerdings verschärft. Auch der von der Pforte ausgehende Vorschlag, die Friedensverhandlungen in Konstantinopel weiterzuführen, wird von der griechischen Regierung kategorisch abgelehnt.

Oeffnung der Dardanellen.

Konstantinopel, 31. Oktober. Die Dardanellen werden in den nächsten Tagen für Handelsschiffe wieder zu jeder Zeit verkehrbar werden.

Die Annexion Thraziens.

Sofia, 31. Oktober. Die bulgarische Regierung hat im Namen des Königs Ferdinand ein Manifest erlassen, durch das die Annexion der neuen Gebiete in Thrazien erklärt wird. Das Manifest versichert der Bevölkerung vollste Freiheit des Glaubens, des Schulwesens, wie überhaupt aller Bürgerrechte gemäß der bulgarischen Verfassung. Ebenso wird eine allgemeine Amnestie für alle, die an dem Aufstand teilgenommen haben, verkündet. Im Geiste dieses Manifestes hat die Regierung den Behörden in den neuen Gebieten Instruktionen erteilt.

Der Nobelpreis für Medizin.

Stockholm, 31. Oktober. Das Karolinische Institut hat beschlossen, den diesjährigen Nobelpreis für Medizin dem Professor der Physiologie an der Universität Paris, Charles Richet, zu erteilen.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Pegelst. in Metern früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neisse	Neisse Mdg. OP.	Neisse Mdg. UP.	Brieg OP.	Brieg UP.	Kottwitz*)	Treschen*)	Breslau OP.	Breslau UP.	Pöp. Glh.	Steinau
31. 10.	1,13	0,92	2,14	0,39	3,82	1,06	4,36	1,83	0,58	0,38	4,86	1,76	0,15	—
30. 10.	1,14	0,79	2,13	0,39	3,80	0,92	4,40	1,98	0,68	0,39	4,85	1,74	0,17	1,04
Mittel	1,68	0,98	2,12	0,42	2,46	2,07	4,07	2,38	1,68	1,56	5,00	0,14	1,88	0,45

*) Ausuferungshöhe f. Kottwitz 3,50 für Treschen; (Ober-) Ohle-Niederung 3,27.

Aus der Geschäftswelt.

Ein billiges Getränk, das außerdem sehr gut schmeckt und die Gesundheit fördert, ist Kathreiners Malzkaffee; 20 Tassen kosten nur 10 Pfennig. Er schmeckt kalt und warm gleich gut und kann deshalb sowohl im Haus, wie auch bei der Arbeit getrunken werden. Für Kinder ist Kathreiners Malzkaffee besonders zuträglich.

Wer seine Zeitung pünktlich haben will,

muß eines in erster Linie beachten: Die genaue Angabe seiner Wohnung! Wer nun am 1. November verzieht, tut gut daran, folgenden Schein genau auszufüllen und der Zeitungsfrau mitzugeben:

Bisherige Wohnung ______________________

____

Wo wohnen Sie nach dem 1. November? ______________________

____

Vor allen Dingen vergesse man nicht, seinen Vor- und Zunamen auf die folgende Linie zu setzen:

____

Wer dies tut, erhält pünktlich seine Zeitung in die neue Wohnung.

Kaufhaus für Herren-Garderoben G. m. b. H.

Besonders günstige Kaufgelegenheit für Herbst u. Winter. Letzte Neuheiten in erstklassigen Stoff-Qualitäten, besonders gute Verarbeitung, garantiert tadelloser Sitz.

Ulster zweireihige Fasson, dunkelgraue und bräunliche Melangen Mk. **22.–**

Ulster oder Raglan, ein- und zweireihige Fasson, weiter Schnitt, auch mit Gurt Mk. **30.–**

Ulster dunkelblau Velline-Stoff, die grosse Mode, mit Gurt und Falte Mk. **40.–**

Ulster aparte moderne Stoffe, auch Raglan-Schnitt, sehr elegant Mk. **45.–**

Raglan neueste Stoffe, weiter Schnitt Mk. **50.–**

Ulster und Raglan, englische Stoffe, letzte Neuheiten in Stoff und Machart Mk. **56.–**

Cutaway u. Weste dunkel marengo Cheviot, sehr elegant verarbeitet, besonders preiswert, Mk. **38.–**

Cutaway u. Weste schwarz marengo Cheviot u. Shettland, elegant verarbeitet, Mk. **45.–**

Paletot einreihige Fasson, marengo Cheviot, Plaidfutter Mk. **25.–**

Paletot ein- und zweireihige Form, dunkelgrau, Plaidfutter Mk. **30.–**

Paletot schwarz und marengo Cheviot, feinste weiche Qualität, elegante Verarbeitung Mk. **36.–**

Paletot ein- und zweireihige Form, auf Seide gefüttert, apart im Schnitt und Verarbeitung Mk. **40.–**

Paletot hocheleganteFasson, ganz auf Seide gefüttert Mk. **48.–**

Paletot zweireihige Fasson, feinste Ratiné-Stoffe auf Ia. Steppatlas gefütt., Mk. **60.–**

Herren-Beinkleider dunkle Streif.-Muster, alle Grössen und Weiten Mk. **8.50**

Herren-Beinkleider elegante Cutaway-Hose gute Kammgarn-Qualität Mk. **12.50**

Sakko-Anzug einreihige Fasson, dunkel gemusterter Cheviot, Mk. **28.–**

Sakko-Anzug ein- oder zweireihige Fasson, eleg. gearbeitet, besonders gute Stoff-Qualitäten Mk. **35.–**

Sakko-Anzug dunkelbl. Cheviot oder Kammgarn-Serge, bekannte gute Stamm-qualität Mk. **40.–**

Sakko-Anzug aus Ia. engl. gemustert. Stoffen, sehr eleganter Verarbeitung Mk. **48.–**

Sakko-Anzug aparte Stoff-Verarbeit., amerik. Fasson, a. Mass Mk. **55.–**

Sakko-Anzug I- u. II reihige Fasson, eleg. Stoff-Neuheiten, a. Mass Mk. **60.–**

Herren-Westen neue Fantasiestoffe, in div. Farben-Stellung Mk. **4.50**

Herren-Westen I- u. II reihig. Fasson, apart. Stoff-Neuheiten Mk. **6.50**

Neue Schweidnitzerstrasse 6

a. d. Gartenstrasse. 9337

Fahrgeld-Vergütung durch Kassa-Abzug 10%.

Versammlungen u. Vereine

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltung Breslau. — Büro: Margaretenstr. 17, I., Zimmer 17—21. Fernsprecher 9199. 9370

Achtung! Installateure und Helfer. Achtung!

Die regelmäßige **Branchenversammlung am Sonntag, den 2. November** fällt aus und werden die Kollegen zur nächsten Versammlung besonders eingeladen.

Die Branchenleitung.

Achtung! Rauschlosser u. Kunstschmiede. Achtung!

Die **Vertrauensmänner-Sitzung am Montag, den 3. November** fällt für diesen Monat aus.

Die Branchenleitung.

Aquarienfreunde!

Sonnabend, den 1. November 1913, abends 8½ Uhr, in den Union-Festsälen (Riepoldshof), Reuschestraße

öffentlicher Vortragsabend.

1. Einrichtung eines Aquariums (Herr Heinrich).
2. Zucht und Pflege der beliebtesten Zierfische (Herr Tierarzt Dr. E. Dempser).
3. Vorführung kämpfender Kampffische.
4. Briefkasten für Anfragen aus dem Publikum.

Eintrittspreis **19** Pf. an der Abendkasse.

Es ladet alle Liebhaber ergebenst ein 9336

„Vivarium", Verein für Aquarien- u. Terrarienkunde u. Naturdenkmalpflege, Breslau (E. V.)

Konsum- und Sparverein „Vorwärts" für Breslau und Umgegend e. G. m. b. H.

Am Donnerstag, den 6. November 1913, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause, Margaretenstr. 17, großer Saal:

Ordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag d. Gen. Breiter-Hirschberg, Tema: „Praktische Arbeit".
2. Wahlen für den Vorstand der Genossenschaft.
3. Geschäftsbericht über das erste Vierteljahr 1913/14.
4. Verlesung des Revisionsprotokolls der Revision vom 10. Oktober 1913.

Der Aufsichtsrat.
J. A.: Max Tochus.

9362

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität"

Ortsgruppe Breslau.

Aufführen im November:

Sonntag, den 2. November: Ostsee—Kanfern. Nachm. 2 Uhr, Kleinbahnhof.

Sonntag, den 9. November: Besichtigung der städtischen Wasserwerke. Treffpunkt: früh 9 Uhr, Gewerkschaftshaus.

Sonntag, den 9. November, nachmittags 5 Uhr: Gemütliches Beisammensein bei Neuberger, Morgenau.

Sonntag, den 23. November: Oppersdorf—Stöbchen. Nachmittags 2 Uhr, Bahnhofuhr. 9361

Sonntag, den 23. November: Weide. Nachmittags 2 Uhr, Arbeiterheim.

Touristen-Verein „Naturfreunde"

Ortsgruppe Breslau. 9369

Sonntag, den 2. November

Ausflug nach Glarenkauf.

Abmarsch 7 Uhr früh von der Paßbrücke. Gäste willkommen. Der Vorstand.

Die Natur u. die Wirkungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Preis 20 Pfg.

Zubeziehen durch die Expedition und die Kolporteure.

Natürliche u. die heutige Ernährung von Hoffmann — 20 Pfg. Zu beziehen durch die Expedition

Kaufet Masur's Schuhe Gottfried Schmiedebrücke 57 von 6.50 an

L. B. 4

Auktion! Schmiedebrücke 28, I. [9208 Sofort verlängern!

Ueberzieher, Ulster, Anzüge prima Stücke, einz. Hosen verkauft Leihhaus Altbüßerstr. 17, I. 7008

Weltbekannt! Reell! Gut! Billig! Anzüge, eleg. 10,50 Mk. Nach Maß wunderb. 18 Mk., Joppen 5 Mk., Hos. 2.75 Mk., Anzugfabr. Wallstr. 17a, I. 8974

Trauerhüte in größter Auswahl und billigsten Preisen 7949 **Hulda Siedner** Schmiedebrücke 15/16 Ecke Kupferschmiedestr.

Gegen sof. Zahlung kauf. alt. Schränk. Komm., Bettstellen, ganze Wohn.-Einrichtg. Best. briefl. u. mündl. Wahler, Friedrichstr. 53 u. Gartenstr. 36. [9366

Kaufe gebr. Tischler- und Stellmacher- **Hobelbänke** Werkzeuge, gz. Werkstätten. Geg. sofort. Zahlung. Best. briefl. u. mündl. Wahler, Friedrichstr. 53u. Gartenstr. 36. [9365

Sanitätsartikel : Bruchbänder, Leibbinden : Gradehalter f. Schiefwachsende **W. Fritz, Reuschesstrasse 36.** 9345

9357

Wo? kaufe ich gebrauchte billige Möbel nur Friedrichstr. 53a im Laufhaus a. d. Gabitzstr. [9367

Achtung! Zigarrenmacher Tabak-Grus Bremer Ware, sandfrei. Pfd. 30, 60, 80, 100 empfiehlt **Jul. Nacht, Hfg. Paul Marwa** Friedr.-Wilhelmstr. 9, Fernruf 5238. Lieferung frei ins Haus

Ulster, Ueberzieher, Anzüge billigst Albrechtstr. 47, I. Etg. [9320

Damen-Filzhüte billigst Filialist 6476 in der Fabrik **Freund & Krebs** nur Neue Graupenstr. 11, Hof. Hüte werden modernisiert.

Rein Laden! Daher billigste Preise! **Neu für Breslau!!** **Rein Laden! Daher billigste Preise!**

In meinem Schuhwaren-Engros-Haus Schmiedebrücke 29a, I. Etg. eröffne ich am 1. November 1913, nachmittags 5 Uhr den Verkauf von Schuhwaren **im Einzelnen zu Engros-Preisen.**

Beachten Sie meine Passage.

Riesenposten **Damen-Pantoffeln** . . . . . von Mk **0.26** an

Riesenposten **Damen-Hausschuhe** m. Ledersohle u. Absatzfleck von Mk. **0.95** an

Riesenposten **Damen-Filz- und imit. Kamelhaarschuhe** von Mk. **0.85** an

Riesenposten **Elegante haltbare Damen-Stiefel** von Mk. **4.95** an

Riesenposten **Moderne solide Herren-Stiefel** von Mk. **4.95** an

Riesenposten **Kinder-, Mädchen-, Knaben-, Filz- u. Lederschuhwaren in größter Auswahl spottbillig**

Beachten Sie meine Passage.

Landsberg's Schuhwaren-Engros-Haus Breslau, Schmiedebrücke 29a I. Etage. 9358

Rein Laden! Daher billigste Preise! **Rein Laden! Daher billigste Preise!**

Fleischwaren! Räucherspeck à Pfd. 80 Pf. Rauch-Fleisch „ 90 „ Prima Roll-Schinken z. Aufschneiden à Pfd. 1.20 Sämtliche anderen Fleischwaren zu Tagespreisen, **Emil Hellmann** Sandstrasse 13 nächst der Zentral-Markthalle. 8569

Eduard Bernstein: Die Grundbedingung des Wirtschaftslebens. Preis 20 Pfg.

„In freien Stunden". Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige

Breslau, 30. Oktober. Festgestellt von der Markknotierungskommission für Getreide.

	Für 100 Kilogramm
Weizen, gute Qualität der letzten Ernte	18,30 — 18,50 Mk.
Roggen desgleichen	15,70 — 15,90 „
Hafer desgleichen	15,30 — 15,50 „
Braugerste, der letzten Ernte	15,70 — 16,00 „
Kahl- und Futtergerste der letzten Ernte	14,20 — 14,50 „
Viktoriaerbsen, gute Qualität der letzten Ernte	24,50 — 25,00 „
Kocherbsen desgleichen	21,00 — 21,50 „
Futtererbsen der letzten Ernte	17,00 — 17,50 „
Heu	5,30 — 5,50 „
Langstroh	4,50 — 5,00 „
Preßstroh	2,00 — 2,40 „
Winterraps	feine 26,50, mittlere 26,00, geringe Ware 25,50 „

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Nach Bresl. Ortszeit d. i. M.E.Z. + 8 Min.	29. Oktober		30. Oktober			31. Oktober
	Nm. 2 Uhr	Abd. 9 Uhr	Mg. 7 Uhr	Nm. 2 Uhr	Abd. 9 Uhr	Mg. 7 Uhr
Luftwärme (C)	+ 17,6	+ 11,2	+ 9,8	+ 19,4	+ 13,4	+ 10,8
Luftdruck (mm) 0.0 red	742,6	742,8	742,7	742,7	743,0	747,7
Dunstdruck (mm)	9,8	8,1	7,3	8,5	8,4	8,2
Dunstsättigung (%)	64	83	80	61	78	86
Wind (0—12)	SO 2	SO 2	SO 2	S 2	S 2	still
Wetter	zt. heiter	heiter	heiter	heiter	heiter	bewölkt

*) Zur Reduktion auf Meeresniveau sind 13,1 mm hinzuzufügen.

Der zweite Krupp-Prozeß.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Es gelangt ein Brief zur Verlesung, in dem Eccius an v. Metzen schrieb: Ueber die Brandtsche Tätigkeit kann ich mich

aus naheliegenden Gründen schriftlich nicht erklären;

ich möchte aber gern eine Aufstellung der an Brandt gezahlten Gelder haben und wünsche die Angelegenheit geregelt. Deshalb würde sich vielleicht empfehlen, daß Brandt auf einige Tage nach Essen kommt. Vorsitzender: Angeklagter Eccius, was verstanden Sie darunter „Aus naheliegenden Gründen"? Können Sie sich nicht näher über die Angelegenheit Brandt äußern?

Eccius: Die ganze Sache liegt vier Jahre zurück, ich kann mich nicht genau mehr erinnern.

Vorsitzender: Ich kann wohl begreifen, daß man sich auf einen vor vier Jahren geschriebenen Brief nicht genau mehr erinnert, aber wenn man in einer so wichtigen Angelegenheit schreibt: aus naheliegenden Gründen kann ich mich schriftlich nicht erklären, so muß man sich darauf doch wohl erinnern können.

Eccius: Ich habe jedenfalls die Sache mit Brandt selbst regeln wollen und hatte noch keinen bestimmten Beschluß gefaßt.

Vorsitzender: Wie kommt es nun, Herr v. Metzen, daß Sie Herrn Brandt für so sehr geeignet hielten, als Bureauvorsteher zu fungieren, obwohl Ihnen seine Tätigkeit als solcher doch absolut nicht bekannt war? Sie haben außerdem eine Funktionszulage für Brandt befürwortet, und es hätte doch näher gelegen, daß Sie Herrn Kern als Bureauvorsteher vorschlugen.

v. Metzen: Eine Funktionszulage erhielt ich ebenfalls auch in Belgien; ich hatte deshalb keine Bedenken, da Herr Brandt gewissermaßen auch die Firma Krupp repräsentieren konnte. Herrn Kern konnte ich nicht empfehlen, da dieser außer Stenographie und Schreibmaschine kaum etwas anderes verstand. Brandt dagegen war ein Mann, der mehrere Sprachen beherrschte und außerordentlich geschickt war. v. Metzen bekundet weiter, daß er den Ausdruck Kornwalzer erst in Berlin gehört habe.

Es wird dann ein weiterer Brief v. Metzens an Eccius verlesen, in dem er die Brandtsche Berichterstattung für

außerordentlich bedenklich

bezeichnete. v. Metzen bemerkt, er habe aus den „Kornwalzern" gesehen, daß auch Staatsgeheimnisse in denselben enthalten waren. Sie wurden an den damaligen Generaldirektor Landrat a. D. v. Roetger geschickt. Der Brief ist aber nicht angekommen, er machte eigentümlicherweise eine Rundreise und kam als unbestellbar zurück, wahrscheinlich war das Couvert gewechselt worden. In Essen waren die Direktoren infolgedessen ganz verzweifelt. Ich habe deshalb dem Direktorium Vorstellungen gemacht, das System Brandt zu beseitigen.

Vorsitzender: Sie haben aber einen anderen Brief geschrieben, daß Sie der Berichterstattung noch wesentlich erweitern wollen. Danach scheinen Sie die Sache doch nicht für unbedenklich gehalten zu haben.

Zeuge: Ich habe damit nicht die Tätigkeit Brandts gemeint, ich wollte, daß Brandt mit den fremden Regierungen nähere Beziehungen trete und daß wir Informationen auf offiziellem Wege erhalten. Brandt selbst wollte ich nicht beseitigen, aber das System Brandt, unter dem ich eine Bestechung vermutete. Das kam mir bedenklich vor.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wird festgestellt, daß der erwähnte Brief über die angeblich geheimen Kornwalzer an das Landratsamt in Essen adressiert war. Das Landratsamt hat den Brief uneröffnet an das Kruppsche Bureau in Berlin zurückgesandt.

Zeuge v. Metzen bekundet darauf, daß Brandt niemals einen Kornwalzer unterschrieben habe.

Direktor Mouths bekundet auf Befragen, daß Brandt anfänglich die Kornwalzer unterschrieben habe; es sei ihm jedoch mitgeteilt worden, daß dies nicht erforderlich sei.

Es folgen dann Briefe, deren Inhalt v. Metzen anscheinend so erregt, daß er wiederholt eine Pause macht und anscheinend Tränen unterdrückt. Diese Briefe beziehen sich auf die Stellung des Zeugen im Berliner Bureau neben bezw. unter Direktor Dreger. Zeuge spricht darin von seinen Diensten, die er der Firma geleistet habe, von seinem leidenden Zustande, von dem Wunsch, an eine andere Stelle zu kommen usw.

Zeuge: Meine Stellung behagte mir nicht mehr; auf der einen Seite hatte ich Brandt, auf der anderen Seite Dreger, meiner Ansicht nach war ich überflüssig und ich hoffte, daß dies Herr Eccius einsehen und mich von Berlin abberufen würde.

Brandt: Das verstehe ich nicht. Herr v. Metzen ist mir immer ein lieber Chef gewesen und ein Wink von ihm hätte genügt, um alles nach seinem Wunsch zu tun, ich habe ihm nicht im Wege gestanden. Herr v. Metzen hatte doch auch auf offiziellem Wege bekommen können, was in den Kornwalzern stand.

Zeuge: Das ist teils wahr, teils unwahr; manche Sachen waren doch nur auf den Wegen zu erhalten, die Herr Brandt ging. Mein Verkehr mit ihm war der Form nach ein ausgezeichneter, und ich brauchte mich über ihn persönlich nie zu beschweren. In meinen Unterhaltungen mit Herrn Eccius habe ich nie zum Ausdruck gebracht, daß das, was geschieht, unmoralisch sei, daß aber, wenn es herauskommt,

die ganze Firma Krupp in die Luft fliegen würde,

es also sehr gefährlich sei. Ich habe Herrn Eccius wiederholt auf diese Gefährlichkeit hingewiesen.

Angeklagter Eccius: Ich bestreite das durchaus. Herr v. Metzen hatte den Wunsch, in der Kruppschen Hierarchie in eine gehobene Stellung zu kommen und daraus entsprang seine Unzufriedenheit. Es war ihm nicht angenehm, daß Dreger in gewissem Sinne über ihn gesetzt worden war.

Oberstaatsanwalt (zum Zeugen): Sie müssen mit der Möglichkeit der Vereidigung rechnen. Können Sie die Bemerkung mit dem Pulverfaß aufrechterhalten?

Zeuge: Ich möchte mich auf den Ausdruck nicht festlegen. Ich weiß, daß das Wort Pulverfaß gefallen ist, es ist aber möglich, daß es bei einer Unterhaltung mit Dreyer gefallen ist. Aber ich bleibe dabei, daß ich Herrn Eccius mehrmals auf das

Gefährliche dieses Systems

hingewiesen habe.

Vorsitzender: Haben Sie sich darüber Bedenken gemacht, daß Bestechungen vorliegen müßten?

Zeuge: Das war mir klar, denn ich wußte, daß Brandt mit seinen Gewährsmännern oft Weinlokale, Theater usw. besuchte. Das ist doch Bestechung.

Oberstaatsanwalt: Haben Sie dies Herrn Eccius gesagt? — Zeuge: Ich habe ihm gesagt, wenn die Sache ruchbar wurde, gäbe es einen furchtbaren Skandal, der weit über das hinausgehen würde, was die ganze Sache wert ist. — Vorsitzender: Haben Sie dem Angeklagten Eccius Einzelheiten über den Verkehr Brandts mitgeteilt, daß Brandt den ehemaligen Kameraden Geld gab? — Zeuge: Nein, letzteres wußte ich ja gar nicht. Ich wußte nur, daß er mit den Leuten Verkehr hatte, um aus ihnen so viel als möglich herauszuholen.

Längere Auseinandersetzungen knüpfen sich an die Korrespondenz, die die Extragratifikation in Gestalt der auf 10 Jahre verteilten Zulage betraf. Der Zeuge hat diese ganze Sache für sehr verdächtig gehalten. Er wüßte keinen analogen Fall bei der Firma Krupp und glaube, daß diese Form der Gratifikationen gewählt sei, um

Brandt den Mund zu stopfen.

Angekl. Eccius: In der Korrespondenz war auch davon die Rede, daß Brandt nicht zum Sparen komme, und ich habe diese Form der Gratifikation gewählt, um ihm die Möglichkeit zum Sparen zu geben. — In einem Schreiben vom 3. Januar 1912 ist von „270 Mk. Trinkgeldern" die Rede. Auf eine Frage des Rechtsanwalts Loewenstein, ob er, Zeuge, und an wen er die 270 Mk. Trinkgeld gezahlt habe, erklärt der Zeuge, daß er sich nicht genau erinnere, die Trinkgelder selbst gegeben zu haben, jedenfalls hätten sie aber Bureaudiener und Portiers erhalten. Dagegen habe ihm Brandt vor Weihnachten eine Liste der sämtlichen Sekretäre und anderer Beamten aus dem Reichsmarineamt zusammen etwa 100 Personen, vorgelegt, die auch von

Krupp Weihnachtsgeschenke erhalten

sollten. Er, Zeuge, habe es aber abgelehnt. Brandt erklärte jedoch, daß Herr v. Schütz Beamten des Reichsmarineamts ständig Weihnachtsgratifikationen gegeben habe. Die Portiers und Bureaudiener hatten, wie überall, die Trinkgelder dafür erhalten, daß sie ihm den Paletot aufbewahrten und anziehen halfen usw.

Hierauf findet bis um 1½ Uhr die Mittagspause statt.

* * *

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen wird ein in dem Briefe v. Metzens enthaltener Passus erörtert, demzufolge die Kornwalzer regelmäßig dem Landrat a. D. Röttger vorgelegt worden seien. Diese Behauptung erklärt jedoch Zeuge Röttger für unwahr. Direktor Geh. Finanzrat Hour bekundet auf Befragen des Justizrats Dr. v. Gordon, daß es bei der Firma nichts Außergewöhnliches sei, wenn den Beamten die laufende Zulage erst nach einer Reihe von Jahren ausgezahlt werde, und daß derartige Verbindlichkeiten der Firma sich auf 500.000 Mk. beliefen.

Das in der Vormittagssitzung erwähnte Buch Brandts, in dem er statistische Angaben über die Preise, Eigenschaft usw. von Geschützen niederlegte, wurde dem Gericht vorgelegt. Seine Verlesung wird jedoch aufgeschoben, bis die militärischen Sachverständigen entschieden haben, ob der Inhalt des Buches in öffentlicher Sitzung besprochen werden kann.

Es wird hierauf in der Vernehmung des Zeugen v. Metzen fortgefahren, der bekundet, daß er von Beginn 1911 ab wohl die meisten Kornwalzer gesehen habe, aber gewöhnlich nicht im Original, sondern im Durchschlag. In erster Linie seien darin Nachrichten über Lieferungsvergebungen enthalten gewesen, konstruktive Details aber nur in einigen wenigen. Für die Firma sei dieser Dienst von übergroßer Wichtigkeit nicht gewesen, denn sie hätte auch von anderer Seite ähnliche Mitteilungen erhalten. Brandt habe, abgesehen von einigen Besuchen in Spandau und in der Artillerieprüfungskommission, offizielle Besuche nicht gemacht.

Demgegenüber betont Justizrat Dr. v. Gordon, daß Brandt mindestens 16 Mal offizielle Besuche machte. — Der Zeuge sagt weiter aus, daß er als Vorgesetzter Brandts diesem seinen Nachrichtendienst nicht untersagt habe, denn Brandt habe stets beteuert, daß er nichts Strafbares begehe. Er bekäme die Nachrichten im gesellschaftlichen Verkehr mit Freunden. Daß Brandt sich erkenntlich zeigte, wußte der Zeuge indirekt, denn dafür bekam er ja seine Zulage. Er könne nur immer wieder betonen, daß er

Brandt mehr als einmal warnte,

was auch daraus hervorgehe, daß Brandt sich in Essen beschwerte, er, der Zeuge, erschwere ihm seine Tätigkeit in unglaublicher Weise. Dies sei schon vor seiner Italienreise gewesen. Brandt habe sich auch mehrfach dahin geäußert, daß er sich gesundheitlich und moralisch ruiniere. Der Zeuge habe die Bemerkung, daß Brandt nicht weitermachen wolle, nicht für ernst und ehrlich gehalten. Dafür hätte Brandt unter anderem auch zu sehr an seinem Hause in Rahnsdorf gehangen. Hätte man die Kornwalzer fallen gelassen, dann wäre auch Brandt von hier versetzt worden. Des Zeugen Mißtrauen gegenüber Brandt begründet sich aber vor allem auch darauf, daß Brandts Ausgaben, die er im Verkehr mit Militärpersonen hatte, nie zu kontrollieren waren.

Aus aller Welt.

Eine Sturmkatastrophe in Casablanca.

Ein furchtbarer Sturm hat in der Stadt und in dem Hafen von Casablanca gewaltigen Schaden angerichtet. Drei Schiffe sind im Hafen gescheitert. Alle drei Schiffe strandeten in demselben Augenblick. Der deutsche Dampfer „Martini" gilt als vollständig verloren. Die Mannschaft ist bis auf acht Mann, die wahrscheinlich ertrunken sind, gerettet. Der griechische Dampfer „Missolunghi" ist ebenfalls Wrack, der dritte Dampfer ist ein Spanier und heißt „Leria". Auf dem Pariser Lloydbureau wurde erklärt, daß der Name des deutschen Dampfers wahrscheinlich falsch geschrieben sei, da ein solcher nicht in den Schiffslisten verzeichnet ist. Der französische Dampfer „Caravelle" soll nur leicht beschädigt sein und konnte seine Reise fortsetzen. Die Gerüchte, daß der französische Dampfer „Mauretanie" gescheitert sei, werden dementiert.

Man gibt die Zahl der beim Untergange der Dampfer „Missolunghi" und „Martini" ertrunkenen Matrosen auf zwölf an, davon sind vier Deutsche. Der an einem Felsen bei Rabat gescheiterte, einer Reederei in Oran gehörige 1000 Tonnen-Dampfer gilt als verloren.

Wegen Mord unschuldig im Zuchthaus!

In dem Fall der Witwe Hamm in Elberfeld, über den wir erst kürzlich berichteten und die seiner Zeit zu vierzehn Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, ist jetzt von den Geschworenen ein Gesuch um Wiederaufnahme des Verfahrens eingeleitet worden. Der Angelegenheit liegt folgender Vorgang zu Grunde:

Im Sommer 1907 wurde die Witwe Hamm aus Flandersbach in der Nähe von Elberfeld wegen Beihilfe bei der Ermordung ihres Mannes, des Landwirts Hamm, zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Ermittelungen hatte der seitdem aus dem Dienst geschiedene Berliner Kriminalkommissar Treskow geführt, der die Witwe Hamm bei den Verhandlungen schwer belastete. Der Mörder selbst blieb unermittelt. Vor einem halben Jahre fand man aber eine Spur, die zu verfolgen die Berliner Kriminalpolizei von der Staatsanwaltschaft in Elberfeld ersucht wurde. Im Verlaufe dieser Ermittelungen kam sowohl Polizeirat Braun, wie auch der Chemiker Dr. Brüning von der Chemischen Untersuchungsanstalt beim Berliner Polizeipräsidium von entgegengesetzten Gesichtspunkten aus zu der Entdeckung, daß der getötete Hamm das Opfer eines von ihm gestellten und sich zur Wehr setzenden Einbrechers geworden ist. Nunmehr haben die Geschworenen, die damals das Schuldig ausgesprochen haben, eine Eingabe an den Ersten Staatsanwalt in Elberfeld gerichtet und ihn ersucht, seinerseits das Wiederaufnahmeverfahren zu beantragen.

Großfeuer in einer Tuchfabrik.

In Brandenburg a. Havel brach in der Tuchfabrik von Kehrl ein Brand aus, bei dem leider auch ein Mensch verbrannte. Das dreistöckige Fabrikgebäude ist vollständig niedergebrannt, und auch zahlreiche wertvolle Maschinen sind vernichtet worden. Trotzdem wird in dem Betrieb der Fabrik keine Störung eintreten, da genügend Reserveräume vorhanden sind. Bei dem Feuer ist der 75 Jahre alte Arbeiter Herling, der seit 38 Jahren in der Fabrik beschäftigt war, ums Leben gekommen. Eine vermißte Arbeiterin, von der man glaubte, daß sie ebenfalls verbrannt sei, hat sich wieder eingefunden. Die Ursache des Brandes ist noch nicht ermittelt. Der Schaden beläuft sich auf etwa eine halbe Million Mark.

Sturzflüge eines deutschen Fliegers. Der Chefpilot der Sportflieger-Gesellschaft Albert Friedrich hat Donnerstag nachmittag auf dem hiesigen Flugplatz zwischen 4 und 5 Uhr auf einem Etrich-Eindecker mehrere Sturzflüge aus einer Höhe von etwa 500 Metern senkrecht in steilen Sturzkurven bis etwa 100 Meter über dem Boden mit großem Erfolg und tadelloser Sicherheit ausgeführt und sie hierauf um 5 Uhr mit einem Passagier wiederholt. Die Maschine des Fliegers besitzt keinen Rotationsmotor. Nach dem Urteil unparteiischer Kampfrichter waren die Flüge Friedrichs denen des Franzosen Pegoud weit überlegen.

Fünf Menschen in der Elbe ertrunken. Im dichten Nebel stieß am Donnerstag vormittag der Schlepper „Liese Lotte" auf der Oberelbe mit einem Kahn zusammen, der von dem Schiffer Otto in Aussig geführt wurde. Der Kahn war stark beschädigt und leck geworden. Bei den Abdichtungsarbeiten wurde der Kahn noch von dem Eildampfer „Gneisenau" angerannt und zum Sinken gebracht. Hierbei sind die Frau des Schiffers Otto, ihre Kinder Paul und Erich, der Knabe Ernst Jeremias und der Steuermann Wesche ertrunken. Das Fahrzeug liegt hinderlich für die Schiffahrt. Der Dampfer „Gneisenau" hat ebenfalls Schäden am Bug erlitten. Die Leichen der fünf Verunglückten konnten bisher noch nicht gefunden werden.

Raubmordversuch einer Breslauerin. In einem Hause im dritten Stadtbezirk in Wien versuchte die 26jährige aus Breslau gebürtige angebliche Schriftstellerin Eleonore Höcker ihre frühere Quartiergeberin, eine Beamtengattin, zu ermorden und zu berauben.

Die „wohltätige" Gräfin. In Paris wurde die verwitwete Gräfin Moisse de Semo verhaftet, die für ein von ihr gegründetes angeblich gemeinnütziges Kolonialunternehmen Geld gesammelt, jedoch die gesammelten Beiträge für sich verwendet haben soll. Frau de Semo hatte vor einigen Jahren längere Forschungsreisen in Marokko unternommen. Sie wurde auf Anordnung des Untersuchungsrichters provisorisch in Freiheit gesetzt.

Verschwundener Wertbrief. In Hanau kam vorgestern abend ein Postwertstück abhanden, das 4500 Mark Bargeld enthielt. In dem Paket befand sich die tägliche Postkasse des Postamts Auheim, die jeden Abend an das Postamt Hanau abzuliefern ist. Das Paket sollte mit dem aus Berlin kommenden Zuge am Ostbahnhof in Hanau eintreffen.

König Kleopolds Töchter. Die erste Zusammenkunft zwischen den Vertretern des belgischen Staates und Senator Alexander Halot, dem Anwalt der Prinzessinnen Luise und Stephanie von Belgiten, zur Verhandlung über die Abfindung der Prinzessinnen durch den belgischen Staat hat am Donnerstag stattgefunden. Der belgische Staat erklärt sich bereit, beiden Prinzessinnen eine Abfindung von je sieben Millionen zu zahlen. Ein Vorschlag, mit dem sich Prinzessin Stephanie einverstanden erklärt. Prinzessin Luise will nur dann die sieben Millionen annehmen, falls ihre Anwälte ein Uebereinkommen mit ihren Gläubigern herbeiführen können, wonach sich diese mit fünf Millionen begnügen und der Prinzessin selbst noch zwei Millionen bleiben. Auch verlangt die Prinzessin, daß ihre Gläubiger keine Ansprüche auf die Erbschaft erheben, die ihr nach dem Tode ihrer Tante, der Kaiserin Charlotte von Mexiko, zufallen wird.

Also man sieht, dem belgischen Volke kostet sein „Kleopold" auch nach seinem Tode ein schönes Stück Geld. Das Könighalten ist ein teures Vergnügen.

Sturm. Ein Sturm hat an der bretonischen Küste großen Schaden angerichtet. Man befürchtet, daß Fischerboote im Sturm gesunken sind.

Der Frauenkopf im Eisenbahnabteil. In Triest wurde bei den Reinigungsarbeiten in einem Schnellzuge in einem Abort 1. Klasse ein blutiger Frauenkopf gefunden. Die Polizei verhaftete zwei aus Mailand angekommene Individuen, die im Verdacht stehen, den Mord begangen zu haben.

Wien in Dunkelheit. Am Donnerstag nachmittag brach in Wien durch Kurzschluß am Schaltbrett im Kabelraum des Kellergeschosses und im Maschinenraum der Allgemeinen österreichischen Elektrizitätsgesellschaft in der Innenstadt ein Brand aus, der bald das Maschinenhaus und alle Kabelleitungen ergriff. Durch den Brand wurden in einem großen Teile der Innenstadt, namentlich im dritten und vierten Bezirk, die Lichtleitungen unterbrochen. Zahlreiche Häuser waren ohne Licht. Der verursachte Schaden wird auf eine Million Kronen berechnet.

Die seltsame Vergiftungsaffäre im koburgischen Dorfe Ottowind, wo am Mittwoch, wie berichtet, von vier unter Vergiftungserscheinungen erkrankten Schwestern, die sich einer Erbschaftsangelegenheit wegen bei ihrem Bruder zu Besuch befanden, zwei starben, hat noch ein drittes Todesopfer gefordert. Es ist jetzt auch eine von den beiden ins Koburger Krankenhaus eingelieferten Schwestern am Donnerstag morgen dort gestorben. Die fünf Schwestern des in Frage kommenden Landwirts hatten bei ihrem Bruder Wurst und Wein genossen. Das Gericht hat Wurst- und Weinreste beschlagnahmt.

Kleine Notizen.

— Ein Reichskinoverband. Im Hotel „Atlas" in Berlin versammelte sich am Donnerstag eine Reihe von Interessenten der Kinobranche, um der Gründung eines Reichskinoverbandes näher zu treten. Der neue Verband soll eine gemeinsame Interessenvertretung der Lichtbildtheaterbesitzer, Filmfabrikanten und Filmverleiher ermöglichen. (Da sollen wieder einmal die widerstrebendsten Elemente unter einen Hut gebracht werden.) Die Lichtspieltheaterbesitzer, welche sich bereits zu einem Schutzverband zusammenschlossen, sollen dem Reichskinoverband gegenüber eine ablehnende Haltung zeigen.

Es gelangt darauf die Angelegenheit der

Versetzung des Herrn v. Metzen

nach Italien zur Erörterung. Der Zeuge sagt darüber, er habe sich entschlossen, doch lieber in Berlin zu bleiben, und habe Herrn v. Wingen, der mit den italienischen Verhältnissen sehr genau vertraut war, gesagt, er solle sich doch um die Stellung bewerben. Daß er dem v. Wingen die Stellung verkaufen wollte, sei vollständig unwahr. Es werden darauf von dem Dolmetscher der französischen Sprache, Rechtsanwalt Dr. Frankenstein, einige französische Briefe verlesen. Brandt schreibt in einem dieser Briefe, er möchte gerne seine Stellung aufgeben, er müsse sich geradezu in diesem Seelenkampfe erniedrigen. — Brandt bemerkt auf Befragen des Vorsitzenden, einen Seelenkampf habe er allerdings gehabt. Wenn er den Brief deutsch geschrieben hätte, würde er einen anderen Ausdruck gebraucht haben. Ferner schreibt Brandt an Herrn v. Metzen, er möchte doch seinen Einfluß geltend machen, um dem Zeugleutnant Hoge den vakant gewordenen Posten bei der Artillerie-Prüfungskommission zu verschaffen. Dadurch, so schreibt Brandt wörtlich, würde unser

Einfluß bedeutend größer

werden. Vielleicht sprechen Sie mal mit Herrn Direktor Draeger. Es liegt doch im Interesse der Firma, wenn gerade Leutnant Hoge den Posten von der Artillerie-Prüfungskommission bekäme."

Brandt bemerkt, er hätte, wenn er den Brief in deutscher Sprache verfaßt hätte, sich anders ausgedrückt.

Vorsitzender: Herr v. Metzen, wollen Sie sich über die Angelegenheit auslassen?

v. Metzen: Wenn ich muß — —

Vorsitzender: Wenn Sie Grund zur Befürchtung haben, daß Sie sich durch Beantwortung von Fragen einer strafrechtlichen Verfolgung aussetzen, dann haben Sie das Recht, die Antwort zu verweigern.

Zeuge — nach einigem Zögern: Ein solcher Grund liegt keineswegs vor. Er habe mit Herrn Direktor Draeger über die Angelegenheit Brandt gesprochen; dieser habe aber erklärt, daß er hierin nichts tun wolle. Inzwischen sei die Vermittelung nicht mehr notwendig gewesen; Hoge habe ohne weiteres die Stellung von der Artillerie-Prüfungskommission erhalten. In einem weiteren Briefe schreibt Brandt an Herrn v. Metzen: Ich würde sehr gerne mit Ihnen nach Rom gehen. Wenn Sie mich mitnehmen wollten, so könnten Sie dort vielleicht die Vertretung der Firma für ein anderes Land übernehmen. Das wäre mir um so angenehmer, da ich dadurch meine Tätigkeit bezüglich der Kornwalzer loswerden könnte und auch Gelegenheit hätte, die italienische Sprache zu erlernen, deren Anfangsgründe mir bereits bekannt sind.

Zeuge v. Metzen bemerkte, er habe auch diesen Brief nicht für ernsthaft gehalten, er glaubte nicht, daß es Brandt ernst damit sei, die Berliner Tätigkeit aufzugeben.

Es werden dann noch einige belanglose Briefe verlesen. — Angeklagter Eccius erklärt, er sei zu erschöpft, der Verhandlung weiter folgen zu können. Die Verhandlung wird darauf auf Freitag vormittag 9 Uhr vertagt.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Aenderung der Gebühren für Zeugen und Sachverständige.

Dem Reichstage ist ein Gesetzentwurf zugegangen, der die Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige ändern will.

Nach den jetzigen Bestimmungen erhält der Zeuge eine Entschädigung für die erforderliche Zeitversäumnis von 10 Pfg. bis zu einer Mark für jede angefangene Stunde. In der Regel wurde diese Vorschrift so ausgelegt, daß selbständige Gewerbetreibende nur dann eine Entschädigung bekamen, wenn sie nachweisen konnten, daß sie einen Vertreter stellen und bezahlen mußten. Darin lag unter Umständen eine gewisse Härte, die nun dadurch beseitigt werden soll, daß es dem freien Ermessen des Gerichts überlassen wird, festzustellen, ob eine Erwerbsversäumnis vorliegt und demnach auch diesen Kreisen eine Entschädigung zu gewähren ist.

Die Sachverständigengebühren sollen erhöht werden, die Entschädigung soll bis zu 2 Mark für jede angefangene Stunde und bei besonders schwierigen Leistungen bis zu 6 Mark für jede angefangene Stunde betragen. Mehr als 10 Stunden für einen Sitzungstag dürfen jedoch nicht berechnet werden. Wenn für die ausgetragene Leistung ein üblicher Preis besteht, so ist dem Sachverständigen auf sein Verlangen dieser Preis außer der Vergütung für den Termin zu gewähren.

Der § 8 der jetzigen Vorschriften sieht vor, daß einem Zeugen, wenn er seinen Aufenthaltsort verlassen muß, um zum Orte des Gerichts zu gelangen, täglich 5 Mark und für das Nachtquartier 3 Mark zu zahlen sind. Die neuen Vorschriften erhöhen diese Beträge auf 7½ Mark und 4½ Mark. Begründet wird diese Erhöhung damit, daß eine allgemeine Teuerung eingetreten ist. Die Landesjustizverwaltung erhält das Recht, künftig besondere Tarife für die Erstattung von Gutachten durch Sachverständige aufzustellen.

Ein Spiegelbild aus dem Kulturstaat Preußen.

Ein Eisenbahnarbeiter, also auch noch ein Staatsarbeiter, dessen Existenz nach dem kaiserlichen Ausspruche so doppelt gesichert sein sollte, schrieb an einen Gastwirt in Görlitz, von dem seine Kinder seit Jahren die Semmel- und Brotreste abholen durften, folgenden Brief:

„Sehr geehrter Herr! Vor zwei Jahren auf Ihre werte Offerte aufmerksam geworden, durften meine Kinder die Semmel- und Brotreste für ein kleines Entgelt holen; ich spreche hiermit meinen herzlichsten Dank dafür aus. Seit ein paar Wochen, wo meine Kinder fast alle Tage nachgefragt haben, hat uns leider diese Wohltat verlassen, was uns auch sehr schmerzlich betrifft, denn es hat sich auch schon sehr fühlbar gemacht. Ich bin Vater von vier Kindern, Eisenbahnarbeiter und der Lohn reicht bei den jetzigen Verhältnissen auch bei den bescheidensten Ansprüchen nicht aus. Ich bitte daher ergebenst, mir doch diese bescheidene Anfrage nicht übel zu nehmen, meiner Familie auch fernerhin dieses Wohlwollen angedeihen zu lassen und womöglich Tage und Zeiten bestimmen zu wollen, wo wir uns die Lebensmittelüberreste für ein kleines Entgelt auch weiter holen dürfen, es sei, was es sei, es wird alles mit dem größten Dank entgegengenommen.

Hochachtungsvoll

(Name) ....."

So enthüllt sich uns das Los eines königlich preußischen Eisenbahnarbeiters, den als sorgenden Familienvater bei aller ehrlichen Arbeit die bittere Not dazu treibt, bei gütigen Menschen um die Brot- und Speisereste inständigst zu bitten. Während der preußische Staat Millionen über Millionen-Gewinne aus dem Eisenbahnverkehr zieht, gibt es unter dem großen Heere seiner Arbeiter noch Familienväter, die für ihre Kinder um die Brosamen betteln müssen, die von anderer Leute Tische fallen.

Ohlau, 31. Oktober. Auf zur Stadtverordnetenwahl! Parteigenossen, Gewerkschaftler! Nur noch kurze Zeit trennt uns von dem Tage, an dem Ihr mit zu entscheiden habt, wer im Stadtparlament Eure Interessen vertreten soll. Wenn Ihr wollt, daß Eure Interessen dort auch nur einigermaßen vertreten werden, wenn Ihr wollt, daß Euer Wort dort nicht mehr so ungehört verhallt, wie bisher, dann sorgt dafür, daß Eure Kandidaten, die Vertrauensmänner der Arbeiterschaft gewählt werden. Es muß deshalb in der kurzen, uns bis zum Wahltage noch zur Verfügung stehenden Zeit jede Minute zur Agitation ausgenutzt werden. Wo sich auch immer nur Gelegenheit bietet, muß der Mitarbeiter, der Nachbar, kurz alle, mit denen man in Berührung kommt, auf die Wichtigkeit der Wahlen aufmerksam gemacht und ersucht werden, für die Kandidaten der Arbeiterschaft zu stimmen. Was in anderen Orten unter gleichen oder noch schlechteren Verhältnissen möglich war, muß auch bei uns möglich sein, wenn Ihr alle Eure Pflicht und Schuldigkeit tut. Und notwendig, dringend notwendig ist es, daß die Arbeiterschaft im Stadtparlament vertreten ist. Es muß der bürgerlichen Mehrheit im Stadtparlament vorgehalten werden, daß sie für die Besitzenden alles, für die Besitzlosen nichts getan hat. Es muß ihnen gesagt werden, daß sie in der Wohnungspolitik, in der Fürsorge für unverschuldet arbeitslos gewordene Arbeiter und in vielen anderen Dingen rein gar nichts unternommen hat, um die große Not zu lindern.

Arbeiter von Ohlau! Wenn Ihr wollt, daß solche Männer gewählt werden, die den Mut haben, das alles zu vertreten, was Euch bedrückt und was dringend der Abhilfe bedürftig ist, dann wählt die Genossen:

E. Langner,
H. Gewande,
R. Kuschel,
H. Glatz,
E. Binner.

Gewählt wird Dienstag, den 1. November früh von 8 Uhr bis Mittags 2 Uhr im Saale des Hotels „Zum preußischen Hofe". Wahlberechtigt sind auch die Arbeiter von Baumgarten.

Auf zur Agitation! Auf zur Wahl!

Strehlen, 31. Oktober. Wenn es sich um Sozialdemokraten handelt. Im November 1911 wurden hier bei den Stadtverordnetenwahlen der dritten Abteilung die Genossen Müller, Langer, Barta und Melzer gewählt. Der Kaufmann Klein focht die Wahlen an, und zwar legte er den Einspruch bezüglich aller vier Wahlen schon ein, als erst Langer in der Hauptwahl gewählt worden war, während für die anderen Wahlen eine Stichwahl notwendig war. Die Stadtverordneten-Versammlung erklärte alle vier Wahlen später für giltig. Die dann von Klein gegen die Stadtverordneten-Versammlung angestrengte Klage wurde auch vom Bezirks-Ausschuß in Breslau abgewiesen. Dieser verwarf die verschiedenen Einwände des Klägers und hielt auch seine Behauptung, daß der Wahlleiter sich während der Wahl einer unzulässigen Wahlbeeinflussung schuldig gemacht habe, für nicht erwiesen.

Das Oberverwaltungsgericht als letzte Instanz hob das Urteil des Bezirksausschusses auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück. Der Bezirksausschuß habe übersehen, daß bezüglich der Wahlen von Müller, Barta und Melzer kein form- und fristgerechter Einspruch des Klägers vorliege, sodaß Kläger ihre Wahlen durch die Klage garnicht hätte anfechten können. Der Einspruch des Klägers sei ja schon vor ihrer Wahl eingelegt worden. Was aber die Wahl des Langer angehe, so hätten Zeugen vernommen werden müssen, was unterlassen worden sei. Das müsse in der Vorinstanz nachgeholt werden. — Selbstverständlich würde sich Herr Klein nicht so in geistige Unkosten gestürzt haben, wenn nicht Sozialdemokraten dabei in Frage kämen.

Arnsdorf, 31. Oktober. Großfeuer. In der neben der Frankeschen Papierfabrik in Birkigt belegenen Fiebigschen Schneidemühle entstand Mittwoch gegen 6 Uhr abends aus bisher noch unaufgeklärter Ursache Feuer, das durch die aufgestapelten Holzvorräte und Späne reichlich Nahrung fand und in kurzer Zeit das Gebäude in Asche legte. Nur dem Umstande, daß infolge der von der Papierfabrik Birkigt gegebenen Nebelhornsignale die Feuerwehren aus der Umgegend bald zur Stelle waren, ist es zu verdanken, daß das Feuer nicht auf die dicht angrenzende Frankesche Papierfabrik hinübersprang, da bereits einige der vielen Holzstapel zu brennen begannen. Der Schaden beträgt schätzungsweise 30—40 000 Mk., ist aber durch Versicherung gedeckt.

Hirschberg, 31. Oktober. Brand eines Sägewerks. Am Mittwoch abend ist das Fiebig'sche Sägewerk in Birkigt-Arnsdorf vollständig niedergebrannt. Das umfangreiche Lager von Baumstämmen und Brettern konnte zum größten Teile gerettet werden. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Guhrau, 30. Oktober. Im Wahlverein gab Genosse Lehnert zunächst die Abrechnung vom dritten Quartal. Danach schloß der Ortsverein ab in Einnahme und Ausgabe mit 67,55 Mark und einem Bestande von 18,80 Mark. Die Kreiskasse konnte buchen in Einnahme und Ausgabe 42,16 Mark bei einem Bestande von 15,26 Mark. Der Abonnenten- sowie der Mitgliederbestand im Kreise hat keine wesentlichen Verschiebungen erfahren. Hierauf gab Genosse Darf-Breslau einen Rückblick über die Verhandlungen und Beschlüsse des diesjährigen Parteitages, mit dessen Ergebnissen man einverstanden war. — Zur Verbreitung des neuen Kalenders werden die tätigen Genossen ersucht, sich rechtzeitig zur Verfügung zu stellen. — Angesichts des interessanten Vortragsthemas hätte der Besuch wirklich ein besserer sein können.

Guhrau, 30. Oktober. Die gesicherte Existenz des schlesischen Landarbeiters. Eine niedliche Illustration zu der von unseren Junkern stets als „idyllisch" hingestellten Landarbeiter-Verhältnisse können wir von dem benachbarten Dominium Heinzebortsche berichten. Wie uns versichert wird, erhalten die Frauen der Pferde- und Ackerknechte einen täglichen Lohn von 80 Pfg. im Sommer und 60 Pfg. im Winter. Die Arbeitszeit beginnt morgens um 5 Uhr und endigt um 7 Uhr abends, oft auch später. Zur Zubereitung des Essens für die Familie, die Aufwartung und Reinhaltung der Kinder genügt eine 1½stündige Mittagspause. Der Mann erhält jährlich 200 Mark, freie Wohnung, Deputat und einen halben Liter Milch täglich für eine oft vielköpfige Familie. Wahrlich, unsere schlesischen Junker können stolz auf ihre entbehrungsgewöhnten Sklaven sein.

Guhrau, 31. Oktober. Einem Taubenschlag gleicht von jeher die hiesige Zuckerfabrik. Dies Jahr aber soll es besonders schlimm mit dem Wechsel sein, und die Ursachen dazu dürften trotz anderweitigen Beschäftigungsmangels wiederum nur in der traurigen Bezahlungsweise liegen. Das Ueberangebot von Leuten scheint man dort benutzt zu haben, um die im vorigen Jahre notgedrungen um ein paar Pfennige erhöhten Löhne wieder herabzusetzen, so daß nur die Mehrzahl wieder bei 22 Pfennigen angelangt ist. Und das kann sich die könnerreiche Fabrik, deren Direktor sich auf etwa 50 000 Mark stehen soll, mangels jeglicher Organisation „ihrer" Arbeiter leisten. Ein großer Zuzug von Lohndrückern stammt bekanntlich aus hiesigen ländlichen Kreisen, die infolge ihrer beschränkten Lebensweise noch billiger arbeiten würden — zum Schaden der steuerzahlenden Einheimischen. Daß unter solchen Umständen bei einem plötzlichen Arbeitermangel es der Direktion — wie wir hören — nicht gelingen konnte, von einem Breslauer Vermittler nach Anhörung der Lohnverhältnisse die nötigen Arbeitskräfte zu erhalten, ist erklärlich. Vielleicht versucht der Direktor selbst einmal am eigenen Leibe das Experiment, wie eine Familie mit 2,64 Mk. täglich durchkommen soll an einem Orte, wo die Lebensmittelpreise denjenigen der Großstadt nicht viel nachgeben und die Agrarier es ausgezeichnet verstehen, das Publikum auszuplündern. Solange jedoch die Zuckerfabrikarbeiter sich zu einem selbständigen Vorgehen nicht aufzuraffen vermögen, ist ihr Schimpfen und Jammern über die Zustände nicht anzuerkennen, denn — nur die allergrößten Kälber wählen ihren Metzger selber.

Glogau, 29. Oktober. Der schläfrige Bräutigam. In einer Ortschaft im östlichen Teile des Glogauer Kreises war ein Brautpaar mit dem Zeugen auf dem Standesamt erschienen, um die Eheschließung vollziehen zu lassen. Während der Beamte das Protokoll abfaßte, schlummerte der Bräutigam ein und wiegte sich träumend, bis er durch die Aufforderung das Protokoll zu unterschreiben, aus seinem süßen Schlafe geweckt wurde. Als Ursache der vorzeitigen Müdigkeit bezeichnete er die Anstrengungen am Polterabend. Das Schläfchen auf dem Standesamte hatte aber dem Ruhebedürfnis des Bräutigams noch nicht genügt. Auch bei der darauf folgenden Trauung vermochte er seiner Müdigkeit nicht Widerstand zu leisten. Während der Traurede des Geistlichen schlief er abermals ein. — Es soll auch anderen Leuten passieren, daß sie in der Kirche einschlafen.

Sagan, 31. Oktober. Ein schwerer Unglücksfall trug sich Mittwoch auf dem Artillerie-Stallplatz zu. Oberleutnant Boldt hatte eben sein Pferd bestiegen, um zu einer Uebung zu reiten, als das Tier sich bäumte und seinen Reiter mit solcher Gewalt abwarf, daß er besinnungslos liegen blieb. Mehrere Soldaten trugen den Verletzten nach der Kaserne. Der schnell herbeigeholte Garnisonarzt stellte schwere innere Verletzungen fest.

Neustadt OS., 31. Oktober. Was alles mitbezahlt werden muß. Gegenwärtig versuchen die Proletarier, so weit es die Mittel bei der schlechten Zeit zulassen, sich Wintervorräte an Kartoffeln und Kohl einzuschaffen. Ganz abgesehen von den unverhältnismäßig hohen Kartoffelpreisen — man verlangt trotz der reichen Ernte 2,30 bis 2,50 Mark für den Zentner — verstehen es die großen und kleinen Agrarier dabei noch die Konsumenten auf andere Weise zu rupfen. Die Kartoffeln, die in die Stadt zum Verkauf gebracht werden, werden frisch vom Acker mit dem noch daran haftenden Sand aufgeladen. Ein Genosse, der dieser Tage einen Zentner Kartoffeln kaufte, unterzog sich der Mühe, den Sand, den er mit den Kartoffeln kaufen mußte, zu wiegen. Es stellte sich dabei heraus, daß er drei Pfund Kartoffeln weniger, dafür aber das gleiche Quantum Sand hatte. Bei Einkauf von mehreren Zentnern ist der Verlust für eine einzelne Familie schon ganz erheblich. Bei den hohen Kartoffelpreisen sollte man vor allen Dingen wenigstens das richtige Gewicht und einwandsfreie Ware liefern, was leider nicht der Fall ist.

Bromberg, 31. Oktober. Ein bißchen viel. Bei voller Inanspruchnahme der Garantiezeichnungen schließt die hiesige Obst- und Gartenbau-Ausstellung mit einem Fehlbetrag von rund 20000 Mark. Man hofft, mit verschiedenen Gläubigern ein Uebereinkommen treffen zu können.

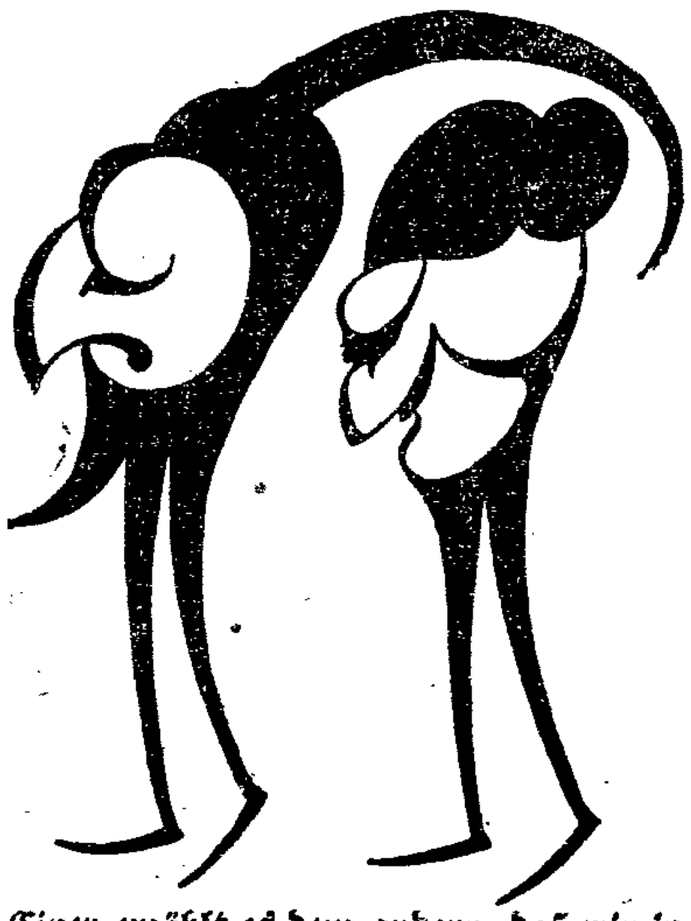
Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 12—1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

K., Pöpelwitzstraße. Wie lange man abends auf der Nähmaschine arbeiten kann? Gesetzliche oder örtliche bestimmte Vorschriften sind darüber nicht vorhanden. In der Regel werden Sie bis 10 Uhr abends arbeiten dürfen; geht die Maschine einer ruhigen Gang, so daß niemand in seiner Nachtruhe gestört wird dann können Sie auch nach 10 Uhr nähen.

K., Deutsch-Lissa. Den Namen des Einsenders nennen wir nicht.

P. S. 100, Königshütte. Das „Berliner Tageblatt" ist ein linksliberales Blatt.



Einer erzählt es dem andern, daß wir in Kathreiners Malzkaffee ein wohlschmeckendes, billiges und gesundes Familiengetränk haben. So ist Kathreiners Malzkaffee in 25 Jahren zu einem Volksgetränk ersten Ranges geworden. Viele Millionen trinken ihn täglich.

7499/2

Gummischuhe für Damen **1.65** Mark.

Schuhwaren billig!

Gummischuhe für Damen **1.65** Mark.

Trotz der hohen Lederpreise sind wir in der Lage, durch grosse Masseneinkäufe zu den alten **enorm billigen** Preisen zu verkaufen und offerieren: 9355

Herrenschnürstiefel Rindbox und Chevreaux 675	Kinderstiefel Normal-Fasson 195
Herrenschnürstiefel Zug und Schnalle 675	Kinderstiefel echt Chevreaux 275
Damenschnürstiefel Rindbox 490	Kinderstiefel Rindbox 290
Damenschnürstiefel echt Chevreaux 675	Kinderstiefel Schulstiefel, Rindbox 375
Damen-Leder-Schnallenstiefel weiches Futter . . 450	Damen-Filz-Schnallenstiefel 185
Kamelhaarstoff-Schnallenstiefel für Damen 195	Kamelhaarstoff-Schnallenstiefel für Kinder 95 Pf.

1 Posten **Herren- u. Damenstiefel** braun, echt Chevreaux **6.75**

Schuhwaren-Haus „Fortuna"

BRESLAU, Ring 19.

Brautschuhe **2.90** Mark.

Ballschuhe **2.25** Mark.

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Oberschlesischer Industrie-Bezirk.

Beuthen O.-S.

Alkoholfreie Getränke, Bierverlag.
Trinkt „Perlbrause", alkoholfr., „Perlbräu"

Brauereien.
Monopol-Pils, feinst. deutsches Pilsner.

Galanterie- und Spielwaren, Haus- und Küchengeräte.
Steinitz, Fritz, Gleiwitzerst. 3. (Kinderwag.)

Zigarren.
Fielauf, Jos., Schießhausstr. 10 (Eig. Fabr.).

Kattowitz.

Bierbrauerei und Verleger.
Niederlage „Monopol-Pils" Paulstr. 3-7.

Haus- und Küchengeräte.
Schwerin, Karl, Ring 4. (Spielwaren).

Fahrräder, Nähmaschinen, Kinderwagen
Bernhardt, E., Grundmannst. 34, Musikinstr.

Zigarren.
Kaufmann, Theodor, Johannesstraße 10
Schalscha, S. M., Nch. M. Tichauer, Schloßst.

Königshütte O.-S.

Herren-Garderobe und Schuhwaren.
„Zum Arbeiterfreund", Kronprinzenstr. 47.

Möbel und Schuhwaren.
Lewin, Adolf, Ringstr. 3. (Gewerkschaftsh.)

Ratibor.

Bierbrauereien.
Brauerei Berliner.

Herren- u. Knabengarderobe.
Braß, H., (Inh.: M. Böhm) Neuestraße.

Zaborze-Zabrze

Manufakturwaren, Herren-Konfektion.
Adler, S. jr., Zaborze B.

Brieg

Alkoholfreie Getränke.
Scholz, Emil (Pilsener Edelbrause).

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Oppelnerstr. 25. Div. Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.
Kränsel, Hermann, Mollwitzerstr. 18.
Röbe, Paul, Hermsdorf.

Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus, E. G. m. b. H.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Schmidt, G., Oppelnerstr. 8, Reparat.-Wkst.

Fleischerei u. Wurstfabrik.
Jäschke, Reinh., Schulstr. 32, Konsum-Lief.
Scholz, Richard, Fischergasse 9.
Wuttke, Reinh., Neuhäuserstraße 39.

Fische — Delikatessen.
Laube, C., Paulauerstraße 24.
Scholz, Reinhold, Aepfelstraße 10.

Galanterie- und Spielwaren.
Goebel, M., [illegible]

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Fischer, Paul, Milchstr. 16. (Fertig u. Maß.)
Kuhnert, Fr., Langestr. 11, Arbeitergarderobe.
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Holz- u. Kohlenhandlung.
Triller, Carl, Neuhäuserstraße 55.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Holzweissig, Franks Nachf., Milchstr. 14.
Urbanczik, L., Zollstr. 11/12. Schuhw.

Kaufhäuser.
Bach, Arth., Ring 30. Bill. Bezugsquelle

Kinematograph.
Metropol-Kino, Tägl. Vorführ. erstkl. Progr.
„Odilon". Tägl. Vorführ. erstkl. Progr.

Kolonialwaren und Lebensmittel.
Rothe, Rob., Ring 5. Tabak u. Zigarren.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Sächs. Waren-Bazar, D. David, Ring 27.
Schwedenberg, E., Zollstraße 30.

Möbel- und Sarg-Magazin.
David, Albert, Langestraße 6.
Klammer, B., Langestraße 35.
Lachmann, Christian, Wagnerstr. 16/17.

Restaurant.
Restaurant zum Walfisch, Fischerstr. 16.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Zollstraße 27.
Schinke, Fr., Schuhwarenhaus, Langest. 55.
Stache, O., Mellwitzerstraße 12.

Uhren und Goldwaren.
Scheibner, F., gepr. Uhrmchr., Zollstr. 5.

Zahn-Atelier.
Andrae, Konrad, Ring 35.

Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.
Bürger, G., Milchstr. 4, neb. d. Schauspielh.
Hoebbchen, Georg, Ecke Zoll- u. Burgstraße

Bunzlau

Biergrossh., Limonad. u. Selterfabr.
Warstatt, Herm., Ober-Promenade.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Opitz, Heinrich, Pappelstr. Ecke Kollacherstr.

Schuhwaren.
Schuhetage A. Krause, Ring 27, I.

Sortimentshaus.
Rosenthal, Theophil.

Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren
Kuhnert, F., Görlitzerstr. 40 (Galanteriew.)

Glogau

Herren- und Knaben-Garderobe
Abraham, M., Preußischestraße 52/53.
Loewenthal, L., Preußischestraße 1/2.

Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren.
Rabitsch, Friedrich, Mälzstr. 5.

Schuhwaren.
Oppenheim, M., Schuhwar.-Lag., Mälzstr. 41

Gorkau

Brauereien.
Gorkauer Sozietätsbrauerei, A.-G.

Gutschdorf

Bäckereien.
Anders, Gustav.

Jauer

Fahrräder.
[illegible]

Herren- und Damenkonfektion.
Sipper, B., Goldbergerst. 35. Billigste Preise.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Herfel, Emil, Königstraße 1.

Kinderwagen, Holzkörbe, Leiterwagen.
Heinrich, Selma, Ww., Königstr. (Bürstenw.)

Photogr. Atelier u. Vergrösserungen
Schulz, Alfred, Volkenhainerstraße.

Restaurateure.
Gasthaus „z. Gold. Hirsch", Alt-Jauer

Kochmann, S., Essigfabrik Goldbergerstr. 31.

Schuhwarenhaus.
Klemke, Carl, Goldbergerstraße 3.

Seifen, Parfümerien.
Nummler, Rudolf, Goldbergerstr. 26.

Maltsch a. O.

Herren- und Arbeitergarderobe.
J. Hamburger, Spez. Maßanfertigung.

Neumarkt

Bier-Brauereien.
Keil, C. F. & Co., „Zum Feldschlößchen".
„Stadt-Brauerei" Gebr. Pfestroff.

Bäckerei.
Aglaster, P., Liegnitzerst. 6. (Konsumv.-Lief.)
Ronge, Anton, Ring 33, (Konsumv.-Liefer.)

Spezialgeschäft für Fahrräder.
Reinwald, Gustav, Neumarkt.

Restaurateure.
Freudenberger, H., Gasthof zum gelb. Löwen,

Schnittwaren, Putz und Konfektion.
Webers, M., Nachfl., D. Neumann, Ring 52.

Ohlau

Bier-Brauereien, Bier-Verleger.
Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau.
Sischke, Ernst, Schloßbrauerei u. Bierverlag.

Fahrräd., Nähmaschin., Grammophone.
Ettel, Adalbert, Ring 18.

Herrengarderobe u. Schuhwar.
Lustig, Gottl., Breslauerstr. 6 (Arb.-Konf.)

Kino.
Metropol-Theater, (Inh. E. Rase).

Manufaktur- und Modewaren
Hoehn, Emil, Ring 3.

Möbel, Konfektion, Schuhwaren.
Kreusel, Karl, Ring

Putz, Kurzwaren, Weisswaren.
S. Lewy Nachf., Inh.: J. Blumenthal, Ring 26

Schuhwaren.
Bresl. Schuhwarenhs., (Scholz) Breslst. 14

Öls.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Peters, J. Marienstraße 4, Rep.-Werkstatt.

Märzdorf-Steindorf

Gasthäuser.
Gerichtskretscham, (Inh. P. Gehr), Märzdorf.

Gemischtwaren.
Steber, Adolf, Märzdorf.
[illegible], Steindorf.

Peisterwitz

Bäckerei.
Griebsch, Wilhelm, Lindenerstraße 8.

Qualkau

Bäckerei.
Grimmig, Fritz, Qualkau.

Rotsürben

Gemischtwaren.
M. Schneider.

Saarau

Herren- und Arbeitergarderobe.
Cohn, Paul, Spez.: Maß-Anfertigung.

Kolonial- und Eisenwaren.
Krause, Otto, Haus- und Küchengeräte.

Putz-, Weiss- und Wollwaren.
Kaufhaus Löbel, Emma, Damen-Konfekt.

Stoberau

Fleischerei und Wurstfabrik.
Pohl, Gustav, Stoberau.

Ströbel-Zobten.

Fleischerei u. Wurstfabriken.
Klein, Bruno, Fleischerei mit Kraftbetrieb
Sattler, Hermann, Ströbel.

Restaurant.
Kurt Ehrlich's Gasthaus, Ströbel.

Strehlen

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Brinitzer, Karl, Spezial-Geschäft.

Kinematographen.
Central-Theater, Münsterbergerstr. 16.

Uhren-, Gold- und Musikwaren.
Bardehle, Ed., Fahrräder, Nähmaschinen.

Trebnitz

Bierbrauereien.
Trebnitz. Genossensch.-Brauerei E. G. m. b. H.

Fahrräder, Nähmasch., Grammoph.
Fechner, Adolf, Rep.- u. Emaillieranstalt.

Herr.-Arb.-Garderob., Manufakturw.
Sittner, Eugen, Langest. 34. Hüte, Bettfed.

Restaurateure.
Hotel zum Bahnhof (Inh.: Rob. Hentschel)

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Janike, August, Langestraße 33a.

Nähere Umgebung Breslaus.

Cosel.

Bäckerei.
Starker, Franz, Cosel Nr. 32.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Exner, Paul.

Kolonial-Waren.
Lindel, Max, Cosel.

Dtsch.-Lissa-Stabelwitz

Restaurateure.
Kiesewetter, Arthur, Konsum-Restaurant.
Land, Jos., Breslauerstr. 8. Krampitzerst. 23.
[illegible], Stabelwitz 37.

Brauereien
Brauerei Oswald Meißner.
Golz, Heinrich, Stabelwitz.

Eisen- und Fahrradhandlung.
Stake, Paul, Breslauerstraße 27.

Fahrräder und Nähmaschinen
Klose, Friedr., Reparatur-Werkstatt.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Becker, Gustav, Breslauerstraße 17.
Bindig, Arthur, Breslauerstraße 21.
Ratsch, Robert, Stabelwitz Nr. 11.
Schubbe, Hermann, Breslauerstr. 10.

Gasthöfe.
Kranz, M., Gasthof zum weißen Adler.

Haus- und Küchengeräte.
Weiß, P., Breslauerstr., Leit.- u. Kastenwg.

Kaufhaus.
Kaufhaus Brauer, Breslauerst. 19. 5% Rb.

Kolonialwaren.
Brettschneider, B., Brunnenstraße 1.

Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerst. 10

Restaurateure.
Fuhrmann's, A., Etabliss., Deutsch-Lissa.
Männer-Kränke, (Leopold), Kl.-Heidau.
Willaschek, Anton, Breslauerstraße 3.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31, ptr.

Hundsfeld

Fleischereien.
Hanke, Gustav, Breslauerstraße 2.
Wentzel, H., Breslauerstraße 20.

Restaurateure.
Gasth. „Stadt Warschau" (Inh. C. Bönsch)
„Weißer Adler", Ring 10.

Spezerei, Eisenwaren, Zigarren.
Horn, Eug. (vrm. Gammert), Breslauerst. 1.

Klettendorf-Hartlieb

Fahrradhandlg. u. Reparaturwerkstatt.
König, B., Klettendorf, Nähmasch. u. Gramm.
Weiß, H., Klettendorf, erstkl. Fahrrd., Nähm.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Göhlich, Ernst, Klettendorf.
Heinze, Alfred, Hartlieb.
Jaskulla, Carl, Hartlieb.
Kahlert, August, Krietern Nr. 1.
Milde, Hermann, Klettendorf.
Paetzold, Carl, Klettendorf und Hartlieb.
Seiffert, A., Krietern, Breslauerstr. 14.

Kolonialwaren.
Michael, W., Klettendorf.

Restaurateure.
Folgner, Ernst, Klettendorf.
Jung, Klettendorf.
Rösner, Ernst, Klettendorf.
„Zur neuen Rennbahn", E. Rosenberger

Schuhwaren und Schuhmacher.
Adler, Carl, Klettendorf, Kirchstr.
Lippe, Emil, Hartlieb.

Lokale an der Oder.

Restaurateure.
Kaffeehaus Barteln, R. Lur.
„Lindenpark", Inh. J. Poremba, Grüneiche.
Schaffgotschgarten.
„Kaffeehaus Treschen", C. Schmidt.

Kapsdorf-Goy

Restaurateure.
Fiebig, Wilhelm.

Gr.-Mochbern-Schmiedefeld

Bäckerei und Konditorei.
Burstan, Paul, Groß-Mochbern.
Kablitz, Carl, (Holz- u. Kohlenverkauf.)

Fleischereien und Wurstfabriken.
Mattur, Hermann, Groß-Mochbern 8b
Skor, Paul, Schmiedefeld.
Stanulla, Franz, Groß-Mochbern.
Weiß, Gustav, Groß-Mochbern 21.

Kolonialwaren, Drogen, Fahrräder.
Hanke, Gust., (Fahrrad-Reparaturwerkst.)

Restaurateure.
Schreiers, W., Etablissement.

Schnittwaren, Kolonialwaren
Engel, Max, Groß-Mochbern.

Kl.-Mochbern.

Restauration.
Ulrich's Ww., Gasthaus, Kl.-Mochbern

Schuhwaren — Schuhmacher.
Kirmis, Franz, Massgesch. Kl. Mochb.

Neukirch — Maria-Höfchen.

Restaurateure.
Müller's Etablissement, Maria-Höfchen.
Stephan, Julius, (direkt am Bahnhof.)

Oltaschin

Kolonial- und Gemischtwaren.
Gutsche, Gustav, Zigarren, Zigaretten.

Restaurateure.
Deutscher Kaiser, Inh. G. Jaschke.

Opperau

Restaurateur
Nietwiecki, Franz, Opperau.

Oswitz

Restaurateure.
Restaurant „Zur Gröschelbrücke".
Bensch, C., Oswitz.
Döring, Paul, Oswitz.
Grünast, August, Oswitz.
Restaurant „Zur Linde" (Wiemann's)
Machner, W., Montag u. Donnerst. Eisb.
Schaube, Wilhelm, Oswitz.
„Volksgarten", Herm. Endler.
Zimmermann, Hugo, Oswitz.

Rosenthal-Carlowitz

Fleischerei und Wurstfabrik.
Fritsch, Berthold, Carlowitz 2.

Kolonialwaren und Zigarren.
Spitzer, Reinh., Carlowitz a. d. Chaussee.

Restaurateure.
Friedrichsruh Rosenthal a. 11000 Jfr.-Fbhf.
Scholz, E., Sängerslust, Hundsfeld. Chauss.
Scholz, Rich., Hundsfeld. Chauss. 50, z. a. Od.
„Zur scharfen Ecke", Inh.: Joh. Laqua.
R. Willert, 3 Festsäle.

Schottwitz-Friedewalde

Restaurateure.
Zur neuen Welt, (Inhaber Klaß).
Zebler, Gustav, Schottwitz.

Gross-Tschansch.

Restaurateure.
Reichsadler jeden Sonntag: Eisbeine.

Klein-Tschansch.

Bäckerei
Welzel, Otto, Chaussee 13. Grün. Rabattm.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Weiß, Wilhelm, Klein-Tschansch Nr. 21.

Kolonialwaren.
Dallbor, Adolf, Gr.-Tschansch (Zigarr.)
Freitag, Wilhelm, Chaussee 25.

Schuhwaren.
Pläffe, Paul, Kl.-Tschansch Nr. 34.

Woischwitz

Fleischerei und Wurstfabrik.
[illegible]

Restaurateure.
[illegible], Rich., Woischwitz [illegible]

Filialen in den grössten Städten Deutschlands!

9356

Schuhhaus Neptun

am Blücherplatz **Reuschestraße 2** am Blücherplatz

Sonnabend, den 1. November, vormittags 9 Uhr:

Eröffnung!!

Einheits-Preis

Für Damen- u. Herren-Stiefel

in schwarz, braun und Lackleder.

Berg-Stiefel und Promenaden-Schuhe

7 50 Jedes Paar!

Ich bringe nur eleganteste, neueste Formen und übernehme für jedes Paar volle Garantie. In dieser Preislage bringe ich etwas Ueberraschendes.

Ein Blick in die Schaufenster sagt Ihnen alles!

Jedes Paar ohne Ausnahme! **Jedes Paar ohne Ausnahme!**

Zur Eröffnung Sonnabend bis Dienstag erhält jeder Käufer beim Einkauf eines Paares Herren- oder Damenstiefel

1 Paar elegante Haus-Schuhe gratis.

Schuhhaus Neptun Reuschestr. 2 am Blücherplatz.

Filialen in den grössten Städten Deutschlands!

Stadt-Theater.

Freitag 7 Uhr:
„Tannhäuser."
Sonnabend 7½ Uhr:
„Ein Maskenball."
9208 Sonntag, nachmittag 3 Uhr:
(Kleine Preise):
„Der Waffenschmied."
Abends 7½ Uhr:
„Boris Godunow."

Lobe-Theater.

Freitag:
„Der Faun."
Sonnabend, zum 1. Male: 9214
„Gesinnung."
Sonntag, nachmittag 3½ Uhr:
„Taifun."
Abends 7½ Uhr, zum 2. Male
„Gesinnung."

Thalia-Theater.

Freitag: **Humboldt-Verein.**
Volks-Vorstellung:
„Ueber den Wassern."
Sonntag, 7½ Uhr:
Zum 1. Male:
„Winterschlaf."

Schauspielhaus

(Operettenbühne.)

Freitag 8 Uhr:
„Der lachende Ehemann."
Sonnabend, 8 Uhr: 9232
„Das Farmermädchen."
Sonntag, 8 Uhr:
„Das Farmermädchen."
Sonntag, nachmittags 3½ Uhr:
„Der liebe Augustin."

Liebich's Etablissement

Heute letzter Tag!
Das grossen Kinder-Programm
mit seinen Schlagern. 9238
Sonntag 2. Novbr.
4 Uhr nachmittag:
Extra-Familien-Vorstellung
Kleine Preise.

Viktoria-Theater.

Vom Tollen das Tollste!
Blutzheim - Burlesken.
Auf. Wochentg. 8, Sonntg. 7½.
Bons gültig! 9226

Palmengarten.

2 Kapellen 2
Entree frei. 9241

Ring-Theater

Ring 47, Naschmarktseite.

Freitag bis Montag:
Grosses Elite-Programm
Alleiniges Erstaufführungsrecht für Breslau

Künstlerblut :: :: Leichtes Blut

Grosses Drama aus dem Leben eines bedeut. Malers. Prachtvoll koloriert.

Zum ersten Male in Breslau:

Unrecht Gut gedeihet nicht

Berühmtes soziales Drama in 3 Akten. 9360
Wiener Kunstfilm.

Hut-Hanke

Inh.: **Joh. Tessmer**

Hutmacher — Hutfabrik

7250

Hüte Mützen
nur
Friedrich-Wilhelmstr. 23

10041/2

Rindfleisch . . 80—90
ohne Knochen 100—105
Schweinefleisch 80—90
Kalbfleisch . . 85—90
bei Fleischermeister 9230
H. Eichelmann,
Kreuzstraße 56

Verband der Schneider, Schneiderinnen u. Wäschearbeiter Deutschlands (Filiale Breslau).

Sonntag, den 2. November 1913, nachm. 4 Uhr
zur Feier des

25jähr. Bestehens des Verbandes 24. Stiftungsfest der Filiale Breslau

in beiden Sälen des Gewerkschaftshauses 9372
Margarethenstraße 17, bestehend aus

Soiree, Festrede und Ball.

Vortragende: **Margarete Walkotte** (Berlin)
Am Flügel: **Erwin Feustel** (Berlin)

Einlaß 4 Uhr. **Beginn 5 Uhr.**

Programme à 35 Pfg. sind bei den Unterkassierern und im Büro zu haben. — Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Das Vergnügungskomitee.

Für Herbst u. Winter empfehle mich den Parteigenossen zur

Anfertigung elegant. Herrengarderobe

V. Liepelt, Schneidermeister, Blücherstrasse 21, Eingang Oelsnerstr.

8172 Lager fertiger Herren- und Knaben-Garderobe.
Berufskleidung für alle Gewerke u. Industriezweige.

Achtung Hausfrauen! 8899

empfiehle großes Lager von **Tisch-, Bett- und Leibwäsche, Wollwaren, Trikotagen, Handschuhen, Krawatten, Strümpfen, Socken, Spitzen u. Bändern. — Eig. Konfektion nach Maß.**

Robert Jahn, Alsenstraße Nr. 50. Ecke Leuthenstraße.

Zu billigsten Preisen

kauft man das **eleganteste** und **haltbarste**

Schuhwerk 7171

sowie die denkbar größte Auswahl in **Kinderschuhen. Filz-, Gummi- und Holzschuhen zu streng reellen Preisen nur bei**

Robert Kretschmer, Schuhmachermeister,
Friedrich-Wilhelmstraße 52.

Zigarren-Spezial-Geschäft

Matthiasstrasse 107, Ecke Kreuzburgerstrasse.

Zigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupf-Tabake, Pfeifen. 9338

Aufklärung!

Aus erster Hand kann Herrengarderobe nach Maß nur von Schneidermeistern bezogen werden, welche hervorragend arbeiten, gutsitzende Sachen liefern und Stofflager unterhalten. Es empfehlen sich

Friedr. Weiner, Schneidermstr. Frankfurterstraße 52. **Paul Muschalle,** Schneidermstr. Tettenerstraße 1.
[9175]

Kohlabak-Handlung G. Wutke, Breslau Museumplatz 4

Verwöhnt. Rauchern empf. ff. Qualitäts-Zigarren

bestgelagert, p. St. 5, 6, 7, 8, 10 Pf. usw., bei **Original-Kisten 10%** Rab.
Zigarren-Spezialgeschäft **Friedrich-Wilhelmstrasse 55/57.**

A. Block's Nachf. Foerster

Reichhaltiges Zigarettenlager. [9306] Wiederverkäufer Engrospreise.

Haus- u. Küchengeräte sowie kompl. Einrichtungen, Werkzeuge für Maurer, Zimmerer und Tischler

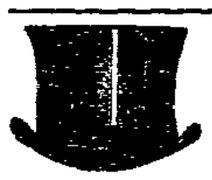
kaufen Sie **reell** und **billig** bei 8778

Paul Hauschild jr.,
Eisenwarenhandlung,
102 Friedrich-Wilhelmstrasse 102.

Berufs-Kleidung seit Jahren Spezialität.

1414

Gustav Knauerhase :: Inhaber **OSKAR DEHMEL**
Neumarkt Nr. 45 :: Telefon Nr. 4779 :: **Neumarkt 45**



Paul Kasowsky, Hutmachermstr.
Mehlgasse 38/40. 4946

Filzhüte, Zylinderhüte, Filzwaren, Mützen

in bekannt guter Qualität zu **billigsten** Preisen.

Kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten **je drei Worte 10 Pfennige.** Abonnenten haben gegen Gutschein 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf

Eisenofen verkauft Büttner, Hubenstraße Nr. 91. 9335

Kinderwagen, Nickelgestell, gut erhalten, billig zu verkaufen. Höfchenstr. 61, Seitenhaus part. 9363

In freien Stunden Heft 10 Pfg.

Abonnenten und Leser der „Volkswacht" können ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die „Volkswacht" auch dadurch, daß sie bei ihren Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht" berücksichtigen **und sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht" berufen.**